

»Ich will euch zusammenbringen!«*

*Hes 11,17

Gottes Weggemeinschaft wahrnehmen
als evangelische Glaubensgeschwister
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Studiendokument des ELKB-Projektes „Interkulturell Evangelisch in Bayern“



Abschlussbericht des ELKB-Projektes „Interkulturell Evangelisch in Bayern“
für die Arbeit mit evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft,
angesiedelt im Referat C 3.1 des Landeskirchenamtes und bei Mission EineWelt

Pfarrerinnen Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe & Pfarrer Markus Hildebrandt Rambe
Landeskirchenamt, Katharina-von-Bora-Straße 7-13, 80333 München

Tel. 0151 6563 1600 • Sekretariat: Susanne Odin, Tel. 089 5595 681

E-Mail: interkulturell@elkb.de • Facebook: www.facebook.de/interkulturellevangelisch

München, August 2017



Migration bewegt Kirche – Hinführung	3
1. Auf weiten Raum gestellt: Wahrnehmungen veränderter evangelischer Landschaften	7
1.1. Das Spektrum von evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern	8
1.1.1. Kennzeichen und Faktoren, die Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft prägen	11
1.1.2. Gegenwärtige Themen und Fragestellungen	19
1.2. Vielfalt und Interkulturalität innerhalb der ELKB	22
1.2.1. ELKB-Mitglieder mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte aus dem Ausland	22
1.2.2. Interkulturelle Erfahrungshorizonte innerhalb der ELKB	24
1.2.3. Gegenwärtige Themen und Fragestellungen	27
1.3. Wie Landeskirche und Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft bisher einander wahrnehmen und begegnen	29
1.3.1. Zusammenarbeit und Vernetzung	30
1.3.2. Gegenwärtige Themen und Fragestellungen	35
2. Herausgerufen und gesandt als Weggemeinschaft des Volkes Gottes: Biblisch-theologische Orientierungen	37
2.1. Die Weggemeinschaft des Volkes Gottes: Einheit und Vielfalt als Gabe Gottes	37
2.1.1. Migration ist eine Grunderfahrung des Gottesvolkes	37
2.1.2. Gottes Schöpfungs- und Heilswerk ist auf Vielfalt ausgerichtet	38
2.1.3. Einheit ist eine Gabe Gottes	39
2.1.4. Evangelisch-lutherische Identität bejaht die Vielgestaltigkeit der Einen Kirche	40
2.2. Kennzeichen der Weggemeinschaft des Volkes Gottes	41
2.2.1. Herausgerufen und unterwegs zwischen Heimatlosigkeit, Heimatverheißung und Heimerfahrung	41
2.2.2. Zusammengehörig als Gottes Hausgenossen	42
2.2.3. Angewiesen darauf, miteinander und voneinander zu lernen	43
2.3. Weggemeinschaft leben	44
2.3.1. „Mache den Raum deines Zeltes weit“ (Jes 54,2)	44
2.3.2. „Prüft die Geister“ (1. Joh 4,1)	45
2.3.3. „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7)	46
3. Weggemeinschaft gestalten: Praktische Schritte für ein Miteinander in Vielfalt	49
3.1. Die ELKB als einladende Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft	50
3.1.1. Mehrsprachigkeit und Interkulturalität im Gottesdienst	50
3.1.2. Gemeinde- und Kirchenentwicklung	52
3.2. Die ELKB in ökumenischer Weggemeinschaft mit anderen evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern	53
3.2.1. Formen der Beziehung, Zusammenarbeit und Vernetzung	54
3.2.2. Weitere kirchenpolitische Weichenstellungen	56
3.3. Strategische Weiterentwicklung und nachhaltige Verortung	59
Anhang	60



Migration bewegt Kirche

Hinführung

Sonntag in Bayern. Ein junger Kongolese wartet im Anzug mit der Bibel unter dem Arm auf die Straßenbahn am Augsburger Königsplatz. Vor dem Würzburger Hauptbahnhof hat eine koreanische Studentin beim Umsteigen neben ihrer Bibel auch Notenbuch und Geige dabei. In einem Münchner Industriegebiet laufen drei ältere Frauen aus Ghana mit ihren farbenfrohen traditionellen Kopfbedeckungen von der Bushaltestelle zu einem stillgelegten Fabrikgebäude, an dessen Einfahrt sie eine deutsch-kenianische Familie treffen. Fröhlich auf Finnisch begrüßt sich eine Gruppe Erwachsener vor einer evangelischen Kirche in Erlangen. In der Nürnberger U-Bahn erklärt eine rumänische Großmutter ihrer im Sonntagsgewand gekleideten Enkeltochter, dass es nur noch zwei Stationen bis zum Gemeindezentrum sind. Die beiden tamilischen Familien, die gerade umsteigen, sind auch zu ihrem Gottesdienst unterwegs und haben einheimische Speisen dabei.

Zu- und Einwanderungsbewegungen prägen und verändern bereits seit vielen Jahrzehnten das soziale, kulturelle und religiöse Leben in Deutschland insgesamt. Veränderte kirchliche Landschaften zeigen sich auch in einer wachsenden Vielfalt evangelischen Glaubenslebens in Bayern.

Häufig ist die öffentliche Wahrnehmung von Migration verengt auf Themen wie Flucht, Asyl oder auch Islam – nicht selten verbunden mit negativen Assoziationen. Dabei gibt es sehr vielfältige Formen und Hintergründe von Zuwanderung, die mehrheitlich nicht in Verbindung mit den aktuellen Fluchtbewegungen steht. So ist für viele die Einsicht noch überraschend, dass Migration in Deutschland auch und gerade ein „christliches Gesicht“ hat (*Gemeinsam Evangelisch*, 13). Mehr als die Hälfte der Bevölkerungsanteils mit sogenanntem «Migrationshintergrund» sind Christen, davon ist wiederum etwa ein Drittel protestantisch geprägt (detailliertere Zahlen siehe Anhang 2).

So ist in den letzten Jahrzehnten eine zunehmende Vielfalt evangelischer Gemeinden unterschiedlicher Sprache, Herkunft und geistlicher Prägung entstanden, die sich zu eigenen mehr- oder muttersprachlichen Gottesdiensten versammeln. Meist geschieht dies ganz unabhängig von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), auch wenn

deren Mitglieder teilweise durchaus zur Landeskirche gehören. In manchen Stadtteilen der Großräume München oder Nürnberg kommen dabei inzwischen mehr Menschen regelmäßig zusammen als bei den deutschsprachigen Gottesdiensten der evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde.

Aber auch innerhalb der ELKB und im Alltag ihrer Kirchengemeinden wird die Vielfalt kultureller und sprachlicher Bezüge der Gemeindeglieder zunehmend sichtbar. Das klassische Bild von rein einheimisch-deutschen Gemeindegliedern bricht auf. Auf anderen Feldern kirchlichen Lebens ist Interkulturalität vielerorts schon lange der Normalfall, so etwa in evangelischen Kindertagesstätten, im evangelischen Religionsunterricht, bei den Kasualien, in der Seelsorge im Krankenhaus.

Diese Entwicklungen stellen die ELKB vor die Frage, wie sie ihr interkulturelles Profil gestalten will. Dies gilt sowohl nach innen als Dimension der eigenen Gemeindeentwicklung, als auch in Beziehung zu den evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft, die im Umfeld der eigenen Parochien entstanden sind. Während mancherorts noch gar nicht voneinander Notiz genommen wird, haben sich andere Gemeinden in interkulturell-evangelischer Nachbarschaft bereits auf den Weg vom Nebeneinander zum Miteinander gemacht: Räumlichkeiten werden gemeinsam genutzt, man besucht und lädt einander ein, eröffnet Gelegenheit zur gegenseitigen Beteiligung an eigenen Programmen, feiert gemeinsame Gottesdienste.

Die Fluchtbewegungen nach Europa seit dem Jahr 2015 haben das Bewusstsein neu geweckt, vor welchen Herausforderungen, Chancen und eigenen Veränderungen auch die ELKB als Volkskirche in der modernen Einwanderungsgesellschaft steht. Die in diesem Zusammenhang stehenden gesellschaftlichen Entwicklungen und neuen Aufgaben bewegen seitdem die kirchliche Arbeit auf allen Ebenen.

Überraschend war für viele Kirchengemeinden in Stadt und Land, dass sie dabei nicht nur sozial-diakonisch herausgefordert sind, sondern dass Menschen, die in der deutschen Sprache und Kultur noch nicht zuhause sind, Anschluss an das gottesdienstliche und gemeindliche Leben suchen. Neu Zugewanderte mit konfessionell unterschiedlichen Prägungen und immer wieder auch Menschen mit muslimischer Lebensgeschichte fühlen sich vom evangelischen Glauben angezogen; nicht wenige wollen sich taufen lassen und eine neue geistliche und soziale Heimat finden.

Die Frage nach der eigenen Identität, Rolle und Mission als evangelisch-lutherische Kirche in einer globalisierten Welt, in der Menschen aus vielfältigsten Gründen ihre Heimat auf Zeit oder auf Dauer verlassen, wird so neu aktuell. Manche erleben diese Situation gar als einen Kairos und Ruf Gottes, das eigene Kirche-Sein neu zu überdenken und den Auftrag neu mit Leben zu füllen. Neues Engagement wird freigesetzt, neue Kooperationen und Vernetzungen entstehen sowohl im kirchlichen Bereich, als auch in die Sozialräume hinein. Es eröffnen sich neue Perspektiven auf alte theologische und ekklesiologische Fragen. Grundlegende Stärken, Schwächen und Grenzen der eigenen kirchlichen Praxis werden neu sichtbar.

Dabei lässt sich neu entdecken, dass die interkulturellen Chancen und Herausforderung im Zusammenhang mit Migration für den christlichen Glauben und für das Kirche-Sein kein überraschend neuer Kontext sind: Seit den Anfängen frühchristlicher Gemeinden ist die geistliche Dynamik, welche geographische und kulturelle Grenzen sprengt und Menschen in ihrer Vielfalt gemeinsam auf den Weg ruft, lebendiger Ausdruck des Bekenntnisses zum Dreieinigen Gott.

Nicht zu unterschätzen ist darüber hinaus auch die politische und zivilgesellschaftliche Bedeutung des Handelns von Kirche im Umgang mit kultureller Vielfalt und den Herausforderungen der Einwanderungsgesellschaft. In gelebten Modellen des Miteinanders

wird sichtbar, welche Potenziale Menschen unterschiedlicher Sprache und Herkunft – als Individuen und in selbstorganisierten Sozialformen – in das Zusammenleben einbringen.

Das vorliegende Studiendokument will herausarbeiten, wie relevant und lohnenswert es für die zukünftige Entwicklung der ELKB ist, die gegenwärtigen interkulturellen Veränderungsprozesse wahrzunehmen und zu gestalten. Dazu werden Ergebnisse und Einsichten aus dem Projekt «Interkulturell Evangelisch in Bayern» gebündelt, um damit strategische Weichenstellungen innerhalb der ELKB anzuregen (nähere Erläuterungen zu Stelle und Projekt siehe Anhang 1).

Verantwortliche auf gemeindlicher, Dekanats- und Landesebene sollen unterstützt werden, die interkulturelle Dimension ihrer eigenen Arbeit gezielt weiterzuentwickeln. Im Blick auf Fragen, Unsicherheiten und Herausforderungen, die in diesem Zusammenhang auftreten, wird eine Orientierungshilfe für eine jeweils situationsgerechte Verständigung über konkrete Schritte und Maßnahmen angeboten.

Das biblische Leitmotiv für die vorliegende Studie ist das gemeinsame Unterwegssein als Volk Gottes. Dieses Bild korrespondiert mit der Erkenntnis, dass es bei den Themen Migration, Interkulturalität und Zusammenleben in Vielfalt um Aufbrüche und dynamische Veränderungsprozesse hin zu einer gemeinsamen Zukunftsgestaltung geht. Dies gilt sowohl für die erst neu Dazugekommenen, als auch für die, die schon länger da sind.

Die Vielfalt biblischer Bilder von Weggemeinschaft treten in Beziehung zur Vielfalt von Migrations- und Veränderungserfahrungen von Christinnen und Christen unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Sie münden in der Verheißung Gottes, sein Volk aus allen Nationen zusammenzubringen. Dabei ist Christus selbst der Weg, auf dem sich Gemeinschaft in aller Unterschiedlichkeit verwirklicht.

«Gottes Weggemeinschaft wahrnehmen» im Untertitel dieses Studiendokumentes weist auf eine zweifache Konsequenz hin: Zum einen gilt es, überhaupt einander als Glaubensgeschwister wahrzunehmen, die Gott in aller Vielfalt in seine Weggemeinschaft ruft. Zum anderen bedeutet es, aktiv den Auftrag mit den darin enthaltenen Chancen und Herausforderungen wahrzunehmen, um die Weggemeinschaft konkret zu gestalten.

Um dies zu verdeutlichen, weitet das erste Kapitel den Blick auf die Vielfalt interkultureller Entwicklungen außerhalb und innerhalb der ELKB und will so den Blick für eine differenzierte Wahrnehmung schärfen.

Das zweite Kapitel stellt dieser Situationsbeschreibung und -analyse eine Reflexion biblisch-theologischer und ekklesiologischer Grundlagen zur Seite. Dabei wird eine evangelisch-lutherische Perspektive auf theologische Grundhaltungen und auf den gemeinsamen Auftrag in einer Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft entwickelt.

Das dritte Kapitel kommt dann zu praktischen Schlussfolgerungen und konkreten Vorschlägen, welche Prioritäten und Schritte auf dem Weg zu einem Miteinander in Vielfalt erforderlich sind.



1. Auf weiten Raum gestellt Wahrnehmungen veränderter kirchlicher Landschaften

Das erste Kapitel zeichnet unter den Bedingungen äußerst dynamischer und vielschichtiger Entwicklungen eine Karte veränderter Landschaften evangelischen Gemeindelebens in Bayern. Die Recherchen und Wahrnehmungen sind dabei von folgenden Grundeinsichten geleitet:

- a. Der Fokus liegt darauf, vorhandene Gaben, Erfahrungen und Strategien zu entdecken, wie innerhalb und außerhalb von Landeskirche mit sich verändernden interkulturellen Chancen und Herausforderungen umgegangen wird. Durch einen potenzialorientierten Zugang werden Motivation und Ideen freigesetzt, neue Perspektiven und unerwartete Schätze treten zutage. Vermieden wird eine defizitorientierte Haltung, die zuerst nach möglichen interkulturellen Versäumnissen von ELKB-Gemeinden oder nach vermeintlichen Schwächen und Bedürftigkeiten von Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft sucht.
- b. Gegenseitiges Kennenlernen und eine ergebnisoffene Begegnung stehen dabei im Vordergrund. Dadurch gelingt es am ehesten, Situationen, Zusammenhänge und unterschiedliche Perspektiven angemessen zu erfassen. Der interkulturelle Kontext ist besonders sensibel für Situationen, in denen eine Seite verdeckt oder offensichtlich versucht, ihr Gegenüber zum Objekt zu machen oder für eigene Zwecke zu instrumentalisieren. Wo dagegen wechselseitiger Respekt, Vertrauen und eine dialogische Beziehung wachsen, können von den Beteiligten eigene Anliegen und Interessen am ehesten sinnvoll eingebracht werden. Es entsteht Offenheit, einander teilhaben zu lassen und voneinander zu lernen.
- c. Um die Vielfalt evangelischer Landschaften besser zu verstehen, ist es hilfreich, Wahrnehmungen zu systematisieren sowie nach Ähnlichkeiten und Differenzen zu sortieren. Jedoch werden gewohnte konfessionelle Schubladen und bisherige Kategorisierungs- oder Typisierungsversuche der differenzierten Realität kaum noch gerecht. Ihre Gefahr ist es, die Wahrnehmung einzuengen, einseitige Fremdzuschreibungen zu verstärken und dadurch eine Deutungshoheit und Definitionsmacht derer, die etabliert sind, gegenüber den weniger Etablierten noch zu

verfestigen. Deshalb gilt es, das eigene Bedürfnis nach Definition und Fassbarmachung selbstkritisch zu hinterfragen. So können schwer deutbare Situationen und Zusammenhänge wahrgenommen und ggf. ausgehalten werden, ohne sie vorschnell einzuordnen und zu bewerten.

Die in diesem Kapitel vorgestellten Ergebnisse stellen somit keine abgeschlossene statische Bestandsaufnahme dar, sondern geben empirische Einblicke in sich verändernde Landschaften evangelischen Gemeindelebens und in die Vielfalt von interkultureller Beziehungen und Vernetzungen.

1.1. Das Spektrum von evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern

Es gibt in Bayern derzeit mindestens 286 evangelisch geprägte Gemeinden und Gemeinschaften unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Aufgrund der sehr fluiden Entwicklungen ist es allerdings nur eingeschränkt möglich, eine jeweils aktuelle Aufstellung mit exakten Daten vorzulegen. Im Anhang 4 findet sich eine vorläufige Übersicht mit dem derzeitigen Recherchestand. Die nebenstehende Grafik gibt einen Eindruck von der geographischen Verteilung. Der Einzugsbereich mancher dieser Gemeinden erstreckt sich über ganz Bayern oder sogar darüber hinaus. Dies zeigt, dass sich deren Reichweite nicht mehr nur auf den großstädtischen Bereich beschränkt.

Die Anzahl der Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft ist steigend. Schneller und häufiger finden sich neue Gemeinschaften zusammen, als dass sich Gemeinden auflösen. Außerdem muss aufgrund der dynamischen, aber meist nicht öffentlich wahrnehmbaren Gemeindegründungen und -entwicklungen weiterhin von vielen verbleibenden blinden Flecken in der Recherche ausgegangen werden. Die tatsächliche Gesamtzahl liegt daher vermutlich bei deutlich über 300 Gemeinden.

Bei der Recherche wurden solche Gemeinschaften einbezogen, auf die folgende drei Charakteristika zutreffen:

- a. Es erwies sich als sinnvoll, den Begriff „Gemeinde“ im weiteren Sinne zu verstehen als eine Form von Gemeinschaft, die sich auf Grundlage des gemeinsamen Glaubens konstituiert und regelmäßig zum Gottesdienst trifft. Dies kann beginnen mit einer als Hausbibelkreis gegründeten kleinen Gruppe von 15 Personen und reicht bis hin zu einer Gemeinde mit sonntäglich über 300 Gottesdienstbesuchern und ausdifferenzierten Gemeindestrukturen und -aktivitäten. Für deren Mitglieder – ob im Sinne einer formellen Mitgliedschaft oder einer eher informellen Zugehörigkeit – sind manche Gemeinden das Zentrum ihres geistlichen und oft auch sozialen Lebens; für andere sind sie eher ein unverbindlicher Zusammenschluss und monatlicher Bezugspunkt bei gleichzeitiger Mitgliedschaft in einer landeskirchlichen oder freikirchlichen deutschsprachigen Gemeinde vor Ort. Vielfältig sind, neben „Gemeinde“, auch die Selbstbezeichnungen als „Kirche“, „Dienst“, „Mission“, „Gemeinschaft“ (Fellowship, Community), „Kreis“ (Ministry/Ministries), „Gottesdienst-Zentrum“ (Worship Center) usw.
- b. Es geht um Gemeinden, die jeweils zu einem prägenden Anteil aus Mitgliedern mit einer eigenen oder familiären ausländischen Zuwanderungsgeschichte bestehen, und welche somit sprachlich und kulturell nicht nur bzw. nicht primär deutsch geprägt sind. Gemeinde „unterschiedlicher Sprache und Herkunft“ bezeichnet dabei eine große Bandbreite. Manche Gemeinden setzen sich fast ausschließlich aus Mitgliedern eines bestimmten Sprach- und Kulturkreises zusammen (z. B. koreanisch, chinesisches, madagassisches, finnisch usw.). Andere verbinden verschiedene Herkunftsnationen

Zwischen Fremd- und Selbstbezeichnungen

Der Versuch, die Diversität der bezeichneten Gemeinden unter einem Oberbegriff zusammenzufassen, führt schnell in ein Dilemma. Bezeichnungen wie „Fremdsprachige Gemeinden“, „Ausländergemeinden“, „Migrationskirchen“, „Migrantengemeinden“, „Gemeinden fremder Sprache und Herkunft“ treffen nur sehr eingeschränkt zu. Sie werden zu Recht als Fremdzuschreibungen hinterfragt, die einseitig auf den Aspekt des Fremdseins und ursprünglich-nicht-einheimisch-Seins festlegen. Dies wird weder der differenzierten Realität noch dem eigentlichen Ziel der Überwindung von Ausgrenzung gerecht.

Die Bezeichnung „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ (abgekürzt „GaSH“), mit der man sich im EKD-Bereich seit einiger Zeit behilft, um statt Fremdheit eher die Diversität zu betonen, stößt an ähnliche Grenzen (vgl. Gemeinsam Evangelisch, S. 7). Auch sie ist keine Selbst-, sondern eine Fremdbezeichnung, die sich eher dafür eignet, über andere als miteinander zu reden. Auch wird sie der Tatsache nicht gerecht, dass in den meisten Gemeinden die deutsche Sprache sehr wohl eine lebendige Rolle spielt und nicht nur Menschen ausländischer Herkunft zusammenkommen. Vor allem aber wird durch diesen Begriff ungewollt ein Denken in „wir – und die anderen“ vertieft, zumal die Bezeichnung „anders“ alltagssprachlich in vielen Zusammenhängen eher abwertend (eben nicht „normal“) oder abgrenzend gebraucht wird (im Sinne eines exklusiven und vermeintlich homogenen „wir“ einer Mehrheitsgesellschaft im Gegenüber zu einer amorphen Gruppe der durchweg „anderen“). Die Erfahrung von Anderssein und Fremdsein kann ein wichtiger Aspekt in der interkulturellen Begegnung sein, problematisch ist aber die Projektion auf eine Gruppe durch die Konstruktion von Menschen als „Andere“ (sogenanntes „Othering“).

Treffender erscheint es da, grundsätzlich von „Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft“ zu sprechen, da die Diversität sowohl untereinander als auch innerhalb einzelner Gemeinden zu den prägendsten Grundmerkmalen gehört. Auch besteht häufig das Selbstverständnis, „interkulturelle Gemeinde“ bzw. «internationale Gemeinde» zu sein, wobei die Frage von Herkunftsnationalität(en) in der Regel weniger bedeutend ist als die von sprachlich-kultureller Identität bzw. Pluralität. Hierin spiegelt sich auch wider, welche Bedeutung Interkulturalität – wie später noch zu erläutern ist – für diese Gemeinden hat.

Begriffe wie „Gemeinde unterschiedlicher Sprache und Herkunft“ oder «interkulturelle Gemeinde» zeigen wiederum eine gewisse Unschärfe, die einerseits als Schwäche gesehen werden kann. Andererseits entspricht diese begriffliche Offenheit und Unschärfe gerade der realen Situation. Hierbei wird eine inklusive, potenziell verbindende Sprache vorgezogen gegenüber dem Konstrukt einer definitorisch scharfen Abgrenzung. So können sich grundsätzlich auch landeskirchliche Gemeinden, die die eigene Interkulturalität bewusst gestalten, selbst auch als «interkulturelle Gemeinde» oder «Gemeinde unterschiedlicher Sprache und Herkunft» verstehen.

1.1.1. Kennzeichen und Faktoren, die Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft prägen

Im folgenden Abschnitt sollen nun Kennzeichen und Faktoren beschrieben werden, welche die einzelnen Gemeinden in sehr unterschiedlicher und auch veränderlicher Konstellation prägen. Gemeinsamkeiten und Besonderheiten werden dabei möglichst konkret benannt. Dieses Vorgehen ist eine Gratwanderung: Einerseits sollen Verallgemeinerungen vermieden werden, andererseits ist es unmöglich, in jedem Einzelfall die vorhandene Vielschichtigkeit differenziert darzustellen. Da aus den benannten Gründen keine Typologien oder Kategorisierungen entwickelt werden, sondern ein bewegliches Spektrum beschrieben wird, werden keine entsprechenden exakten quantitativen Zuordnungen vorgenommen.

Ein Vergleich, der sich anstelle der Vorstellung von Kategorien oder Schubladen anbietet, ist der eines Mischpultes, wie es in der Tontechnik verwendet wird. Jeder Regler des Mischpultes steht für verschiedene Kennzeichen und Einflussfaktoren, die eine Gemeinde ausmachen: Gemeindeentstehung und -entwicklung, Organisations- und Leitungsformen, Art der geistlich-pastoralen Versorgung, Größe, Mitgliedschaft und Bindungsverhalten, soziale und demographische Faktoren, Gemeindeaktivitäten und -orte, Funktionen der Gemeinde für ihre Mitglieder, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit sowie die Frage der Konfessionalität.

Das „Mischpult“ jeder Gemeinde ist geprägt von einer spezifischen Kombination von Einstellungen, welche zudem nicht fixiert sind, sondern sich nach Bedarf und Situation wieder verändern können – in einer Gemeinde mehr, in einer anderen weniger. Solche Variablen – die sich so im Einzelfall zwischen „gar nicht zutreffend“ und „voll und ganz zutreffend“ bewegen können, werden im Folgenden beschrieben.



a. Gemeindeentstehung und -entwicklung

Die Entstehungsprozesse der einzelnen Gemeinden sind sehr unterschiedlich. Viele Gemeinden mit europäischen Wurzeln bestehen schon sehr lange und gehen auf die Gründung oder Anerkennung durch eine Heimatkirche zurück. So bestehen etwa einige der koreanischen Gemeinden schon viele Jahrzehnte und sind ursprünglich aus der Seelsorge für südkoreanische Gastarbeiter (in Bayern überwiegend Krankenschwestern) in den 1970er Jahren entstanden. Aus der Militärseelsorge unter in Bayern stationierten

US-amerikanischen Soldatinnen und Soldaten sind einige internationale Gemeinden hervorgegangen, die inzwischen über die Militärbasen hinaus wirken oder sich ganz von ihnen gelöst haben.

Verschiedene Migrations- und Fluchtbewegungen haben in den letzten Jahrzehnten immer wieder dazu geführt, dass sich die Christen unter ihnen, oft auch konfessionsübergreifend, zum Gottesdienst in der gemeinsamen Muttersprache (z. B. Lingala, Twi, Tamil, Vietnamesisch, Amharisch, Tigrinya, Oromo, Arabisch, Persisch usw.) zusammenfinden und manchmal auch, vor allem unter konfessionslosen oder andersgläubigen Landsleuten, eine missionarische Ausstrahlungskraft entfalten. Ähnlich ist es z. B. bei chinesisch-sprachigen Gemeinden oder bei einigen osteuropäischen freien Gemeinden (z. B. rumänische oder russisch-deutsche), die ihre jeweiligen überregionalen (und manchmal auch verschiedene konkurrierende) Netzwerkstrukturen bilden.

Eine häufige, in unterschiedlichen Sprach- und Herkunftskontexten anzutreffende Gemeindegenealogie beginnt mit einem kleinen Kreis von Menschen, die sich im privaten Rahmen regelmäßig treffen, miteinander die Bibel lesen, singen und beten. Wenn die Gruppe zu groß wird, sucht sie nach einer Möglichkeit, in einem öffentlich besser zugänglichen Rahmen Gottesdienst zu feiern. Dabei gibt es in ihrer Mitte entweder bereits eine geistliche Leitungsfigur, oder es wird bewusst nach jemandem gesucht, der/ die die Gemeinde gelegentlich oder regelmäßig pastoral begleiten kann. Als ursprünglich lokale, denominational unabhängige Gründung kann es sein, dass nun Anschluss an eine Kirche im Herkunftsland oder an ein Netzwerk in Deutschland gesucht wird. Wo eine Gemeinde stark gewachsen ist, und viele Menschen aus einem größeren Einzugsgebiet stammen, kann es zudem zu Bildung von Tochtergemeinden oder auch zu Abspaltungen kommen.

Gelegentlich gibt es auch die umgekehrte Entwicklung, dass eine Person, die bereits in ihrem Herkunftsland Pastor/in war oder eine besondere Berufungserfahrung hatte, eine Gemeinde um sich sammelt. Dies geschieht meist ehrenamtlich und neben der Ausübung einer weltlichen Berufstätigkeit; die Hoffnung, sich als Pastor/in durch die Gemeindegründung eine neue Haupt- oder Nebenerwerbsquelle zu erschließen, spielt als Motiv seltener eine Rolle.

Gemeindebildungen durchlaufen in der Regel verschiedene Phasen und Übergangsprozesse, die jedoch keinen linearen Gesetzmäßigkeiten unterliegen, sondern vielmehr individuelle Dynamiken entwickeln. So bewegen sie sich zwischen eher flexiblen und informellen Formen des Miteinanders und der Verfestigung von Strukturen, zwischen Absonderung und Öffnung, zwischen Fragilität und Konsolidierung, zwischen inneren Klärungsprozessen und der Ausrichtung auf gemeinsame Ziele nach außen, zwischen Identitätsschärfung und dem Gestalten von Pluralität, zwischen Wachstum und Stagnation oder sogar Mitgliederrückgang und dem Verarbeiten von Krisen und Abspaltungen.

Neben den genannten Ekklesiogenesen gibt es auch Gründungen bewusst international-multikultureller Gemeinden (meist mit Englisch und evtl. auch Deutsch als Gottesdienstsprachen) oder auch ursprüngliche deutsch geprägte freie Gemeinden, die sich internationalisieren.

Manche Gemeinden weiten ihre Missions- und Evangelisationstätigkeit auf Deutsche und Zugewanderte aus anderen Ländern aus, interkulturalisieren sich so weiter oder gründen neue Gemeinden. Darüber hinaus gibt es aber auch beispielsweise pentekostale Kirchen in westafrikanischen Herkunftsländern, die bewusst Missionare mit dem Ziel nach Bayern schicken, Gemeinden zu gründen. Für andere Gemeinden spielen dagegen Evangelisationsbemühungen kaum eine Rolle, vielmehr steht dort die Sammlung von Gläubigen in der Diaspora im Vordergrund.

b. *Organisations- und Leitungsformen*

Weniger als ein Viertel der erfassten Gemeinden hat einen formalen juristischen Status (z. B. als eingetragener Verein). Manche Gemeinden haben durch ihre Mitgliedschaft zum Beispiel beim Bund Freier Pfingstgemeinden (BFP) Anteil an deren Status als Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR).

Eine mit den deutschsprachigen Auslandsgemeinden der EKD vergleichbare, direkte organisatorische Anbindung an eine Heimatkirche gibt es nur in Einzelfällen. So stellt die ELKB auf Grundlage eines EKD-Vertrages mit der Evang.-Luth. Kirche Finnlands einen finnischen Pfarrer an, der für die Seelsorge an finnischen Lutheranern in Süddeutschland zuständig ist. Auch mit der Kirche von Schweden gibt es einen EKD-Vertrag, hier wird die seelsorgerliche und gottesdienstliche Versorgung für den süddeutschen Raum von Frankfurt aus durch eine von der EKD bezuschusste Pfarrstelle wahrgenommen.

Von der jeweiligen Heimatkirche mitgetragen, aber ohne formelle EKD-Anbindung, ist beispielsweise die Arbeit der niederländischen und der ungarischen reformierten Gemeinden, der lettischen Lutheraner, der madagassischen Gemeinde Dachau (über ein Zentrum der Madagassischen Lutherischen Kirche in Paris) sowie einiger koreanischer presbyterianischer Gemeinden (Verbindung zu einzelnen großen Gemeinden oder Kirchenbünden in Südkorea). Die methodistische Peace Church Munich wird von der United Methodist Church in den USA mitgetragen.

Bei manchen baptistischen und pentekostalen internationalen Gemeinden, oft afrikanischer oder lateinamerikanischer Prägung, gibt es ebenfalls Bezüge zu einer Heimatkirche, die in manchen Fällen eher Vernetzungscharakter haben, in anderen eine größere geistliche und organisatorische Verbindlichkeit. Stärker hierarchisch geprägt ist die organisatorische und geistliche Bindung einiger Gemeinden insbesondere aus dem Spektrum afrikanischer unabhängiger Kirchen zu ihren prophetischen Gründern bzw. deren Nachfolgern. Andere dagegen haben Zentren in europäischen Städten (z. B. Frankfurt oder London) oder sind selbst Zentrum für Missionen und Gemeindegründungen in Deutschland oder im Heimatland.

Die meisten Gemeinden – soweit sie sich überhaupt als Gemeinde im engeren Sinne (und nicht eher als Gemeinschaft, Dienst, Kreis usw.) verstehen –, organisieren sich weitgehend kongregationalistisch. Eine Leitungsperson, ein Leitungsteam und/oder ein gewählter Gemeindevorstand koordiniert die Gemeindeaktivitäten – auf Grundlage von meist gewachsener Praxis und Vertrauen, seltener von schriftlich fixierten Gemeindeordnungen. Die Abwicklung etwa von Mietverträgen oder Zahlungen läuft so meist im Namen von Privatpersonen, ein ausgeprägtes internes Berichts- und Rechnungswesen gibt es in vielen Fällen nicht.

c. *Geistlich-pastorale Versorgung der Gemeinden*

Wo in einer Gemeinde Pastorinnen oder Pastoren (oder Personen mit vergleichbarer Funktion bzw. Amtsbezeichnung) vorhanden sind, tun sie ihren Dienst überwiegend ehrenamtlich oder allenfalls gegen Auslagenersatz und/oder ein kleines Honorar als Nebeneinkommen. Eine Ausnahme bilden die etablierteren europäischen Seelsorgedienste und manche größere Gemeinden – z. B. einzelne koreanische oder chinesische Gemeinden, Gemeinden der Church of Pentecost oder einige Internationale Gemeinden. Einzelne Pastorinnen und Pastoren versorgen Gemeinden oder Gemeindegruppen in mehreren Städten. Viele kleinere Gemeinde(gruppe)n müssen dagegen ganz ohne geistlich-pastorale Begleitung auskommen.

In manchen Gemeinden findet sich eine Vielzahl weiterer informeller oder formeller Dienste und (Ehren-)Ämter mit ebenfalls geistlich-pastoralen Funktionen. Zum Teil,

insbesondere in einigen pentekostal geprägten Gemeinden, sind diese Ämter sehr ausdifferenziert. So wird etwa unterschieden zwischen Pastor/in, Prediger/in, Evangelist/in, Missionar/in, Diakon/in, Prophet/in, Apostel/in usw.

Das Spektrum theologischer Qualifikationen, formeller Ausbildungsabschlüsse und unterschiedlicher Wege zur Berufung oder Bestätigung als Pastor/in oder geistlich-pastorale/r Gemeindeleiter/in ist sehr groß. Vor allem für die Gemeinden, die eher konfessionell geprägt sind (ebenso wie innerhalb vieler frei-/pfingstkirchlicher Netzwerke), gehören diesbezüglich bestimmte Standards zur Selbstverständlichkeit. In anderen Gemeinden stehen eher charismatische Ausstrahlung, eine Berufungserfahrung oder die Ernennung durch eine kirchliche Autorität im Vordergrund.

Frauen in der Pastorinnen-Funktion finden sich in Gemeinden aller kulturellen und geistlichen Prägungen, sie sind aber insgesamt mit etwa einem Zehntel in der deutlichen Minderheit. Am seltensten sind sie in Pfingstgemeinden mit afrikanisch-internationalem Hintergrund. Hier findet sich manchmal eine besondere Mischung aus auf den ersten Blick sehr patriachalischen und autoritär-hierarchischen Strukturen, z. B. mit leitenden Pastoren, Aposteln und/oder Propheten als „Men of God“ an der Spitze. Andererseits gibt es ein Verständnis von Geistesgaben, die grundsätzlich jedem Gemeindeglied geschenkt sind, sowie eine Vielzahl von Gemeindediensten, in denen auch Frauen wichtige und einflussreiche Rollen haben.

d. Größe, Mitgliedschaft und Bindungsverhalten

Die Mehrheit der Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft besitzt kein formelles Mitgliedschaftssystem. Zugehörig ist, wer zum Gottesdienst kommt, an anderen Veranstaltungen der Gemeinde teilnimmt, sich ggf. finanziell beteiligt (Kollekten, Abgabe des „Zehnten“) oder ehrenamtliche Aufgaben übernimmt. Die Bindungen sind vorwiegend informell, wenn auch dadurch nicht unbedingt unverbindlich. Die Verwaltung von Adressdaten und Verteilern für die interne Kommunikation wird sehr unterschiedlich gehandhabt.

Die Größe einer Gemeinde lässt sich am ehesten am regelmäßigen Gottesdienstbesuch bemessen. Bei den meisten Gemeinden ist dieser mit schätzungsweise 50 bis 80 % derer, die sich einer Gemeinde zugehörig fühlen, sehr hoch. Doch in nicht wenigen Gemeinden übertrifft die Zahl des sonntäglichen Gottesdienstbesuches auch die ihrer „festen“ Gemeindeglieder.

Die kleinsten der erfassten Gemeinden bestehen aus ca. 15 Personen, die sich eher in Form von Haus- oder Bibelkreisen gegründet haben. Die größten Gemeinden weisen einen wöchentlichen Gottesdienstbesuch mit bis zu 200 bis 300 Personen auf, teilweise auf mehrere Gottesdienste verteilt, mit Kindergottesdienst oder Sonntagsschule für verschiedene Altersgruppen.

Viele Gemeinden sind von einer hohen Fluktuation geprägt. Oftmals sind weniger als die Hälfte derer, die kommen, über mehrere Jahre hinweg kontinuierlich mit der Gemeinde verbunden; andere kommen neu dazu, wieder andere verlassen die Gemeinde wegen Wohnortwechsels oder weil sie sich anders orientieren. Neu gegründete Gemeinden wachsen oft über die ersten Jahre sehr schnell, erleben dann aber auch Phasen von Stagnation oder Abbruch.

Ein häufiges Phänomen sind Formen der Doppelmitgliedschaft oder -zugehörigkeit. In vielen interkulturellen Gemeinden ist beispielsweise ein kleinerer oder größerer Teil der Gemeindeglieder auch Mitglied der ELKB – entweder ganz bewusst, weil etwa gleichzeitig eine Bindung zur landeskirchlichen Ortsgemeinde oder (noch) ein anderweitiges Verbundenheitsgefühl zur ELKB besteht, oder aber im Grunde

unfreiwillig. Dies geschieht immer dann, wenn aus dem Ausland Zuziehende bei der Einwohnerbehörde «evangelisch» bzw. «protestantisch» als Konfession angeben, ohne zu wissen, dass sich daraus automatisch eine Mitgliedschaft (und Kirchensteuerpflicht) in der ELKB und eine Zugehörigkeit zur landeskirchlichen Ortsgemeinde ergibt. Bei manchen führt dies später zu Irritation und Austritt, andere bleiben aus mehr oder weniger entschiedenen Gründen ELKB-Mitglied. Genaue Zahlen zu Doppelmitgliedschaften lassen sich kaum erheben, da selbst die Gemeindeleitenden meist nicht wissen, wer in ihrer Gemeinde zugleich einer anderen Kirche angehört.

e. *Soziale und demographische Faktoren*

Insgesamt ist der Altersdurchschnitt in den Gottesdiensten fast aller Gemeinden deutlich niedriger als im durchschnittlichen landeskirchlichen Sonntagsgottesdienst. Sehr viel häufiger nehmen Familien mit Kindern oder auch junge Menschen in Ausbildung, Studium oder ihren ersten Berufsjahren aktiv am Gemeindeleben teil. Darüber hinaus sind die einzelnen Gemeinden demographisch sehr unterschiedlich zusammengesetzt – je nachdem z. B. welche Formen und Phasen der Zuwanderung die Gemeinde prägen und welchen Anteil Zugewanderte der ersten, zweiten oder dritten Generation in ihr haben.

Die Hintergründe von Bildung, Aufenthaltsrechtlichem Status, sozialer und wirtschaftlicher Situation der Gemeindeglieder sind so vielfältig wie die Hintergründe von Migration selbst, also etwa Studium, Ausbildung, Arbeitsstelle oder Existenzgründung, familiäre Gründe wie Eheschließung, Flucht aufgrund verschiedener Ursachen usw. Je nach Herkunftsland können eine oder mehrere soziale Gruppen den Charakter einer jeweiligen Gemeinde besonders prägen. Dies beeinflusst wiederum deren Stabilität und finanzielle Möglichkeiten. Dabei wirkt sich z. B. aus, welcher Anteil der Gemeindeglieder auf Zeit oder aber auf Dauer im Einzugsbereich der Gemeinde lebt. Auch die Frage, ob die Gemeinde überwiegend aus Menschen mit gutem Einkommen bzw. aus sozial höher gestellten Familien besteht oder überwiegend aus Geflüchteten und Menschen mit prekärer Einkommenssituation, spielt eine prägende Rolle.

Dementsprechend sind auch Alltagserfahrungen von gesellschaftlicher Marginalisierung, Diskriminierung sowie latentem oder auch offenem Rassismus in den Gemeinden unterschiedlich präsent.

f. *Gemeindeaktivitäten und -orte*

Der Gottesdienst ist für fast alle Gemeinden der Mittelpunkt des Gemeindelebens. In manchen Gemeinden findet er nur 14-tägig, monatlich oder 3- bis 6-mal jährlich statt, in den meisten Fällen aber im wöchentlichen Rhythmus (manchmal auch mehrere Gottesdienste am Sonntag mit verschiedenen Zielgruppen/Sprachen). Eine Zusammenkunft nach dem Gottesdienst, in der je nach kultureller Tradition nicht nur einander begegnet und miteinander geredet, sondern auch getrunken und gegessen wird, ist für die meisten Gemeinden ein unverzichtbarer Bestandteil, der auch von einem großen Teil der Gottesdienstbesucher wahrgenommen wird. Ein reguläres Sonntagsprogramm dauert also, je nach Gemeinde, mindestens eine Stunde bis zu mehr als vier oder fünf Stunden.

Je nach Gemeindegröße und Intensität der Verbundenheit ihrer Mitglieder gibt es auch unter der Woche weitere regelmäßige Gottesdienste, Gebets- und Bibelkreise, Chorproben, Kurse, Angebote für Männer, Frauen, Kinder und Jugendliche.

Darüber hinaus bestehen fast überall eigene Traditionen besonderer Highlights im Jahr: Feste im Kirchenjahr oder zu nationalen Feiertagen, Chorevents und Konzerte, Freizeiten

und gemeinsame Konferenzen und Konvente mit anderen Gemeinden, oder auch größere Erweckungs-, Heilungs- und Evangelisationsveranstaltungen.

Gemeinden mit eigenen bzw. exklusiv angemieteten Räumlichkeiten bevorzugen in der Regel den Sonntagvormittag für ihre(n) Gottesdienst(e). Gemeinden, die Räumlichkeiten anderer (landeskirchlicher, freikirchlicher, röm.-katholischer usw.) Gemeinden mitnutzen, müssen häufig auf den Sonntagnachmittag ausweichen, seltener auf den Samstag. Nicht immer stehen ihnen diese Räume dann auch zuverlässig bzw. bei Bedarf zu weiteren Zeiten zur Verfügung.

Manche Gemeinden machen die Erfahrung, dass sie in Wohngebieten oder auch Räumlichkeiten der etablierten Kirchengemeinden mit ungewohnter oder lauter Musik, spielenden Kindern und sich versammelnden Erwachsenen sowie mit fremden Essensgerüchen als störend wahrgenommen und behandelt werden. In diesem Fall suchen sie sich zunehmend funktionale Räumlichkeiten am Rande der Städte, die bezahlbar und erreichbar sind – z. B. Kellerräume, Hinterhöfe oder stillgelegte Büro- und Produktionshallen im Industriegebiet.

g. Funktionen der Gemeinde für ihre Mitglieder

So vielfältig wie die Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft sind auch die Motive und Bedürfnisse, die Menschen an diese Gemeinden binden. Während es für die einen vor allem ein familiärer Raum ist, in dem sie durch vertraute Sprache und kulturelle Ausdrucksweisen ein Stück geistlich-soziale Heimat finden, suchen andere bewusst nach einer Gemeinde, in der sie Internationalität, interkulturelle Offenheit und Vielfalt finden.

Ein in unterschiedlichem Maß fast durchweg bedeutender Aspekt ist, dass die Gemeinde für ihre Mitglieder zu einem Ort wird, an dem diese sich für ein paar Stunden in der Woche einmal nicht als fremd, anders oder „eigentlich nicht ganz dazugehörig“ wahrgenommen fühlen. Hier gehören sie „einfach dazu“, ohne sich erklären zu müssen und ohne den alltäglichen Assimilationsdruck der Mehrheitsgesellschaft zu erleben. Hier ist es normal und in Ordnung, nicht in allem den gesellschaftlich dominanten Standards von äußerem Erscheinungsbild und deutscher Sprachfertigkeit zu entsprechen.

Oftmals ist eine Gemeinde nicht nur spiritueller, sondern auch sozialer Raum, an dem ihre Gemeindeglieder geistliche und psychische Stärkung sowie gegenseitige Unterstützung in ganz praktischen Alltagsfragen (Behörden, Schule, Wohnungs- und Arbeitssuche etc.) finden. Gerade für neu Zugewanderte und Menschen in besonderen Lebenskrisen kann die Gemeinde mit ihrem Gebet und ihrer praktischen Hilfestellung eine stabilisierende Funktion haben. Dies geht bis hin zur Prävention von sozialem Abrutschen. In diesem Zusammenhang entfalten Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft grundsätzlich auch eine bisher kaum wahrgenommene, aber gesellschaftlich nicht zu unterschätzende Integrationsfunktion.

Insgesamt prägt nahezu alle Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft eine besondere Willkommenskultur. Diese drückt sich z. B. im Wahrnehmen und persönlichen Zugehen auf Menschen aus, die zum ersten Mal zum Gottesdienst kommen, im Anbieten von Übersetzungs- und Orientierungshilfen im Gottesdienst, bis hin zu eigenen Willkommens- und Segensritualen für Neuhinzugekommene und der Gelegenheit, sich an einer besonderen Stelle im Gottesdienst vorzustellen.

h. *Interkulturalität und Mehrsprachigkeit*

Knapp die Hälfte der erfassten Gemeinden verknüpft ihre Identität oder auch ihren Namen mit einer spezifischen Herkunftskultur, -sprache oder -nation. Neben Glaubensfragen spielt die bewusste Bewahrung, Pflege und Weitergabe von Sprache, Traditionen und Kultur der alten Heimat oft eine wichtige Rolle, vor allem auch im Blick auf die in Deutschland aufwachsende jüngere Generation.

Doch auch solche Identitätsmarkierungen sind fluide. Selbst in Gemeinden, die auf den ersten Anschein monoethnisch, monokulturell und monolingual sind, spielt bei genauerem Hinsehen Interkulturalität eine bedeutende Rolle: Alle Gemeindeglieder sind in je unterschiedlicher Weise von Denk- und Verhaltensweisen ihres deutschen kulturellen Umfeldes geprägt; Heimat und Identität sind hybride Begriffe geworden, das heißt, sie beschreiben dynamische Zugehörigkeiten zu mehr als einem kulturellen Herkunftsraum; die zweite und dritte Generation der Zugewanderten hat oft keinen eigenen Bezug mehr zur familiären Heimatkultur, für sie ist Deutsch die erste Sprache. Manchmal kommen außerdem deutsche Ehepartner oder Freunde dazu. So gehören Übersetzung und Zweisprachigkeit auch hier meist zum Gemeindealltag.

Darüber hinaus haben viele Herkunftsnationen, besonders Asiens oder Afrikas, zwar eine verbindende Nationalsprache, aber vereinigen in sich bereits verschiedene Kulturen und Regionalsprachen, was ebenfalls eine innere kulturelle und sprachliche Vielfalt verstärkt.

Bei anderen, mehrere sprachliche und kulturelle Zielgruppen verbindenden Gemeinden, gehören Interkulturalität und Mehrsprachigkeit – z. T. mit professionellen Übersetzungsangeboten in eine oder mehrere Sprachen – ohnehin zum Alltag. So sind z. B. Gemeinden, die überwiegend afrikanisch geprägt sind, grundsätzlich meist international und multikulturell. Neben den eigentlichen Muttersprachen verbindet hier die gemeinsame National- bzw. ehemalige Kolonialsprache (v. a. Englisch oder Französisch). Anglophone Gemeinden weisen dabei meist eine noch größere Diversität auf und zählen häufiger als frankophone Gemeinden Deutsche/Europäer oder andere mit englischer Mutter- oder Zweitsprache (z. B. aus Indien) zu ihren Gottesdienstbesuchern.

i. *Konfessionelle und konfessionsübergreifende Prägungen*

Es ist bereits deutlich geworden, dass auch die An- oder Eingebundenheit der erfassten Gemeinden in konfessionelle bzw. kirchliche Netzwerke und Strukturen sehr unterschiedlich ist – z. B. Beziehungen in ein Herkunftsland; innerhalb Deutschlands, vor Ort/zu benachbarten Gemeinden, international; konfessionell/ökumenisch/kulturbedogen usw.

Formen von offizieller Zugehörigkeit lassen sich bei etwa der Hälfte der recherchierten Gemeinden ausmachen. Eine Form ist, dass sie verbindlich in eine Kirche im Herkunftsland eingebunden sind. Als Auslands- oder Tochtergemeinde sind sie dann von Entscheidungsprozessen auf höherer Ebene betroffen und ggf. auch daran beteiligt. Andere Formen sind die Mitgliedschaft in einer transnationalen Kirche mit unterschiedlich enger Bindung an deren Hauptsitz, z. B. in den USA, in Ghana oder einer europäischen Großstadt. Oder es gibt eine eher freie Anbindung an eine pfingstkirchliche, charismatische oder evangelikale Bewegung jeweils weitgehend autonomer Kirchen wie z. B. Vineyard, Assembly of God, Lighthouse Fellowship oder Full Gospel.

Im überwiegenden Teil der Gemeinden, die eine bestimmte Sprache oder kulturelle Prägung verbindet, kommen Menschen unterschiedlicher konfessioneller Herkunft und liturgisch-spiritueller Prägung zusammen. Dabei gibt es Gemeinden, die sich ohnehin als ökumenisch oder non-denominational verstehen. Dies gilt aber auch in solchen

Gemeinden, die einer bestimmten Konfession oder geistlichen Bewegung nahe stehen, etwa durch die Prägung ihres Pastors, durch Verbundenheit mit einem konfessionellen Netzwerk oder durch ihre offizielle Bezeichnung. Oft sind es pragmatische Gründe, die zu einer gemischt konfessionellen Zusammensetzung führen, weil ein muttersprachlicher Gottesdienst der jeweils eigenen Konfession nicht vorhanden ist.

Mit einer solchen inneren Pluralität kann unterschiedlich umgegangen werden. Manchmal setzt sich eine bestimmte Prägung durch (entweder schleichend oder auch von Spannungen und Abspaltungen begleitet), in anderen Gemeinden werden Formen des Gottesdienstes entwickelt, die einem Spektrum verschiedener Bedürfnisse und Traditionen gerecht werden wollen. In manchen Situationen tritt auch eine gewisse Sensibilität und Vorsicht zutage, sich nicht von einer bestimmten konfessionellen Richtung oder Organisation vereinnahmen, die Selbstbestimmung einschränken oder gar Mitglieder abwerben zu lassen.

Pfingst-charismatische Einflüsse sind in unterschiedlicher Intensität und Ausprägung in mehr als der Hälfte der erfassten Gemeinden auszumachen. Einige davon tragen ihre pfingstkirchliche Verbundenheit erkennbar im Namen. Nicht immer lässt sich jedoch daraus auch auf eine grundsätzliche theologische Ausrichtung oder eine Nähe/Ferne z. B. zur lutherischen Theologie schließen, da die Prägung der einzelnen Leitungspersonen und einflussreicher Gemeindeglieder eine große Bandbreite aufweisen kann.

Die Attraktivität pfingst-charismatischer Spiritualität ist für viele Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft wohl u. a. in der Art zu suchen, wie sie Raum bietet für Lebendigkeit, für den Ausdruck von Emotionalität in Freude und Klage sowie für die Erfahrung von Gemeinschaft und Solidarität (im Gegensatz zur Erfahrung von Anonymität im Alltag). Hier verbindet eine grundsätzliche Offenheit für Menschen unterschiedlicher konfessioneller Herkunft mit dem Angebot einer klaren, verbindlichen Ausrichtung und Gottesbeziehung. Dazu gehören die Erfahrung, selbst spirituell ermächtigt und mit der eigenen Geschichte vor Gott wertgeachtet zu sein, sowie das Angebot von Heilung und Befreiung zu einem guten, gelingenden Leben inmitten aller Zerbrochenheit.

Nur in wenigen Einzelfällen konnten Situationen beobachtet werden, die den Eindruck erwecken, dass leitende Personen einer Gemeinde versuchen, Krisen von Menschen zu nutzen, Abhängigkeiten zu schaffen und sie für bestimmte Zwecke unter Druck zu setzen. Diese können auch im Zusammenhang stehen mit einer sogenannten Erfolgs- oder Wohlstandstheologie (*Prosperity Gospel*), bei der Gesundheit und materieller Wohlstand als berechenbare Folge göttlichen Segens interpretiert und in Verbindung gebracht werden mit eigener spiritueller Anstrengung sowie materieller Opferbereitschaft gegenüber der Gemeinde bzw. deren Leiter.

Eine Haltung, die Kirchen anderer konfessioneller Prägung dezidiert ablehnt und abwertet, ist ebenfalls nur in einzelnen Gemeinden vorzufinden. Selbst Gemeinden, die in Bezug auf gemeinsame Aktivitäten eher zurückhaltend sind und sich mit klarem theologischen Profil von etablierten Kirchen abgrenzen, interessieren sich für das Gespräch jenseits gegenseitiger Vorurteile und unterschiedlicher theologischer Standpunkte, wie es sie beispielsweise in Fragen von Erwachsenentaufe, Umgang mit der Bibel, Mission, Sexual- und Familienethik oder im Verständnis von Heil und Gericht gibt.

1.1.2. Gegenwärtige Themen und Fragestellungen

Aus der Vielfalt aktueller Themen, welche die evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern beschäftigen, sollen drei besonders durchgängige Themenbereiche herausgegriffen werden.

a. *Die jüngere Generation*

Das Miteinander von Zugewanderten der ersten Generation mit den weitgehend in Deutschland aufgewachsenen oder bereits hier geborenen Kindern und Enkeln wurde bereits als eine besondere Dimension von Interkulturalität in den betroffenen Gemeinden gekennzeichnet. Sie betrifft Unterschiedlichkeiten z. B. in Bezug auf Sprachen, Kultur, Bildung, Lebenswelten und Identität(en) insgesamt.

Während auf der einen Seite das Anliegen steht, den eigenen Kindern zusammen mit dem christlichen Glauben auch die Sprache sowie Werte und Traditionen der Heimatkultur weiterzugeben, werden andererseits die Heranwachsenden zunehmend kritischer: Sie hinterfragen Autoritätsstrukturen und verfestigte Gebräuche – oder zeigen einfach Desinteresse. Das heißt: Viele Kinder und Jugendliche finden in der Gemeinde ihrer Eltern nicht mehr ihre Kultur, ihre Musik oder ihre Form, Glauben und Gemeinschaft zu gestalten. Auch sind sie aus Schule und Religionsunterricht z. T. ganz andere Vermittlungsformen gewohnt. Trotz einer oft vergleichsweise hohen religiösen Sozialisation bei den Kindern (Sprachfähigkeit im Glauben, Kenntnis biblischer Geschichten, sicherer Umgang mit Gebet und Ritualen) erleben also viele Gemeinden einen Abbruch, sobald die Kinder älter werden und nicht mehr freiwillig oder unfreiwillig mit den Eltern in den Gottesdienst gehen.

Am häufigsten gelingt ein Einbinden von Jugendlichen in der Chor- und Bandarbeit von Gemeinden oder bei den Dolmetscherdiensten, bei denen sie ihre Fähigkeiten besonders einbringen können. In einem Großteil der Gemeinden orientieren sich Gottesdienst und Gemeindeleben aber vorwiegend an den Bedürfnissen der Erwachsenen. Die Kinder sind wenig im Blick oder die Erwachsenen vertrauen darauf, dass sie durch das Dabeisein hineinwachsen, wie es vielleicht der selbst erfahrenen Sozialisation entspricht.

Manchmal erschweren es aber Unverständnis oder Unsicherheit gegenüber den Bedürfnissen der Jüngeren, entsprechende Angebote und Räume zu schaffen, in denen sie ihre eigenen Glaubensformen gestalten können. In anderen Fällen fehlen schlicht die Mitarbeitenden, die hierfür Zeit und das richtige Geschick einbringen könnten. So gibt es nur in wenigen und meist größeren Gemeinden einen eigenen Kindergottesdienst (bzw. Sonntagsschule) oder eine eigene Jugendarbeit. Auch fehlen hierfür oft spezifische Fortbildungen oder geeignete (ggf. mehrsprachige) Materialien.

Im Hinblick auf mögliche Kooperationen, Vernetzung und Unterstützung von außen ist die Kinder- und Jugendarbeit für viele Gemeinden ein sensibler Bereich. Das Dilemma ist, dass gerade hier eine interkulturelle Öffnung zwar besonders sinnvoll und notwendig wäre – zugleich aber auch die Ängste am größten sind, Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder zu verlieren und so einer Abwanderung aus der Gemeinde das Tor zu öffnen.

b. *Materielle Ressourcen*

Der überwiegende Teil der Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft finanziert seine Gemeindeglieder weitgehend selbst und trägt sich durch ehrenamtliches Engagement, Gottesdienstkollekten und Beiträge (in manchen Gemeinden den „Zehnten“) ihrer Gemeindeglieder. Finanzkräftigere Gemeinden können sich die dauerhafte Miete oder auch den Kauf eigener Räumlichkeiten, ein Honorar oder Gehalt für den/die Pastor/in sowie die Finanzierung weiterer Anschaffungen und

Aktivitäten leisten. Oftmals werden selbst Unterstützungen nach innen (bedürftige Gemeindeglieder, besondere Aktivitäten) oder außen (Projekte mit karitativem oder missionarischem Bezug) geleistet.

Für viele Gemeinden ist die finanzielle Unabhängigkeit ein hohes Gut. In den bisherigen Kontakten waren Anfragen bezüglich finanzieller Zuschuss- oder Unterstützungsmöglichkeiten durch die Landeskirche deshalb eher die Ausnahme.

Wo es materielle Sorgen gibt, drehen sich diese in der Regel um die Suche nach geeigneten, verkehrstechnisch erreichbaren und bezahlbaren Räumlichkeiten. Diese gestaltet sich insbesondere in den Großräumen München und Nürnberg zunehmend schwierig. Unfreundliche Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit den Gottesdiensträumen oder erzwungene Ortswechsel wegen Kündigung oder Mietsteigerung können zu einer großen Belastungsprobe werden.

Ein weiteres Dauerthema ist für manche Gemeinden die kontinuierliche pastorale Versorgung, verbunden mit der Frage der Sicherung des Lebensunterhaltes von Pastor/in oder Gemeindeführer/in durch Honorar, Gehalt oder eine zusätzliche Arbeitsstelle. Manchmal fehlt eine geeignete Person ganz oder diese hat aufgrund ihrer persönlichen Lebenssituation zu wenig Zeit.

Einzelne Gemeinden sind außerdem dadurch herausgefordert, dass ein Großteil ihrer Mitglieder kein ausreichendes Einkommen hat und teilweise kaum die Fahrtkosten zum Gottesdienst aufbringen kann (z. B. Geflüchtete oder Studierende, Au-pairs usw.). Auch eine Reihe von Pastorinnen und Pastoren lebt selbst in einer prekären Situation, denn viele haben trotz einer guten Ausbildung und Berufserfahrung in ihrem Heimatland keine Aussichten, im erlernten Beruf zu arbeiten oder zumindest eine berufsnahe Anstellung zu finden, die über ein ehrenamtliches oder geringfügig honoriertes Engagement in der Gemeinde hinausgeht.

c. *Faktoren für interne Spannungen*

Verschiedene Hintergründe, die für eine Gemeinde zu Belastungen und Spannungen führen können, wurden bereits beschrieben. In einer grundsätzlich fluiden Situation, in der nur wenig „festgeschrieben“ und geregelt ist, muss vieles immer wieder neu ausgehandelt werden. Dies betrifft in besonderem Maße eine Gemeinde, die sich als wenig etablierte Gemeinschaft in einem interkulturellen Kontext bewegt.

Nicht selten durchlaufen Gemeinden daher auch Zeiten von Krisen und internen Konflikten. Wo sich dabei keine für alle zufriedenstellende Lösung abzeichnet, kann es zu Spaltungen und Neuformierungen kommen. Solche Phasen interner und von außen oft schwer wahrnehmbarer Krisen beeinflussen auch die Frage, wie viel Interesse und Kraft in dieser Situation für Kontakte und Kooperationen nach außen vorhanden sind. Die Hintergründe solcher Spannungen können vielfältig sein.

So treten durch die kulturelle Diversität innerhalb einer Gemeinde häufig unterschiedliche Wertsysteme und Verständnisse zueinander in Spannung, zum Beispiel in Bezug auf Autorität und Leitung, Geschlechterrollen, Leistungs- und Bildungsvorstellungen usw. In Gemeinden mit Herkunftsbezug zu Krisenländern (aktuell oder in der jüngeren Vergangenheit) können zudem soziale und politische Spannungen sowie erlernte Grundhaltungen des gegenseitigen Misstrauens das Gemeinschaftsleben oft unausgesprochen überlagern.

Fragen von Bekenntnis, Liturgie, Taufpraxis oder bestimmte konfessionelle Traditionen können selbst in Gemeinden, in denen ein transkonfessionelles Miteinander eingeübt ist, zu Auseinandersetzungen führen. Leitet z. B. ein lutherischer Pastor eine Gemeinde,

welche auch baptistisch, pentekostal oder selbst orthodox geprägte Gemeindeglieder vereint, kann es trotz integrativer Leitung dazu kommen, dass seine Autorität, seine Verkündigung oder liturgische Praxis von Einzelnen oder Gruppen in Frage gestellt wird, die ihre eigenen Vorstellungen nicht ausreichend berücksichtigt sehen. In pfingst-charismatisch geprägten Gemeinden führen manchmal nicht miteinander vereinbare prophetische Visionen und Berufungserfahrungen einzelner Personen zu Konkurrenzen oder Abspaltungen.

Auch psychologische Faktoren können eine Rolle spielen. Die Gemeinde ist für viele Menschen (und Mitarbeitende in ihr), welche im Alltag möglicherweise Marginalisierung erfahren, auch ein Ort, an dem sie Aufmerksamkeit und Anerkennung finden. Dies kann wiederum ein Konkurrieren um Anerkennung und geistliche Autorität zwischen einzelnen Persönlichkeiten zur Folge haben.

Besonders Gemeindeglieder mit eigener Migrationserfahrung erleben die Gemeinde außerdem als eine Art heimatlichen Schutzraum, in dem sie einfach so sein können, wie sie sind. Während im Alltag angesichts des eigenen Fremdseins innere Schutzmechanismen zur Lebensbewältigung aufgebaut werden, wird diese «dicke Haut» im vertrauten Umfeld der Gemeinde abgelegt. Dies macht jedoch zugleich empfindlicher und verletzlicher, als dies im Alltag der Fall wäre.

Hinzu kommt schließlich, dass bewährte Konfliktlösungsstrategien (und -rollen) der jeweiligen «alten Heimat» im neuen Kontext und in einer von verschiedenen Kulturen beeinflussten Gemeinde häufig nicht mehr funktionieren. Das Problem entsteht dann, wenn neue gemeinsame Umgangsweisen und Strategien noch nicht entwickelt und eingeübt sind.

Eine Grundfrage, die sich auch ekklesiologisch durch die genannten Themen hindurchzieht, ist die Frage nach dem Verhältnis von Innen- und Außenorientierung: Welche Rolle spielt die Bewahrung von Traditionen, die Stärkung von Identitäten oder die Pflege von heimatlichen Nischen als einem eher abgekapselten Mikrokosmos? Und welche Rolle spielt dagegen die Frage nach dem eigenen Platz und Auftrag als Einzelne/r und als Gemeinde im gesamtkirchlichen und gesellschaftlichen Kontext, wie viel Bereitschaft gibt es für Öffnung und Interaktion? Zwischen diesen beiden Orientierungen bewegt sich – gar nicht grundlegend anders als in landeskirchlichen Gemeinden auch – die Wahrnehmung der aktuellen interkulturellen Chancen und Herausforderungen.

1.2. Vielfalt und Interkulturalität innerhalb der ELKB

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist in ihrer Geschichte immer wieder durch Zuwanderungsbewegungen verändert und bereichert worden. In manchen Regionen verdanken evangelisch-lutherische Kirchengemeinden ihre Existenz sogar überwiegend historischer Migration. Flucht und Vertreibungen nach dem 2. Weltkrieg sowie die Zuwanderung von Aussiedlern und Spätaussiedlern haben diese Situation entscheidend mitgeprägt.

Auch dort, wo es sich um Zugewanderte mit deutschen Wurzeln handelte, brachten diese eine andere kulturelle Prägung und eine zweite Sprache mit. Während die Anwerbung von sogenannten Gastarbeitern zu Beginn der 2. Hälfte des 20. Jh. kaum evangelische, sondern überwiegend römisch-katholische, orthodoxe und muslimische Zuwanderung hervorbrachte, haben die Öffnung der europäischen Binnengrenzen, die Globalisierung von Arbeitsmarkt und Ausbildung sowie Fluchtbewegungen insbesondere aus einigen afrikanischen Ländern zu neuen Gemeindegliedern in der ELKB geführt.

So gehören heute unterschiedliche Sprache und Herkunft für einen Teil der ELKB-Mitglieder selbstverständlich zur Lebensrealität, was sich jedoch bisher in den landeskirchlichen Angeboten, Strukturen sowie öffentlichen Repräsentantinnen und Repräsentanten kaum widerspiegelt. Erst allmählich wird bewusst, dass die ELKB selbst zu einer Kirche geworden ist, die von einem wachsenden Anteil von Gemeindegliedern mit eigener oder familiärer ausländischer Zuwanderungsgeschichte mitgetragen und auch aktiv mitgestaltet wird.

Zwar hat sich das Erbe besonderer historischer Verbindungen zwischen Protestantismus und Deutschtum bzw. Germanentum schon lange überlebt, und das Verständnis von Volkskirche hat sich zunehmend von der Verknüpfung mit nationaler Identität und ethnischer Volkszugehörigkeit befreit – aber dennoch ist das Bild weiterhin erstaunlich wirkmächtig, welches Zugehörigkeit zur evangelischen Landeskirche ungebrochen mit Deutsch-Sein und Einheimisch-Sein assoziiert. Dabei werden Traditionsverbundenheit sowie weitgehende kulturelle, sprachliche und konfessionelle Homogenität von neu Hinzukommenden oft als Leitprinzipien erfahren, an die sie sich zu assimilieren haben.

Im Folgenden soll die bestehende Diversität innerhalb der ELKB näher beleuchtet werden. Damit verbindet sich die Frage, auf welche Erfahrungen und Potenziale bei der Wahrnehmung von interkulturellen Chancen und Herausforderungen die ELKB aufbauen kann, und wie diese bereits gestaltet werden.

1.2.1. ELKB-Mitglieder mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte aus dem Ausland

Aus dem Mitgliederdatenbestand der ELKB lassen sich in Bezug auf einen möglichen Migrationsbezug nur zwei Kenngrößen ermitteln: der Staat, in dem ein Gemeindeglied geboren wurde, sowie die gegenwärtige(n) Staatsangehörigkeit(en).

Vorangestellt werden muss, dass auch diese Daten nur eingeschränkt zuverlässig sind. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Datensätze in Bezug auf diese Kenngrößen vollständig sind bzw. vollständig von den staatlichen Stellen an die ELKB übermittelt wurden. Außerdem sind die Möglichkeiten der Datenauswertung begrenzt und lassen nicht überall eine eindeutige Interpretation zu. Die nachfolgenden Zahlen zu den erfassten Anteilen ausländischer Geburtsstaaten oder Staatsangehörigkeiten sind daher jeweils Mindestangaben (nähere Informationen zur Datengrundlage sowie detaillierte Auswertungen finden sich im Anhang 2 und 3).

Leider ist auch ein aussagekräftiger Datenabgleich mit anderen staatlichen Erhebungen nicht möglich, da z. B. das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bei

Zuwanderung und Einwohnern mit sog. Migrationshintergrund keine Daten zur Religionszugehörigkeit erhebt. Dasselbe gilt für den Mangel an entsprechenden aussagekräftigen, repräsentativen, qualitativen oder quantitativen Untersuchungen. Bezeichnend ist, dass selbst bei den bisherigen EKD-Mitgliedschaftsuntersuchungen das Thema Migration bzw. Diversität von Sprache und Herkunft keine Berücksichtigung findet.

a. *ELKB-Mitglieder mit Geburtsort im Ausland*

Innerhalb der ELKB liegt der Anteil von Mitgliedern, die selbst im Ausland geboren sind, bei etwa 10 %. Dieser Anteil ist regional unterschiedlich verteilt und mit fast 20 % im Kirchenkreis Regensburg am höchsten, im Kirchenkreis Bayreuth mit etwa 5 % am niedrigsten. Innerhalb der einzelnen Kirchenkreise ist der Anteil in städtisch geprägten Dekanaten in der Regel höher als in ländlichen Gebieten. Bei den weiblichen Kirchenmitgliedern liegt der Anteil geringfügig höher als bei den männlichen.

Nach Geburtskontinenten liegen knapp 60 % der ausländischen Geburtsorte in Europa (einschließlich Russland und Türkei), gefolgt von Asien (ca. 35 %), Amerika (knapp 4 %), Afrika (knapp 2 %) und Australien und Pazifik (zusammen weniger als 1 %). Sichtbar wird der deutliche Anteil von Menschen, die als Aussiedler oder Spätaussiedler aus den ehemaligen Ostblockländern zugewandert sind. Zugleich wird mit über 180 ausländischen Geburtsstaaten die große Diversität von Zuwanderung deutlich (detailliertere Zahlen finden sich im Anhang 3).

Der Anteil von im Ausland geborenen Kirchenmitgliedern ist weiterhin steigend. Zwar gibt es bei der Mitgliederentwicklung derer, die in den Herkunftsländern der (Spät-) Aussiedler geboren sind, einen ähnlich hohen demographischen Rückgang wie bei den in Deutschland geborenen. Bei den meisten anderen Geburtsstaaten gibt es jedoch zum Teil deutliche Mitgliederzuwächse.

b. *ELKB-Mitglieder mit ausländischer Staatsbürgerschaft*

Die Zahlen zur ausländischen Staatsbürgerschaft von ELKB-Mitgliedern überschneiden sich mit den Zahlen zum ausländischen Geburtsort: So, wie es ELKB-Mitglieder gibt, die im Ausland geboren sind, aber heute einzig die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, gibt es in Deutschland geborene ELKB-Mitglieder mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Der Anteil der ELKB-Mitglieder, die aktuell mindestens eine ausländische Staatsbürgerschaft haben, liegt mit 8 bis 9 % (aus etwa 180 Staaten) etwa so hoch wie der Anteil von im Ausland geborenen. Leider lässt sich bisher nicht ermitteln, wie viele davon inzwischen zusätzlich einen deutschen Pass haben – genauso wenig, wie sich sagen lässt, wie viele ELKB-Mitglieder, die heute nur noch die deutsche Staatsbürgerschaft haben, eingebürgert wurden und dabei ihre frühere Staatsangehörigkeit aufgegeben haben.

c. *Weitere ELKB-Mitglieder mit familiärer Zuwanderungsgeschichte*

Über die genannten Zahlen hinaus ist ein direkter Rückschluss auf die Anzahl von Kirchenmitgliedern mit Migrationshintergrund im engeren Sinne oder familiärer Zuwanderungsgeschichte im weiteren Sinne nicht möglich. So werden ELKB-Mitglieder mit deutschem Geburtsort und deutscher Staatsangehörigkeit, bei denen mindestens ein Elternteil eine eigene Migrationsgeschichte hat, in den Meldedaten nicht sichtbar – und zwar unabhängig davon, ob dieser Elternteil selbst ELKB-Mitglied ist oder nicht. Ebenfalls nicht sichtbar werden Haushalte mit einer interkulturellen Familiensituation, also z. B. von ELKB-Mitgliedern in einer bi-nationalen Ehe (unabhängig davon, ob beide

Ehepartner ELKB-Mitglied sind oder nicht). Daher lässt sich – unter Heranziehung von Vergleichserhebungen aus dem staatlichen Bereich – derzeit nur schätzen, dass insgesamt wohl bis zu 20 % der ELKB-Mitglieder eine eigene oder familiäre Migrationsgeschichte haben (vgl. dazu ebenfalls Anhang 2 und 3).

So wird bei allen statistischen Unschärfen dennoch deutlich, wie sehr zunehmende Vielfalt in nationaler Herkunft, kultureller und sprachlicher Prägungen auch die Mitglieder der Landeskirche betrifft. Zwar lassen diese Zahlen nicht direkt darauf schließen, inwieweit Interkulturalität und Mehrsprachigkeit tatsächlich das Leben dieser Kirchenmitglieder prägen. Jedoch ist bisher relativ wenig danach gefragt worden, welche besonderen Bedürfnisse, welche Wünsche nach Verbundenheit und Beteiligung, welche Ideen und Gaben sie möglicherweise mitbringen.



Internationaler Gottesdienst 2016, St. Jakob, Nürnberg

1.2.2. Interkulturelle Erfahrungshorizonte innerhalb der ELKB

Die Zahlen zeigen, dass die ELKB grundsätzlich gute Ausgangsvoraussetzungen hat, sich den mit Migration und kultureller Diversität in Zusammenhang stehenden gesellschaftlichen und inneren Veränderungen zu stellen. Ein Blick auf die vorhandenen interkulturellen Erfahrungen und Potenziale, die zum Teil noch wenig systematisch genutzt und vernetzt werden, bestätigt diese Erkenntnis.

a. Auslandsbeziehungen und Auslandserfahrungen

Die ELKB ist auf Gemeinde-, Dekanats- und Landesebene in ein großes Netzwerk weltweiter ökumenischer Beziehungen, Partnerschaften und Strukturen eingebunden, welches durch eine Vielfalt von Einrichtungen, Arbeitsbereichen und Initiativen professionell gepflegt und begleitet wird. In den gewachsenen lebendigen Beziehungen und Begegnungen machen Jugendliche und Erwachsene Erfahrungen mit interkulturellem Lernen. Darüber hinaus eröffnet der Austausch mit weltweiten Partnerinnen und Partnern neue Perspektiven bei Themen wie Migration, Zusammenleben in kultureller Vielfalt oder die Überwindung von ungerechten, diskriminierenden, paternalistischen oder rassistischen Strukturen.

Eine große Anzahl von hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitenden in der ELKB hat Auslandserfahrung, entweder durch Freiwilligenprogramme, Studienzeiten oder Arbeitserfahrung – sei es im Rahmen der Beziehung zu einer der ELKB-Partnerkirchen zum Beispiel über Mission EineWelt, die EKD-Auslandsarbeit oder über andere

Wege. Hiermit verbunden sind in der Regel nicht nur eine erhöhte interkulturelle Offenheit, Sensibilität und Kommunikationsfähigkeit, sondern auch entsprechende aktive Sprachkenntnisse. Bisher noch wenig wahrgenommen und vernetzt ist auch die zunehmende Anzahl von Pfarrerinnen, Pfarrern sowie anderen kirchlichen Mitarbeitenden, welche selbst in einer interkulturellen Familienkonstellation leben. Das „interkulturelle Pfarrhaus“ ist längst keine Ausnahme mehr.

Im Rahmen kirchlicher Partnerschaften gibt es seit vielen Jahren einen Austausch von Mitarbeitenden und so auch regelmäßig Frauen und Männer aus der weltweiten Ökumene, die für eine kürzere oder längere Zeit ihre Erfahrungen und Kompetenzen in die Arbeit der ELKB einbringen. Darüber hinaus gibt es erste Erfahrung mit der Übernahme von Pfarrerinnen und Pfarrern, die in einer ausländischen evangelischen Kirche ausgebildet und ordiniert wurden. In anderen kirchlichen Berufsgruppen war eine Öffnung zum Teil schon früher möglich, wenn auch hier die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse weiterhin ein Thema ist.

b. *Engagement in der Arbeit mit Geflüchteten*

Unter den beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden der ELKB gibt es eine große Aufmerksamkeit und häufig klare Positionierung im Hinblick auf gesellschaftliche Themen wie Flucht und Asyl, gesellschaftliche Integration und Inklusion sowie die Bekämpfung fremdenfeindlicher, rassistischer und rechtsradikaler Entwicklungen. Dieses Engagement verbindet sich mit einer überwiegend theologisch aufgeschlossenen und diskursbereiten Haltung.

Das hohe und anhaltende ehrenamtliche Engagement in der Arbeit für und mit Geflüchteten erfährt außerdem von offizieller Seite auf allen Ebenen von verfasster Kirche und Diakonie engagierte Rückendeckung, Begleitung und Stärkung. Von der Landessynode beschlossene zusätzliche Finanzmittel versuchen, auf möglichst unbürokratische Weise die flexible Handlungsfähigkeit vor Ort zu gewährleisten. So entstehen neue Vernetzungen und Kooperationen über die eigene Gemeindegemeinschaft hinaus, neu Hinzugekommene beleben und bereichern zugleich das Gemeindeleben. Es gibt zunehmende Bemühungen um mehrsprachige Elemente im Gottesdienst sowie Initiativen für interkulturelle Gottesdienste und Veranstaltungen.

Für viele Gemeinden unerwartet war die Situation, dass eine zunehmende Zahl von Geflüchteten mit überwiegend muslimischem Hintergrund (insbesondere aus dem Iran und Afghanistan) Interesse am christlichen Glauben zeigt und auf Kirchengemeinden zugeht, um getauft zu werden. An vielen Orten der Landeskirche haben sich Pfarrerinnen, Pfarrer und andere Mitarbeitende mit diesen Menschen auf einen intensiven Weg begeben, um in jedem Einzelfall eine gewissenhafte und im Glauben verantwortete Entscheidung zu ermöglichen. Glaubenskurse werden angeboten, und auf Landesebene gibt es eine Vernetzung, um Unterstützungs- und Materialangebote zu koordinieren und die Rahmenbedingungen einer verantwortlichen Praxis zu reflektieren.

c. *Arbeitsfelder mit zunehmend interkultureller Prägung*

In einigen kirchlichen Arbeitsbereichen ist – wie ohnehin schon in der Diakonie – Interkulturalität in den letzten Jahren verstärkt zur alltäglichen Rahmenbedingung geworden. In evangelischen Kindertagesstätten hat oft der überwiegende Teil der Kinder einen sog. Migrationshintergrund. Im evangelischen Religionsunterricht nimmt die Zahl der Kinder zu, die auf Antrag an ihm teilnehmen, ohne Mitglied der ELKB zu sein – z. T. sind dies Kinder mit sog. Migrationshintergrund, die mit ihren Eltern eine evangelische interkulturelle Gemeinde besuchen. Für Seelsorgedienste z. B. im Krankenhaus, in

Seniorenheimen, im Gefängnis sowie anderen Einrichtungen und Gesellschaftsbereichen wird eine interkulturelle und kultursensible Seelsorge immer mehr zum Thema. Nicht zuletzt sind auch bei den gemeindlichen Kasualien – insbesondere bei Taufen und Trauungen – interkulturelle Familienkonstellationen sowie Anfragen nach Mehrsprachigkeit keine Seltenheit mehr.

d. Ansätze und Modelle interkultureller Arbeitsformen und Angebote

Im Kirchen- und Kalenderjahr gibt es regelmäßige Anlässe, die von den Gemeinden, Dekanaten und Einrichtungen wahrgenommen werden, um interkulturelle ökumenische Themen zu vertiefen und Begegnungsräume zu schaffen. Hierzu gehören z. B. die Gebetswoche für die Einheit der Christen, der Weltgebetstag, die Interkulturelle Woche sowie viele lokale und regionale Events (Feste, Kirchentage, Missions- und Partnerschaftstage, Nacht der offenen Kirchen usw.).

Auch in einigen mit der ELKB verbundenen Gemeinschaftsverbänden, im CVJM oder auch in der Evangelischen Allianz mit ihren Arbeitskreisen Migration und Integration (AMIN) gibt es gezielte und engagierte Bemühungen der Internationalisierung und interkulturellen Öffnung. Die stehen teilweise im Miteinander, im Nebeneinander oder kritischen Gegenüber zur landeskirchlichen Arbeit. Manchmal gelingt es evangelikal geprägten Gemeinschaften leichter als traditionellen Kirchengemeinden, einzelnen Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft eine geistliche Heimat zu bieten.

Die Seelsorge und Arbeit mit (Spät-)Aussiedlerinnen und Aussiedlern ist in der Landeskirche auf verschiedenen Ebenen verankert. Es gibt wertvolle Erfahrungen in Bezug auf gelungene oder eher gescheiterte Integrationsmodelle, im Umgang mit Fragen von kultureller Identität, Mehrsprachigkeit, Generationenkonflikten oder mit Bedürfnissen der Gestaltung eigener oder gemeinsamer Räume.

Dagegen sind Seelsorge, muttersprachliche Gottesdienste und gemeindliche Arbeit mit zugewanderten ELKB-Mitgliedern anderer Sprachgruppen und Herkunftskulturen (sog. „Ausländerseelsorge“) bislang kaum systematisch als eigene Angebote der Landeskirche entwickelt. Vielmehr bleiben diese der unabhängigen Selbstorganisation überlassen – nur im Fall der finnischen lutherischen Arbeit wird dies aufgrund von Kirchenverträgen durch personelle Ausstattung gefördert, außerdem in wenigen Einzelfällen mit finanziellen Einzel- oder Dauerzuwendungen. Bei Mission EineWelt gibt es darüber hinaus eine einzelne Stelle für die Seelsorge für Menschen unterschiedlicher Sprache und Herkunft, welche überwiegend mit Zugewanderten aus afrikanischen Ländern arbeitet.

Punktuell gibt es englischsprachige bzw. deutsch-englische Gottesdienstangebote von ELKB-Gemeinden oder an ELKB-Gemeinden angebunden (z. B. derzeit monatlich in Nürnberg, zweimonatlich in Würzburg, wöchentlich in Regensburg, zweimonatlich in Herzogenaurach sowie punktuell an anderen Orten). Wer jedoch im Großraum München nach einem regelmäßigen protestantischen, englischsprachigen Gottesdienst sucht, hat die Auswahl zwischen einem anglikanisch-episkopalen Gottesdienst und mehr als 40 freikirchlichen Angeboten, bleibt aber ohne landeskirchliche Alternative. Größere internationale bzw. interkulturelle Gottesdienste im landeskirchlichen Kontext gibt es seit Ende 2015 monatlich in Bayreuth (6-sprachig), deutlich seltener in München, Nürnberg und Würzburg.

Schließlich gehören zum interkulturellen Engagement der ELKB auch die Kooperationserfahrungen auf verschiedenen Ebenen mit Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft, auf die im Abschnitt 1.3. näher eingegangen wird.

1.2.3. Gegenwärtige Themen und Fragestellungen

Aus den beschriebenen Beobachtungen heraus erscheinen folgende drei Herausforderungen zentral für die Weiterentwicklung des interkulturellen Profils der ELKB:

a. *Interkulturelle Öffnung als Querschnittsaufgabe*

Die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse im Zuge von Migrationsbewegungen und kultureller Diversifizierung fordern die ELKB in allen ihren Arbeits- und Handlungsfeldern heraus. Sich hier auf Nischen bestimmter Einheimischen-Milieus zurückzuziehen, entspräche weder ihrem Auftrag noch der tatsächlichen Vielfalt ihrer Lebensäußerungen. Die bewusst gestaltete und nachhaltige interkulturelle Öffnung verbindet sich dabei mit der Grundfrage nach Erweiterungs-, Veränderungs- und Pluralitätsfähigkeit kirchlicher Systeme insgesamt.

Mit der interkulturellen Öffnung der Kirche kommen ekklesiologische Grundfragen neu in den Blick. Dies ist beispielsweise die Frage nach dem Selbstverständnis als Volkskirche in einer pluralen Gesellschaft; die Frage nach dem Umgang mit und der Gestaltung von innerer Vielfalt – im Hinblick z. B. auf unterschiedliche geistliche Prägungen, kulturelle Milieus oder Formen der Bindung an Kirche und Gemeinde; die Frage des Umgangs mit Sprache und Mehrsprachigkeit oder die Frage des ökumenischen Horizonts jenseits der etablierten interkonfessionellen Beziehungen, Kooperationen und Lehrgespräche – insbesondere im Hinblick auf transkonfessionelle Bewegungen.

In der Praxis geht es schließlich konkret darum, welche Veränderungen interkulturelle Öffnung für die einzelnen kirchlichen Arbeitsbereiche und -formen mit sich bringt. Einerseits kann es darum gehen, Interkulturalität als Dimension neu in Vorhandenes zu integrieren. Andererseits stellt sich die Frage, wo zusätzliche Angebote notwendig sind und mit neuen Prioritäten verbunden werden sollen.

b. *Pluralität der Formen von Gemeindesein und Kirchenbindung*

Auch die Frage, welche neuen Formen von Gemeindeleben in Beziehung und Ergänzung zu den parochialen Strukturen sinnvoll und notwendig sind, erhält in diesem Zusammenhang eine neue Dimension. Einerseits bietet die Ortsgemeinde besondere Chancen für interkulturelle Öffnung und Beheimatung. Andererseits wirkt Verbundenheit durch gemeinsame Sprache und Herkunft sowie die Attraktivität interkultureller und mehrsprachiger Angebote weit über parochiale Grenzen hinaus.

Somit geht es sowohl darum, was Kirchengemeinden brauchen, um den spezifischen interkulturellen Herausforderungen vor Ort gerecht zu werden, als auch um die Notwendigkeit überregionaler Vernetzung und Aufgabenteilung in Bezug auf zentrale mehrsprachige Angebote oder die Profilierung einzelner Kirchengemeinden durch einen besonderen interkulturellen Schwerpunkt.

In diesem Zusammenhang steht auch die Frage, wie die Landeskirche ihren Dienst gegenüber zugewanderten evangelischen Christen versteht, die nach Gemeinde- und Beteiligungsformen in einem muttersprachlichen oder interkulturell-mehrsprachigen Kontext jenseits der Parochie suchen. Und welche Rolle spielt dabei, ob jemand formal Mitglied der ELKB ist oder nicht, oder sogar eine Bindung sowohl zur Landeskirche als auch zu einer freien Gemeinde pflegt?

c. *Missionarisches Selbstverständnis*

Eine neue Relevanz erhält schließlich auch die Frage von missionarischer Präsenz und Gemeindeentwicklung. Wie passiv einladend oder wie aktiv zugehend will sich Landeskirche verhalten – z. B. im Blick auf zugewanderte Christinnen und Christen evangelischer Prägung, die bisher weder einen Zugang zur ELKB noch zu einer der Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft gefunden haben? Und wie versteht die ELKB ihren missionarischen Auftrag im Hinblick auf zugewanderte Menschen aus einem nicht-religiösen oder anderen religiösen Kontext, die auf der Suche nach geistlicher Heimat sind und sich interessiert am Christentum zeigen? Wo sind landeskirchliche Akteure bewusst und zu Recht zurückhaltend, wo wäre es dagegen ein Versäumnis, die Initiative allein anderen Gruppierungen zu überlassen?

Vor dem Hintergrund der theologischen Errungenschaften im Verständnis von Mission und interreligiösem Dialog steht es für die ELKB außer Frage, dass der Missbrauch des Missionsbegriffs im Sinne einer aggressiven oder triumphalistischen Konvertierungsstrategie nicht infrage kommt. Vielmehr schließt Mission den Auftrag mit ein, im respektvollen Dialog mit Menschen anderen Glaubens die Welt gemeinsam zu gestalten. Dennoch bleibt die konkrete Herausforderung, in jedem Kontext ebenfalls neu zu beschreiben, was es heißt, einladende Kirche zu sein, das Evangelium in Wort und Tat lebendig zu bezeugen und Menschen auf einen Glaubensweg mit Christus zu rufen und zu begleiten.

Aktuell stellen sich diese Fragen insbesondere im Umgang mit Taufbegehren von Geflüchteten, die meist einen muslimischen Hintergrund haben. Hier gibt es bereits sinnvolle Orientierungshilfen, wie die gemeinsame Handreichung von EKD und VEF «Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden» oder das ökumenische Dokument «Mission Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt».

Das Spektrum von Themen und betroffenen Arbeitsbereichen ließe sich an vielen Stellen noch ausweiten und vertiefen. Mit Blick auf den folgenden Abschnitt ist deutlich geworden, wie sehr die Diversität von Kultur, Sprache und Herkunft das Profil und den Auftrag der ELKB selbst betrifft.

Wenn es nun um die Frage der Beziehungen zwischen der ELKB und den in Nachbarschaft zur ELKB entstandenen evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft geht, verschiebt sich damit die Wahrnehmung: Der Fokus liegt nicht mehr auf einem Gegenüber von «deutscher Kirche» und «ausländischen Kirchen», sondern auf der Frage, auf welche Weise beide Seiten ihre jeweilige eigene Interkulturalität gestalten. Die Frage des Miteinanders von ELKB und evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft ist daher verbunden mit der Chance und Herausforderung, die ELKB selbst als Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft zu verstehen.

1.3. Wie Landeskirche und Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft bisher einander wahrnehmen und begegnen

Die vorliegende Studie baut unter anderem auf einer Vielzahl von Besuchen bei evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern auf (Hintergründe siehe Anhang 1). Dabei überwiegt die Erfahrung, bei den besuchten Gemeinden fast ausnahmslos auf Freude darüber zu treffen, dass jemand aus der Landeskirche den Kontakt sucht, die eigene Gemeinde überhaupt wahrnimmt und Verbundenheit als Glaubensgeschwister ausdrückt. Dies ist zumeist begleitet von herzlichen Willkommensgesten, interessierten Nachfragen und dem grundsätzlichen Wunsch, in Verbindung zu bleiben.

In vielen Fällen ist es überhaupt der erste Kontakt zur ELKB. Die Vorstellungen von landeskirchlichem Gemeindeleben und Strukturen sind entsprechend vage und manchmal auch von Stereotypen geprägt (z. B. wenig Lebendigkeit, Überalterung, Unverbindlichkeit, Liberalität, von Wohlstand gesättigt).

Mancherorts kommen konkrete ambivalente Erfahrungen zur Sprache – z. B. von einzelnen Personen, die zunächst versucht hatten, Anschluss zu einer ELKB-Gemeinde zu finden, sich aber auch nach mehreren Gottesdienstbesuchen fremd und wenig willkommen gefühlt haben. Oder eine Gemeinde ist bei der Suche nach Räumlichkeiten so durch landeskirchliche Gemeinden zurückgewiesen worden, dass sie dies als abschätzig empfunden hat.

Auf der anderen Seite gibt es auch innerhalb der Kirchengemeinden, Dekanate und Einrichtungen der ELKB selbst ambivalente Erfahrungen in Bezug auf die Wahrnehmung von evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft im eigenen Umfeld. Einerseits zeigt sich ebenfalls ein reges und zunehmendes Interesse an der Thematik, verbunden mit dem grundsätzlichen Wunsch, interkulturelle Perspektiven und Begegnungen stärker in die eigene Arbeit zu integrieren. Zugleich ist jedoch vielerorts kaum etwas von und über evangelische Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft im eigenen Umfeld bekannt.

Selbst dort, wo Kenntnis über eine solche Gemeinde im eigenen Einzugsbereich besteht, überwiegt in der Regel eine abwartende Grundhaltung; solange diese nicht von sich aus anfragt oder Kontakt sucht, wird auf ELKB-Seite oft wenig Anlass und ohnehin kaum zeitliche Kapazität gesehen, selbst persönlich auf diese Gemeinde zuzugehen. Verbunden ist dies oft mit einer Unsicherheit und Grundskepsis in Bezug auf deren von außen schwer fassbare und einordnbare theologische und spirituelle Ausrichtung. Hinzu kommen Ängste, möglicherweise fremd und wenig willkommen zu sein oder sprachlich nicht ausreichend kommunizieren zu können. So verhindert oft auf beiden Seiten die unausgesprochene Vorannahme, das jeweilige Gegenüber wollte möglicherweise sowieso lieber unter sich bleiben, die Kontaktaufnahme.

Jedoch sind vielerorts auch Formen des Miteinanders gewachsen. So feiert knapp ein Fünftel der evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern ihre Gottesdienste in Räumlichkeiten einer ELKB-Gemeinde oder -Einrichtung. Auch darüber hinaus gibt es zum Teil schon sehr langjährige Erfahrungen von Zusammenarbeit und Vernetzung. Nachfolgend werden Situation und Entwicklungen in bestehenden Kontaktfeldern beschrieben, welche später in Kapitel 3 Ausgangspunkt sein werden für konkrete Handlungsempfehlungen.

1.3.1. Zusammenarbeit und Vernetzung

a. *Unter einem Dach: Formen des Teilens von Räumlichkeiten*

Auf Raumnutzungsanfragen reagieren ELKB-Gemeinden bzw. die zumeist zuerst angefragten Pfarrern und Pfarrer unterschiedlich. Während es für die einen aus grundsätzlichen oder praktischen Erwägungen gar nicht in Frage kommt, entscheiden sich andere nach intensiver wohlwollender Abwägung dafür oder dagegen – oft nach Einholen von Erkundigungen und Beratung im Dekanat, bei den Weltanschauungsbeauftragten oder beim Ökumenereferat und beim Projekt Interkulturell Evangelisch in Bayern.

Dort, wo ELKB-Gemeinden oder Einrichtungen Räumlichkeiten für die Nutzung durch eine oder mehrere Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft zur Verfügung stellen, gibt es sehr verschiedene Formen des Nebeneinanders und Miteinanders. Auf beiden Seiten variieren die Haltungen von Desinteresse an näheren Beziehungen bis hin zu hohem Engagement für ein gutes Miteinander, während die Erfahrungen von Enttäuschungen und Frust bis hin zur Wahrnehmung als Bereicherung und Segen reichen.

Bei einer Raumnutzungsanfrage gibt es unterschiedliche Aspekte, die im Gespräch mit der anfragenden Gemeinde, bei der Entscheidung im Kirchenvorstand und bei der späteren Gestaltung des Miteinanders eine Rolle spielen. Hierzu gehören praktische Klärungen (z. B. Nutzungsumfang, finanzielle und rechtliche Fragen), kommunikative Aspekte (z. B. Zuständigkeiten, Kontakt- und Beziehungsformen, Außenwirkung) und theologische Abwägungen (Bedeutung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden für die geistliche Verbundenheit und die Möglichkeit gemeinsamer Aktivitäten). Häufig gibt es nur für einen Teil dieser Bereiche explizite Absprachen und gemeinsame Klärungen.

Eine dahinterstehende Grundfrage, die ebenfalls in vielen Fällen in der Schwebe bleibt, ist die der Verhältnisbestimmung zueinander: Inwieweit handelt es sich eher um die Aufnahme von Gästen bzw. einer Fremdgruppe und somit vor allem um ein Mietverhältnis? Oder geht es eher um die Integration einer Gemeindegruppe, die zwar eigenständig und überregional organisiert, aber an die ELKB-Gemeinde/-Einrichtung angebunden ist, und deren Arbeit nach innen und außen als Teil des eigenen Angebotes und Auftrages sichtbar wird, und zwar auch unabhängig von dem tatsächlichen Anteil an ELKB- oder Gemeindegliedern in der aufgenommenen Gemeinde?

Darüber hinaus lassen sich in der Praxis zahlreiche Faktoren identifizieren, die das Miteinander unter einem Dach fördern oder erschweren. Eine große Rolle spielt dabei neben formellen Klärungen vor allem die Ebene von persönlichen Beziehungen und gewachsenem Vertrauen. Hilfreich sind Gelegenheiten zum Erfahrungsaustausch und die Möglichkeit, ggf. auf fachliche Beratung, Begleitung und Unterstützung von »außen« zurückgreifen zu können. Konkrete praktische Empfehlungen zur Förderung eines gelingenden Miteinanders werden in Kapitel 3 gegeben.

b. *Foren der Zusammenarbeit in Bayern*

In der ökumenischen Zusammenarbeit zwischen den etablierten Kirchen gibt es auf allen Ebenen in Bayern bewährte Formate, Strukturen und Zuständigkeiten. Die meisten evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft finden jedoch in ihrer beschriebenen Vielfalt, Fluidität und ihrem oftmals konfessionsübergreifenden Charakter kaum Anschluss an die traditionellen Formen konfessioneller Ökumene. Eine Aufnahme als Mitglied oder Gastmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Bayern – und in den meisten Fällen auch der regionalen ACKs – kommt zumeist schon aus formalen Gründen nicht in Betracht, ganz abgesehen von der Frage, inwieweit eine

Beteiligung für diese attraktiv und leistbar wäre. So haben sich in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten erst zaghaft verschiedene Formen der Kooperation und Vernetzung entwickelt.

Ein erstes Forum der Zusammenarbeit zwischen ELKB und evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft wurde 1994 als „Interkulturell Evangelisch in München“ (IKEM) gegründet. Dies geschah auf Initiative von Collegium Oecumenicum und des Dekanats München auf dem Hintergrund fremdenfeindlicher Übergriffe in Deutschland. Mit derzeit 18 aktiven Gemeinden sind knapp ein Fünftel der interkulturellen Gemeinden im Großraum München beteiligt.

Zweimal jährlich trifft sich das IKEM-Plenum, alle zwei Jahre gibt es ein IKEM-Fest mit interkulturellem Gottesdienst, außerdem Einbindung in Dekanatsveranstaltungen und -projekte sowie gelegentliche gemeinsame Studientage. Die Geschäftsführung liegt beim Dekanat München und wird in Kooperation mit dem Collegium Oecumenicum und dem Migrationszentrum München von einem leitenden Team begleitet. Bei der Vermittlung von Raumnutzungsanfragen im Bereich des Dekanats wird eine Mitarbeit bei IKEM vorausgesetzt. Bei einer Evaluation zum 20jährigen Bestehen wurde unter anderem die Bedeutung der zwanglosen Vernetzung betont, bei der Austausch und Beziehung im Vordergrund stehen und die Gemeinden sich je nach eigener Situation unterschiedlich intensiv einbringen können. Eine weitere Ausdehnung und Intensivierung der Arbeit von IKEM ist vor allem durch personelle Ressourcen begrenzt.

Weitere regionale oder bayernweite Foren, die der Vernetzung zwischen interkulturellen Gemeinden und der landeskirchlichen Arbeit dienen (vergleichbar z. B. mit internationalen bzw. interkulturellen Konventen in anderen Landeskirchen bzw. Bundesländern), gibt es bisher noch nicht. Der Wunsch danach wird zunehmend geäußert und entsteht vor allem dort, wo gute Erfahrungen zum Beispiel mit interkulturellen Gottesdiensten oder anderen Begegnungsangeboten gemacht werden.

c. *Gemeinsame Gottesdienste*

Neben interkulturellen Gottesdiensten, die auf gemeindlicher Ebene im Zusammenhang mit einem Miteinander unter einem Dach gefeiert werden, gibt es in Bayern eine zunehmende Anzahl von regionalen interkulturellen Gottesdiensten, an denen jeweils mehrere evangelische Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft verantwortlich beteiligt sind. Längere Erfahrungen gibt es hiermit in München (IKEM), Nürnberg (Internationaler Gottesdienst am 1. Advent; Open-Air-Gottesdienst) und Regensburg (ESG/Neupfarrkirche). Weitere Gottesdienstmodelle sind hinzugekommen in Ansbach, Nürnberg und Würzburg – während z. B. beim Internationalen Gottesdienst in Bayreuth bislang keine interkulturellen Gemeinden beteiligt sind.

Es zeigt sich, dass je nach Situation vor Ort unterschiedliche Gottesdienstformen sinnvoll sind und sich weiterentwickeln. Als durchweg wichtig hat sich in jedem Fall eine besondere Aufmerksamkeit auf einen partizipatorischen Vorbereitungsprozess erwiesen, welcher besonders zu Beginn aufwendig ist. Dennoch zeigt eine überwiegend positive Resonanz, dass Bedarf für eine größere Regelmäßigkeit gemeinsamer interkultureller Gottesdienste sowie für ein entsprechendes Beratungs- und Materialangebot besteht.

d. *Interkulturelle Kirchen und Zentren*

Die Idee, dass es zumindest in den größeren Ballungsräumen wie München oder Nürnberg einzelne Gemeinden mit entsprechendem Schwerpunktprofil als interkulturelle Kirchen oder interkulturelle Zentren geben sollte, und zwar in Kooperation mit ebenfalls dort angesiedelten Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft, ist seit einigen

Jahren immer wieder im Gespräch. Auch Anmietung oder Ankauf eines geeigneten stillgelegten Industriegebäudes zur Neugründung eines solchen gemeinsamen Zentrums wurde als mögliche Variante eingebracht. Die EKD-Handreichung «Gemeinsam Evangelisch!» empfiehlt ebenfalls solche Modelle, in einzelnen Landeskirchen laufen hierzu Pilotprojekte.

In Bayern gibt es im Dekanat Würzburg seit 2015 konzeptionelle und praktische Bestrebungen, die interkulturelle Arbeit der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Deutschhaus-/Erlöserkirche zu einer solchen interkulturellen Kirche auszuweiten. Erfahrungen hieraus können möglicherweise Pioniercharakter für die Entwicklung ähnlicher Modelle in anderen Städten haben.

e. *Fortbildung und interkulturelles Lernen*

Seit gut zehn Jahren gibt es in Bayern intensive Erfahrungen mit Fort- und Weiterbildungsangeboten für und gemeinsam mit Mitarbeitenden von Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Seit 2005 gibt es ein theologisches Erwachsenenbildungsprogramm „Mission Süd-Nord“ (MiSüNo), welches beim Centrum Mission EineWelt (damals Missionswerk der ELKB) angesiedelt ist und mittlerweile in Kooperation mit der badischen, pfälzischen und württembergischen Landeskirche durchgeführt wird.

Das Hauptanliegen bei der Gründung von MiSüNo war, Menschen aus dem globalen Süden eine theologische Basis und Grundkenntnisse über den deutschen kirchlichen Kontext zu vermitteln. Das Angebot war zugeschnitten auf Menschen, die keine fundierte theologische Ausbildung haben, aber hier eine Gemeinde leiten bzw. geistlich betreuen und dies auch mit einem missionarischen Selbstverständnis im deutschen gesellschaftlichen Kontext verbinden. Heute werden die Teilnehmenden verstärkt interkulturell und ökumenisch weitergebildet und üben ein, Unterschiede und Besonderheiten anderer Traditionen wahrzunehmen und zu respektieren.

Von bisher 85 Teilnehmenden in 6 Kursdurchgängen waren 36 aus Bayern, welche aus insgesamt 19 interkulturellen Gemeinden stammten (31 Männer und 5 Frauen), überwiegend mit dem Hintergrund pfingst-charismatischer Prägung oder afrikanisch-unabhängiger Kirchen. Aus Bayern kamen in dieser Zeit drei nichtafrikanische Teilnehmende. Aufgrund rückläufiger Teilnahmezahlen aus Bayern wird derzeit überlegt, wie das Kursangebot mit seinen Inhalten und Rahmenbedingungen die Bedürfnisse eines noch größeren Spektrums von Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft aufnehmen und erreichen kann.

Neben den Kursmodulen gibt es Zusatzangebote wie „MiSüNo Regional“ als regionale Absolventen-Treffen und „MiSüNo-Extra“ in Form von Einzelseminaren zu aktuellen und meist praxisbezogenen Themen. Ein Teil der bayerischen MiSüNo-Absolventen lässt sich immer wieder für interkulturelle Programme aktivieren. Positiv sind Erfahrungen mit neuen Fortbildungsformen in regionaler Kooperation und Zuschnitt auf bestimmte Zielgruppen (z. B. Eheseminare für Mitglieder aus frankophonen afrikanischen Gemeinden).

Über MiSüNo hinaus gibt es erste Erfahrungen mit der Teilnahme von Ehrenamtlichen aus interkulturellen Gemeinden an ELKB-Fortbildungen (z. B. im Bereich Kindergottesdienstarbeit), Fachtagen oder Studienreisen mit Verantwortlichen aus interkulturellen Gemeinden.

f. *Finanzielle Förderungen*

Im Abschnitt 1.1.3. wurde bereits festgestellt, dass die meisten evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern keine finanzielle Unterstützung durch die ELKB erwarten. Es bestand auch von Seiten der ELKB bisher kein Anlass, diesbezüglich ein öffentliches Zuschusswesen zu entwickeln, welches solche Erwartungen befördern könnte.

Andererseits hat es sich als sinnvoll und notwendig erwiesen, auch Möglichkeiten des solidarischen Teilens finanzieller Ressourcen zu haben, sei es einmalig oder kontinuierlich über einen bestimmten Zeitraum. Das gilt insbesondere dort, wo in Beziehung zur ELKB stehende interkulturelle Gemeinden vor einer schwierigen Herausforderung stehen oder wo diese stellvertretend für die ELKB Aufgaben übernehmen (z. B. durch den Dienst an Menschen, die zum Teil auch Mitglieder der ELKB sind).

Aus landeskirchlichen Mitteln für sog. „Ausländerseelsorge“ konnten in der Vergangenheit immer wieder Unterstützungen orthodoxer Gemeinden (Personal- oder Mietkostenzuschuss, Ausgleich von Haushaltsdefiziten) geleistet werden, aber auch punktuelle oder kontinuierliche Förderungen einzelner evangelischer interkultureller Gemeinden (z. B. koreanische, chinesische, verschiedene afrikanische Gemeinden). Im Einzelfall gab es Unterstützung beim Kauf eigener Räumlichkeiten oder bei den Personalkosten.

Seit 2014 sind Förderungsrichtlinien des Projektes in der Erprobung, die den Schwerpunkt auf die Förderung interkultureller Aktivitäten, Fortbildung von Mitarbeitenden sowie in besonderen Situationen Fahrtkosten für Mitarbeitende und Gemeindeglieder (Flüchtlinge, Au-pair-Mädchen) legen. Förderungen sind direkt oder über eine ELKB-Gemeinde bzw. Einrichtung möglich, zu der vor Ort eine Beziehung besteht. Auch eine direkte Förderung geschieht unter Einbeziehung bzw. Kenntnisnahme der landeskirchlichen Ansprechpartner in der örtlichen Kirchengemeinde oder im Dekanat.

Es zeigt sich insgesamt, dass die Begleitung einer sinnvollen und verantwortlichen Antragsvorbereitung, -abwicklung, Mittelverwendung und abrechnung, selbst bei kleineren Beträgen, ausgesprochen zeitaufwendig ist. Die bisher als rechtliche und verfahrenstechnische Grundlage dienenden landeskirchlichen Zuwendungsrichtlinien zeigen sich dabei in den meisten Fällen als bürokratisch sehr aufwendig und inhaltlich nicht angemessen, da sie mit dem Kontext und den Strukturen vieler interkultureller Gemeinden nicht kompatibel sind. Beispielsweise werden dabei unrealistische und nicht zu überprüfende Anforderungen in Bezug auf Arbeitsrecht oder Bekenntnistreue gestellt. Eine tragfähige Alternative wurde jedoch bisher nicht gefunden.

Neben den genannten Haushaltsmitteln gibt es derzeit noch eine separate Bezuschussung von Personalkosten einer chinesischen evangelischen Gemeinde in München sowie die sich aus dem jeweiligen EKD-Vertrag mit der finnischen und der schwedischen Kirche ergebenden finanziellen Verpflichtungen.

Angefragt werden außerdem immer wieder Förderungsmöglichkeiten für ELKB-Gemeinden, welche eigene Räumlichkeiten mit interkulturellen Gemeinden zu nicht kostendeckenden Konditionen teilen. Ein grundsätzlicher finanzieller Ausgleich für entstehende Mehrbelastungen ist bisher nicht vorgesehen, Ausgleichsmöglichkeiten bestehen jedoch innerhalb des Dekanats sowie in begründeten Einzelfällen durch eine Sonderbedarfszuweisung aus landeskirchlichen Mitteln.

g. *ELKB als Arbeitgeber von Mitgliedern interkultureller Gemeinden*

Da die meisten evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft nicht Mitglied in einer regionalen ACK sind bzw. sein können, hat dies aufgrund der sogenannten „ACK-Klausel“ in der Regel auch zur Folge, dass deren Mitglieder – wenn sie nicht zugleich auch Mitglied der ELKB oder einer anderen ACK-Kirche sind – sich nicht auf Stellenangebote im Bereich der verfassten Kirche oder Diakonie bewerben können. Bemühungen auf ELKB- und EKD-Ebene, diese Loyalitätsrichtlinie zu öffnen, waren bisher nur teilweise erfolgreich bzw. hatten eher die Anstellungsmöglichkeit von Nichtchristen im Blick, und zwar auf Positionen mit geringeren Anforderungen an die Identifikation mit Kirche bzw. Diakonie.

Somit ist eine ganze Gruppe evangelischer Christinnen und Christen, deren Gemeinden der ELKB theologisch zum Teil nicht weniger nahe stehen als andere in der ACK vertretene Kirchen, vom kirchlichen Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Diese Situation stellt nicht nur eine Anfrage an die Glaubwürdigkeit ökumenischer und interkultureller Offenheit der Landeskirche dar, sondern bedeutet auch, dass ELKB und Diakonie sich selbst einem Potenzial an Mitarbeitenden und möglichen Chancen für die interkulturelle Zusammenarbeit vor Ort verschließen.

h. *Modelle institutioneller Integration*

Immer wieder kommt auch die Frage auf, ob einzelne bestehende interkulturelle Gemeinden unter bestimmten Voraussetzungen organisatorisch der ELKB eingegliedert werden könnten. Dabei wurden verschiedene kirchenrechtliche Konstruktionen (z. B. in Anlehnung an Regelungen zu personalen Seelsorgebereichen, Einrichtungsgemeinden oder Gemeinschaftsverbänden) ins Gespräch gebracht, bisher jedoch noch nicht angewandt. Praktiziert wird in einzelnen Fällen die Anerkennung als Gruppe der ELKB-Kirchengemeinde sowie die Anbindung über Stellen (als ELKB-Stelle wie bei den finnischen Lutheranern oder über Personalkostenzuschüsse).

Ein Interesse, im vollen Sinne und mit allen Konsequenzen integraler Teil der Landeskirche zu werden, wurde bislang von keiner der Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft zum Ausdruck gebracht. Hauptgründe für die mangelnde Attraktivität einer institutionellen Integration liegen unter anderem im Bedürfnis nach Selbstbestimmung, im transkonfessionellen Charakter vieler Gemeinden, in der Unterschiedlichkeit der Finanzierungsformen (gemeindebezogen statt Kirchensteuer) sowie im schwer kompatiblen landeskirchlichen Parochialprinzip. In vielen Fällen erweist es sich sogar als grundlegend für eine vertrauensvolle Beziehung, dass sie über den Verdacht erhaben ist, die Landeskirche wolle sich Gemeinden oder deren Mitglieder einverleiben, um z. B. dem eigenen Mitgliederschwund zu begegnen.

Dennoch gibt es Gemeinden, die sich eine auch strukturell verbindlichere Zusammenarbeit und Anbindung an die Landeskirche wünschen. Welche Modelle hierfür zukünftig geeignet und wünschenswert sein könnten, wird ebenfalls im Kapitel 3 näher erörtert.

1.3.2. Gegenwärtige Themen und Fragestellungen

Abschließend sollen hier drei aktuelle Aspekte herausgestellt werden, die das Miteinander von ELKB und ihrer interkulturellen evangelischen Nachbarschaft in besonderer Weise beeinflussen.

a. Umgang mit Asymmetrien

Beziehungen zwischen landeskirchlichen Gemeinden und den nicht-landeskirchlichen evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft sind in vielfacher Weise von Ungleichheiten und Asymmetrien begleitet. Diese zeigen sich z. B. strukturell, finanziell, sprachlich oder in Bezug auf gesellschaftliche Etablierung, organisatorische Verfasstheit, geographisches Einzugsgebiet und Altersstruktur, sozialen Status und Bildungshintergrund sowie kulturelle und geistlich-theologische Prägungen.

Fragen wie „Wer ist finanzstärker?“, „Wem gehören die Räume?“ oder „Wer beherrscht Sprache und kulturelle Umgangsformen der Mehrheitsgesellschaft?“ sind unweigerlich mit einem Machtgefälle verbunden, das den beteiligten Seiten nicht immer in derselben Weise bewusst ist. Dies steht in Spannung zu der zumeist vorhandenen Absicht, als Geschwister in Christus dem Bild eines möglichst gleichberechtigten, partnerschaftlichen Miteinanders gerecht zu werden.

Somit stellt sich immer wieder neu die Frage, wie es gelingen kann, bestehende Asymmetrien einerseits nicht auszublenden, sondern ernst zu nehmen, aber sie andererseits nicht zum dominierenden Faktor in der Beziehung werden zu lassen oder womöglich sogar zu überwinden.

b. Vorstellungen von Zusammengehörigkeit und Eigenständigkeit

Als Gratwanderung erweist sich in der Praxis auch die Frage, wie sehr der Wunsch nach sichtbarer Gemeinschaft zu konkreten Formen und Strukturen der Kooperation und Integration führen soll, oder wie sehr der Respekt vor Unterschiedlichkeit und Eigenständigkeit stattdessen eher Zurückhaltung gebietet. Theologisch geht es um das Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt und um die Bedeutung evangelischer Freiheit für die Abwägung, wie verbindlich oder unterschiedlich bestimmte Ausdrucksformen von Glaube und Sozialformen von Kirche sein dürfen oder müssen.

c. Umgang mit theologischen Kontroversen

Schließlich stellt sich die Frage, welche Relevanz insbesondere theologische Unterschiede für die Beziehung haben. Wann geht es darum, Gemeinsamkeiten zu betonen und zu vertiefen, dabei Unterschiede in den Hintergrund zu stellen und ggf. eine Auseinandersetzung um theologische Bekenntnisfragen eher zu vermeiden? Wo gibt es dagegen geeignete Orte und Rahmen für Kontroversen? Wie ist damit umzugehen, wenn eine Seite für sich eine Grenze im Sinne eines *status confessionis* erreicht sieht, an der sie bestimmte Formen des Miteinanders nicht (mehr) für vereinbar hält mit der eigenen Überzeugung und Verantwortung?

Insgesamt zeichnen die bisherigen Beobachtungen ein Bild evangelischen Glaubens- und Gemeindelebens in Bayern, das in Bewegung ist. Dabei sind Chancen und Herausforderungen sichtbar geworden, die nun neu nach den theologischen Grundlagen dafür fragen lassen, was Kirche sein im interkulturellen Kontext bedeutet.



2. Herausgerufen und gesandt als Weggemeinschaft des Volkes Gottes

Biblisch-theologische Orientierungen

Die beschriebenen Veränderungen gesellschaftlicher und kirchlicher Landschaften und die damit verbundenen Fragestellungen fordern die Evang.-Luth. Kirche in Bayern so auch ekklesiologisch heraus. So ist es wichtig, die aktuellen Entwicklungen in einen biblisch-theologisch reflektierten Zusammenhang zu stellen, bevor nach praktischen Lösungsstrategien gefragt wird.

Ein Bild, das sich bei der eingangs beschriebenen gemeinsamen Arbeit an einer biblisch-theologischen Orientierung als geeignet und tragfähig erwiesen hat, ist das der Weggemeinschaft des Volkes Gottes. Es verbindet die Erfahrung des Unterwegsseins von Menschen mit einem Verständnis von Gottes Mission als einer Bewegung, in die sein ganzes Volk mit hineingenommen ist. Sowohl die Verbundenheit im Glauben als auch die auf dem Weg sichtbar werdenden Unterschiedlichkeiten kommen in diesem Bild zum Ausdruck. Einheit und Vielfalt treten dabei zueinander in Spannung. Im Horizont dieser Weggemeinschaft wird ausgehandelt, welche konkrete Ausrichtung dem gemeinsamen Auftrag in der jeweiligen Situation am besten entspricht.

2.1. Die Weggemeinschaft des Volkes Gottes: Einheit und Vielfalt als Gabe Gottes

2.1.1. Migration ist eine Grunderfahrung des Gottesvolkes

Im Zeugnis der Bibel spiegelt sich die ganze Vielfalt menschlicher Weg- und Migrationserfahrungen wider. Dabei geht es sowohl um individuelle als auch um kollektive Erfahrungen von Fremdheit, Zerstreuung und Heimatlosigkeit, von Landverheißung und Heimatfinden in der Fremde, von Sendung und Aufbruch ins Unbekannte. Die biblischen Texte deuten diese Geschichten in ihrem jeweiligen Zusammenhang auf dem Hintergrund des Glaubens an einen mitgehenden Gott. Sie erzählen dabei auch davon, wie Vertreibungs- und Fluchtgeschichten zu Rettungs- und Segensgeschichten werden.

Diese Überlieferungen werden zu identitätsstiftenden Grunderfahrungen des Gottesvolkes. Abraham wird dabei zum Urbild dessen, der von Gott gesegnet und zum Segen für alle Nationen gesandt wird (1. Mose 12,1; 5. Mose 26,5). Identität und Gottesbeziehung des Bundesvolkes Israel kristallisieren sich schließlich in der Exodus-Erfahrung: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat ...“ (2. Mose 20,2). Diese Erinnerung an Befreiung und Bewahrung ist untrennbar verbunden mit der Verantwortung, die Gebote Gottes zu halten, in seinen Wegen zu wandeln und zum Segen für die Völkerwelt zu werden.

Die konkreten Haltungen gegenüber Menschen und Völkern anderer Herkunft und Kultur stehen dabei, auf dem Hintergrund sehr unterschiedlicher sozialgeschichtlicher Kontexte, durchaus in Spannung zueinander. Dies reicht von Tendenzen zu Abgrenzung und Ausgrenzung bis hin zur besonderen Hervorhebung des Schutzes für ‚Fremdlinge im eigenen Land‘.

Grundlegend bleibt das Gebot, den Fremden „nicht zu bedrücken“, ihn „wie einen Einheimischen unter euch“ wohnen zu lassen und „zu lieben wie dich selbst“ (3. Mose 19,33–34), indem an die eigenen Erfahrungen von Fremdheit und Gottes Befreiungshandeln erinnert und angeknüpft wird (vgl. z. B. auch 2. Mose 22,20; 23,9; 5. Mose 10,19). Dabei erlebt Israel sogar immer wieder, dass der Segen und Heilsplan Gottes auch durch Menschen anderer Herkunft wirken kann (vgl. z. B. Rut in Rut 1–4; Kyros in Jes 44,24ff). Im fremden Umfeld ist es ebenso dazu gerufen, selbst zum Segen zu werden, wenn z. B. der Prophet im babylonischen Exil dazu ermutigt, „der Stadt Bestes“ zu suchen (Jer 29,7).

Das Gottesvolk des Alten und Neuen Bundes weiß sich von Gottes Treue begleitet. Die Kirche versteht sich so als Teil der Weggemeinschaft im Volk Gottes, die sich in der universalen Verheißung erfüllt: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes“ (Lk 13,29; vgl. Jes. 2,2–4 u.a.). Sie werden sich vor dem Thron Gottes versammeln als „große Schar (...) aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen“ (Offb. 7,9).

Unterwegs zu diesem Ziel erfährt, bezeugt und feiert die Kirche, dass das Gottes Reich bereits „mitten unter euch“ (Lk 17,21) in Christus angebrochen und gegenwärtig ist. Das macht sie zu einer Gemeinschaft von Pilgerinnen und Pilgern auf dem Weg der Heilung und Versöhnung, des Friedens und der Gerechtigkeit – inmitten aller Zerrissenheit, die Menschen voneinander und von einem gemeinsamen „Leben in Fülle“ (Joh. 10,10) trennt.

2.1.2. Gottes Schöpfungs- und Heilswerk ist auf Vielfalt ausgerichtet

Das biblische Zeugnis spricht in seinen Erzählungen und Bildern auf vielfältige Weise vom Schöpfergott und seinem *einen* Wort – angefangen von den unterschiedlichen Schöpfungsberichten (1. Mose 1,1–2,4a; 2,4b–25) über die vier Evangelien bis hin zu den divergierenden frühchristlichen Modellen und Bildern von Kirche und christlicher Gemeinde. Bis hinein ins Gottesbild von Einheit und Dreifaltigkeit zeigt sich die Spannung zwischen Einheit und Vielfalt. Diese ist unauflösbar und gemeinschaftsstiftend zugleich und erlaubt weder Vereinheitlichung noch Fragmentierung.

Gottes Heilswerk umschließt die ganze Schöpfung. Er wendet sich ihr auf vielfältige Weise zu und macht sich in konkreten Situationen und sozialgeschichtlichen Kontexten erfahrbar. Die Vielfalt der Geschöpfe entspringt der Kreativität des Geistes Gottes. Aus Leere und Eintönigkeit entsteht Leben in einer sich immer weiter entfaltenden Unterschiedlichkeit. Schließlich schafft Gott den Menschen zu seinem Bilde, und zwar von Anfang an auf Verschiedenheit und gegenseitige Ergänzung angelegt (1. Mose 1).

So gilt die Gottesebenbildlichkeit des Menschen gleichermaßen allen Menschen in ihrer individuellen Einzigartigkeit und in ihren kollektiven Diversitäten. Sie beinhaltet die Freiheit, selbst kulturelle Vielfalt hervorzubringen und damit den Auftrag, Vielfalt zu bewahren und zu gestalten. Wo der Mensch jedoch sich selbst und seine eigenen

Maßstäbe in den Mittelpunkt stellt, wird dieser Auftrag verfehlt. So ist es in 1. Mose 11 die Sprachenvielfalt, durch die Gott die Menschen zerstreut und den Turmbau zu Babel scheitern lässt. So wird der Mensch darauf verwiesen, dass er in der Begrenztheit der eigenen Kommunikationsfähigkeit angewiesen bleibt auf die Beziehung zu Gott.

Von Anfang an ist Vielfalt eines der Grundkennzeichen christlicher Gemeinschaft. Und so führt das Pfingstwunder auch nicht zu einer Vereinheitlichung von Sprachen, Traditionen und Kulturen, sondern ist der Beginn einer immer breiter werdenden sprachlichen und kulturellen Diversität der Evangeliumsverkündigung: „... wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.“ (Apg 2,11). Die Vielfalt der Gaben des Geistes steht nicht im Widerspruch zur Gemeinschaft im Glauben, sondern dient gerade ihrem Aufbau (1. Kor 12,7; 14,26). Die Ausbreitung des christlichen Glaubens ist also schon im Neuen Testament begleitet von der Dynamik kulturübergreifender Prozesse und der Integration von Unterschiedlichkeit. „Diversität ist demnach nicht ein zum Entstehen des Christentums hinzukommender Faktor, sondern eine Essenz der werdenden Kirche.“ (*Gemeinsam Evangelisch*, 22).

So ist auch die Bibel selbst eine „Lernschule der Pluralität“ (O. Fuchs, 62) für den Umgang nicht nur mit Unterschieden, sondern auch mit Widersprüchen. Gerade der Reichtum des biblischen Zeugnisses ermöglicht es, in immer wieder neuen Kontexten Gott zu begegnen, die Offenheit der Verkündigung zu bewahren und „den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche“ zu werden (1. Kor 9,20).

2.1.3. Einheit ist eine Gabe Gottes

Die Einheit der Weggemeinschaft ist unverfügbare Gabe Gottes. Sie kann nicht von Menschen geschaffen werden, sondern gründet allein auf Jesus Christus (1. Kor 3,11). Die Kirche macht diese Einheit sichtbar, indem sie Vielfalt wahrnimmt und anerkennt, versöhnte Verschiedenheit lebt und feiert sowie konkrete Solidarität und gerechte Teilhabe praktiziert. Sie tut dies im Vertrauen darauf, dass Gott die Einheit auch vollenden wird: „Weil die Kirche in Christus katholisch (universal) ist, gibt sie Raum für die Vielfalt der verschiedenen Gaben, Dienste und Einsichten. In sichtbarer Fülle ist die Katholizität aber ausstehendes Gut unseres Glaubens und unserer Hoffnung.“ (*ELKB-Ökumenekonzeption*, 13).

Die Taufe stellt jede Christin und jeden Christen hinein in diese Weggemeinschaft und die gemeinsame Teilhabe an Gottes Mission. Da die Einheit der Weggemeinschaft vom Volk Gottes nicht erst hergestellt werden muss und nicht von menschlichen Bemühungen abhängt, steht es auch nicht im Belieben der Weggefährten, sich auszusuchen, mit wem sie gerne unterwegs wären und mit wem nicht. Die Vielfalt und Heterogenität derer, die miteinander unterwegs sind – auf Wegen, die manchmal unterschiedlicher, unverbundener und gegensätzlicher nicht erscheinen könnten – macht diese Weggemeinschaft nicht unwirksam, sondern verweist darauf, wie sehr sie auf Kommunikation und wechselseitige Ergänzung angelegt ist.

Das biblische Bild von den Gliedern am Leib Christi, die in gegenseitiger Bedürftigkeit, Solidarität, Achtung, Ermahnung und Fürbitte aufeinander verwiesen sind (vgl. 1. Kor 12; Röm 12,1; Eph 4), veranschaulicht, wie sehr Einheit und Vielfalt in der Weggemeinschaft des Volkes Gottes zusammengehören. Dabei gibt es keine abgestufte Zugehörigkeit zum Leib Christi, bei der sich die Verbundenheit hierarchisieren ließe nach Kriterien wie theologischer Nähe oder Vertrautheit in den Glaubensformen. Einander fremde Glaubensgeschwister sind vielmehr als gleichwertige Glieder am Leib Christi in dieselbe Weggemeinschaft gestellt wie die, die sprachlich, kulturell, theologisch und glaubenspraktisch wenig voneinander trennt. Wechselseitige Beziehung und Verantwortung haben ihren Grund in Christus (1. Kor 3,11) und hängen nicht davon ab, zunächst möglichst viel Gemeinsames aufzufinden, Glaubenspraxis zu vereinheitlichen oder Unterschiede zu relativieren.

2.1.4. Evangelisch-lutherische Identität bejaht die Vielgestaltigkeit der Einen Kirche

Neben den biblischen Zeugnissen unterstreichen auch zentrale Aussagen des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, wie grundlegend die Freiheit zur Vielfalt für das Verständnis von Kirche ist, und bewahren sie zugleich vor Beliebigkeit.

Um dem Geschenk der Einheit der Kirche Gestalt zu geben, genügt allein der gemeinsame Bezug auf Gottes Wort in der schriftgemäßen Verkündigung des Evangeliums und Verwaltung der Sakramente: „Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden, wie Paulus sagt: Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe (Eph 4,4.5)“ (CA VII, vgl. auch Präambel der *Leuenberger Konkordie* und *Gemeinsam Evangelisch*, 25).

Eine Haltung, die die jeweils eigenen kulturellen Ausprägungen von Kirche für allgemeingültig und normativ erklärt, steht diesem Bekenntnis entgegen. Die Freiheit zur Pluralität in den gottesdienstlichen Ausdrucksformen, theologischen Denkweisen und sozialen Organisationsformen von Kirche ist Teil protestantischer Identität und Lebendigkeit, die der gemeinsamen Mitte von Christus in Wort und Sakrament nicht entgegensteht, sondern notwendig entspringt.

Hierzu gehört auch die Wertschätzung und Förderung von kultureller Vielfalt und Mehrsprachigkeit, die Menschen z. B. Raum gibt, in ihrer Muttersprache die Bibel zu lesen und Gottesdienst zu feiern. Dies ist auch ein reformatorisches Anliegen.

Auch die unterschiedlichen Weisen, auf die Schrift Bezug zu nehmen, sowie daraus entstehende Spannungen und Konflikte heben die gegebene Einheit nicht auf. Sie wird vielmehr dort sichtbar, wo die verschiedenen Perspektiven auf die gemeinsame Mitte miteinander ins Gespräch kommen.

Es entspricht evangelischem Verständnis einer „*ecclesia semper reformanda*“ (einer fortwährend zu reformierenden Kirche), in veränderten gesellschaftlichen Kontexten die eigenen Sozialformen von Kirche immer wieder aktuell am biblischen Auftrag auszurichten und für neue Wege offen zu sein. Kein Modell und keine Denkweise können deshalb theologische Verbindlichkeit oder Priorität auf Dauer beanspruchen. Konkret kann dies z. B. bedeuten, in Beziehung und in Ergänzung zu tragenden landeskirchlichen Parochialstrukturen Raum zu geben, weitere Bilder und Formen von Gemeinschaft und gemeindlichem Leben zu gestalten, um veränderten Bedürfnissen und Gesellschaftsstrukturen im Dienst am Evangelium Rechnung zu tragen.

Insgesamt lebt die Weggemeinschaft des Volkes Gottes vom Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes, der Klarheit schafft, Gemeinschaft stiftet, verbindet, begeistert, stärkt und tröstet. Er befähigt dazu, Diversität als Reichtum zu begreifen und konkrete Schritte des gemeinsamen Zeugnisses zu gehen.

2.2. Kennzeichen der Weggemeinschaft des Volkes Gottes

Bei der Frage, was die Weggemeinschaft des Gottesvolkes ausmacht und welche Grundbedingungen ihr Ethos prägen, spielen drei Beziehungsaspekte eine besondere Rolle: die Beheimatung in irdischen Bezügen, die gemeinsame Zugehörigkeit zu Gottes Hausgemeinschaft und die Angewiesenheit auf gegenseitige Ergänzung untereinander.

2.2.1. Herausgerufen und unterwegs zwischen Heimatlosigkeit, Heimatverheißung und Heimaterfahrung

Unterwegssein und Heimatlosigkeit auf Erden sind prägende und verbindende Erfahrungen des Gottesvolkes des Alten und des Neuen Bundes. Es besteht „aus Menschen, die in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *ekklesia* aus geographischen, familiären und kulturellen Bezügen herausgerufen wurden und die zu neuem Land unterwegs sind.“ (*Gemeinsam Evangelisch*, 23).

Die Gottesbeziehung des biblischen Volkes Israel ist die eines wandernden Gottesvolkes, herausgefordert und immer wieder neu zur Treue gerufen auf dem Weg zwischen Nomadenleben und Sesshaftwerdung, Versklavung und Befreiung, Landverheißung und Landnahme, Exil und Heimkehr, Diaspora und Hoffnung auf das messianische Friedensreich. Kollektive und individuelle Aufbrüche sind verbunden mit der Zusage von Gottes Begleitung und mit der Verheißung, an einem konkreten – wenn auch vielleicht noch unbekanntem – Ort anzukommen und dort Heimat zu finden.

Herbergssuche, Flucht und neue Heimatsuche nach der Rückkehr stehen auch am Anfang der neutestamentlichen Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. In seinem Sohn identifiziert sich Gott mit denen, die keinen Ort haben, um ihr «Haupt hinzulegen» (Lk 9,58) und mit allen, die als Fremde Aufnahme oder Ablehnung erfahren (Mt 25,35.43; vgl. auch Joh 1,11). Die Inkarnation Gottes bedeutet damit auch, dass Gott selbst sich in die Erfahrung von Migration hinein begibt: «Das Wort ward Fleisch und wohnte – wörtlich: zeltete – unter uns» (Joh 1,14).

In der Nachfolge Jesu sind auch seine Jünger berufen, ihr bisheriges Leben hinter sich zu lassen, mit ihm umherzuziehen, unter Verzicht auf familiäre Heimat und materielle Sicherheit ausgesandt zu werden und sich dabei auch auf Fremdes einzulassen (vgl. Lk 10,1–12).

Dies mündet schließlich im Auftrag des Auferstandenen Jesus: «... geht hin und macht zu Jüngern alle Völker ...», verbunden mit der Zusage seiner Wegbegleitung: «... ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende» (Mt 28,18–20). Dabei bleiben in der Nachfolge Jesu Auftrag und Verantwortung gegenüber Menschen aller Völker immer in einer Spannung, als Kinder Gottes zwar in, aber «nicht von dieser Welt» zu sein (Joh 15,18ff; 17,11ff) und in dieser Welt selbst «keine bleibende Stadt» zu haben (Hebr 13,14). Damit ist klar: Die gemeinsame Heimat ist bei Gott, das Bürgerrecht im Himmel (Phil 3,20).

Der Glauben an den Auferstandenen, der die Kirche kontinuierlich herausruft und in Bewegung setzt, erhält seine Dynamik durch das Pfingstereignis, verbunden mit der Befähigung zur Verkündigung in fremden Sprachen (Apg. 2), und setzt sich fort in den urgemeindlichen Umbruchsprozessen bei der Öffnung für die Heidenmission sowie in den Missionsreisen des Paulus und der anderen frühchristlichen Zeuginnen und Zeugen. Bei der Ausbreitung des christlichen Glaubens in Kleinasien und Europa spielten deshalb Migration und die damit verbundenen interkulturellen Interaktionen eine zentrale Rolle.

Dabei werden irdische Zerstreung und Heimatlosigkeit aber auch nicht idealisiert oder theologisch überhöht. Vielmehr werden die Ambivalenzen und das Leiden, welche mit diesen Erfahrungen verbunden sind, in das Licht der Treue Gottes gestellt. Diese spiegelt sich in der solidarischen Verantwortung des Gottesvolkes wider und fordert heraus, in

konkreten Beziehungen und an konkreten Orten Heimat zu ermöglichen, wo Frieden und Gerechtigkeit erfahren werden.

2.2.2. Zusammengehörig als Gottes Hausgenossen

Mit der Heimatlosigkeit in der Welt ist zugleich die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft verknüpft, die in Jesus Christus alle Grenzen überwindet. Christus hat durch sein Kreuz ein für alle Mal den „Zaun abgebrochen“ (Eph 2,14), und es gibt in der versöhnten Gemeinschaft des Neuen Bundes kein Gegeneinander und keine Einteilung mehr in Nähe und Ferne. Deshalb gibt es in ihr auch keine «Gäste und Fremdlinge» mehr, sondern alle sind in gleicher Weise «Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen» (Eph 2,19). So findet die Weggemeinschaft des Gottesvolkes ihre Entsprechung und ihr Ziel in der Verheißung der Tischgemeinschaft und Hausgenossenschaft im Reich Gottes. Sie ist berufen, ein Vorgeschmack der eschatologischen Mahlgemeinschaft zu sein, zu der Christus einlädt (Lk 13,29; vgl. Lk 14,16-24).

Christus selbst ist der «Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6) zu dieser Gemeinschaft im Haus des Vaters, in dem es «viele Wohnungen» gibt (Joh 14,2). Damit werden zugleich alle menschlichen Absolutheitsansprüche entkräftet, die die eigene Art zu glauben zum einzigen Heilsweg oder sogar zum Kriterium für Ausgrenzung erheben. Was Glaubensgeschwister in aller Vielfalt zusammenführt, ist also die Liebe und die Gastfreundschaft Gottes. Allen Eingeladenen wird dabei zugemutet, auch mit denen, die ihnen fremd erscheinen oder die sie selbst nie eingeladen hätten, den Tisch zu teilen.

Das Bewusstsein, gemeinsam als Gäste unter Gottes Gastfreundschaft zu stehen, macht die jeweils eigene Gastfreundschaft zu einer unverzichtbaren christlichen Grundhaltung Fremden gegenüber: «Gastfrei – wörtlich: fremden-freundlich – zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt» (Hebr 13,2; vgl. 1. Petr 4,9). Hierin spiegelt sich nicht nur die orientalisch-kulturelle Gastfreundschaft wider, wie sie schon von Sarah und Abraham berichtet wird, als ihnen drei fremde Männer zu Gottesboten werden (1. Mose 18), sondern auch die Haltung Jesu Fremden gegenüber – z. B. in seinem Umgang mit den Samaritern – und der Glaube, im fremden Nächsten jederzeit Jesus selbst begegnen zu können.

Das Leitbild ökumenischer Gastfreundschaft und einer gastfreien Kirche ist daher eine wichtige Grundlage für das Miteinander. Es stößt aber dort an Grenzen, wo im alltäglichen Miteinander die gemeinsame Hausgenossenschaft und die Gegenseitigkeit von Gastfreundschaft aus dem Blick geraten. Denn hier steht die Rede von Gastgebern und Gästen in der Gefahr, ein Machtgefälle zu verfestigen zwischen denen, die gewähren, und denen, die gewährt bekommen.

In solchen Situationen kann es zu Recht als verletzend und ausgrenzend empfunden werden, wenn Gastsein bedeutet, zwar freundlich empfangen zu werden, aber aufgrund von Sprache, Kultur oder Herkunft nicht als gleichwertige Glaubensgeschwister wahrgenommen zu werden. Es ist deshalb notwendig, „über polarisierte Rollenfestschreibungen – kulturell dominierende Gruppen als Gastgeber, Migranten und Minderheiten als Gäste – hinauszugehen. Stattdessen ist in Gottes Gastfreundschaft Gott selbst der Gastgeber und lädt uns alle ein, in Demut und gegenseitiger Verantwortung an Gottes Mission teilzunehmen“ (ÖRK-Missionserklärung *Gemeinsam für das Leben*, 71; vgl. auch *Gemeinsam Evangelisch*, 17ff.).

Dass hierzu nicht nur Erfahrungen von gegenseitiger Vertrautheit, sondern auch von anfänglicher oder auch bleibender Fremdheit gehören, muss nicht im Widerspruch dazu stehen, einander als Geschwister in Christus zu erkennen. Es steht aber der Weggemeinschaft entgegen, wenn Menschen festgelegt werden auf ihre persönliche oder familiäre Herkunftsgeschichte und ein vermeintliches „hier-fremd-sein“ – besonders,

wenn dies aufgrund von äußeren Merkmalen wie Aussehen, Name oder sprachlichem Akzent geschieht. Für Menschen, mit welchem Hintergrund auch immer, ist es wichtig, in der Kirche einen Ort zu finden, an dem sie einfach dazugehören, ankommen und mit den eigenen Besonderheiten ernst genommen werden.

Insgesamt gilt, dass in der Weggemeinschaft des Volkes Gottes in Christus bereits jetzt jede Trennung vollständig aufgehoben ist zwischen „Grieche oder Jude, Beschnittenem oder Unbeschnittenem, Nichtgriechen, Skythe, Sklave, Freier“ (Kol 3,11; vgl. Gal 3,28). Christen sind daher „ungeachtet aller Unterschiede (...) hineingetauft in eine weltweite Gemeinschaft, die jede politische, geografische und kulturelle Zuordnung unterläuft“ (*Gemeinsam Evangelisch*, 24). Theologisch ist damit jeder Kategorisierung von Glaubensgeschwistern in Einheimische und Zugewanderte die Grundlage entzogen.

2.2.3. Angewiesen darauf, miteinander und voneinander zu lernen

Das Bewusstsein der eigenen Ergänzungsbedürftigkeit und der Respekt vor der Besonderheit der anderen sind Grundlage für jedes Miteinander. Alleine kann kein Teil der Weggemeinschaft Kirche sein, denn in ihrer Partikularität ist zwar „jede Gemeinde (...) ganz Kirche, aber nicht die ganze Kirche“ (*Ökumenekonzeption der ELKB*, 12).

Dies bedeutet insbesondere, sich von der Vorstellung zu verabschieden, dass die jeweils eigenen theologischen Denkweisen, geistlichen Ausdrucksformen und kirchlichen Sozialformen unabhängig von ihrem kulturellen und sozialen Entstehungskontext universell gelten müssten. Es ist eine Chance für alle, die sich als Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft auf gemeinsame Wege einlassen, alle Formen theologischer Engführung, kultureller und geistlicher Überheblichkeit sowie rassistische Denk- und Verhaltensmuster bei sich selbst wahrzunehmen und zu überwinden. Dies geschieht in einer Grundhaltung der Demut und der Buße sowie im Wissen um die gemeinsame Angewiesenheit auf Vergebung und Rechtfertigung im Glauben.

Somit ist die Weggemeinschaft des Volkes Gottes immer auch eine Lerngemeinschaft. Dabei ist es nicht das Ziel dieses ökumenischen und interkulturellen Lernens, einander gleich zu werden, sondern sich gemeinsam auf Christus auszurichten und so eine Grundhaltung des Empfangens zu entwickeln, die zu einer Praxis des miteinander Teilens in Freude und Leid führt (vgl. 1. Kor 12,26; Gal 6,2).

Die Weggemeinschaft des Volkes Gottes lebt dabei immer in der Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Sie will nicht dabei stehen bleiben, die Verbundenheit als Hausgemeinschaft Gottes und als Glieder des einen Leibes Christi zu bekennen und eschatologisch zu erhoffen. Sie ist aber mit inneren und äußeren Widerständen und Trägheit konfrontiert. Menschen, die sich jedoch öffnen für eine Vielfalt kultureller und geistlicher Prägungen, die den Raum eigener Selbstverständlichkeiten verlassen und auf die Begegnung einlassen, werden bereichert, auch wenn dies unter Umständen spannungsreich, verunsichernd, anstrengend und zeitintensiv ist.

Es kann also nicht darum gehen, die Herausforderungen auszublenden, die die Diversität von Glaubensgeschwistern in der Praxis mit sich bringt – z. B. als Quelle für Missverständnisse, Vorurteile, Konflikte, Ringen um Wahrheit und Identität. Vielmehr gilt es, die Besonderheit der jeweils eigenen Gaben, kulturellen und geistlichen Prägungen wahrzunehmen, wertzuschätzen und zugleich in ihrer Begrenztheit als Teil eines größeren Ganzen zu sehen. Manchmal bedeutet dies, einander schlicht auszuhalten und zu ertragen (vgl. Eph 4,2; Kol 3,13). So ermahnt und ermutigt Paulus die Gemeinden – vor dem Hintergrund praktisch-theologischer Differenzen zwischen Glaubensgeschwistern unterschiedlicher kultureller Prägung – die beteiligten Seiten immer wieder: «Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob» (Röm 15,7; vgl. auch 1. Kor 12; Eph 4).

2.3. Weggemeinschaft leben

Gelebte Weggemeinschaft zeigt sich in konkreten Erfahrungen, persönlichen Begegnungen und ganz praktischen Schritten im Miteinander. Dabei stellt sich auch die Frage nach dem Umgang mit theologischem Dissens und schließlich nach der missionarischen Relevanz eines gemeinsamen Zeugnisses im Kontext einer globalisierten Gesellschaft.

2.3.1. „Mache den Raum deines Zeltes weit“ (Jes 54,2)

Der Prophet Jesaja lädt das Gottesvolk ein, sich zu freuen und auf die verheißene Zeit der Gnade, des Friedens und der Gerechtigkeit vorzubereiten, in der die Zerstreuten gesammelt werden und Verwüstetes wieder bewohnbar wird. Seine Worte ermutigen auch heute dazu, das eigene Zelt zu öffnen und weit zu machen.

Im Miteinander von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft ist es einerseits wichtig, dass es Orte und Gemeinschaften gibt, in denen Christen jeweils auf eine ihnen vertraute Weise dem Wort Gottes begegnen, Gottes Beistand erfahren und ihren Glauben leben können. Ebenso wichtig ist es andererseits, nicht unter sich zu bleiben, sondern das eigene Zelt weit zu machen und aktiv auf andere zuzugehen.

Die Art und Weise, wie Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft miteinander unterwegs sind, ist entscheidend für das christliche Zeugnis in der Welt. Wo aus dem Nebeneinander Schritte des Miteinanders und der gegenseitigen Teilhabe werden, wird etwas sichtbar von der Einheit, um die Jesus den Vater bittet, „damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21).

Auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern steht nach ihrem Selbstverständnis „mit der ganzen Christenheit unter dem Auftrag, Gottes Heil in Jesus Christus in der Welt zu bezeugen“ (*Kirchenverfassung der ELKB*, Grundartikel), und dies beinhaltet „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“ (*Barmer Theologische Erklärung*, VI). Dies ist die Grundlage für ein Verständnis von Volkskirche, das in einer pluralen Einwanderungsgesellschaft jede ethnische oder nationalstaatliche Verengung des Volksbegriffes durchbricht und „das der kulturellen Vielgestaltigkeit und Internationalität der Gesellschaft in Deutschland gerecht wird“ (*Gemeinsam Evangelisch*, 21).

Die Einladung zum Miteinander und der Auftrag zum gemeinsamen Zeugnis beschränken sich dabei nicht allein auf den Horizont der jeweils eigenen Gemeinde- und Kirchenzugehörigkeit bzw. der Mitgliederbindung oder -gewinnung. Weggemeinschaft stellt nicht vor die Wahl zwischen Assimilation, die einseitige Eingliederung fordert, und Segregation, die sich mit getrennten Wegen abfindet. Die verbindende Kraft liegt nicht in der Frage: Wie fügen sich die später Dazugekommenen in etablierte Strukturen ein und passen sich an? – sondern: Was können alle beteiligten Seiten, als Einzelne und als organisierte Gemeinschaften, in die Weggemeinschaft der Vielfalt einbringen? Es geht also um gegenseitige Integration, Öffnung und Teilhabe.

Bei der Suche nach geeigneten Modellen von Koexistenz, Kooperation oder Inklusion in der Beziehung von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft geht es deshalb nicht darum, Lösungen auf bestimmte Strukturen oder juristische Konstruktionen hin festzulegen. Vielmehr ist die Frage, welche Spielräume genutzt oder geschaffen und wie Räume gestaltet werden können, in denen Einzelne und Gemeinden fruchtbar in Beziehung treten.

Konkret geschieht dies z. B. in Form von Gottesdiensten und Veranstaltungen, gegenseitigen Besuchen, gemeinsamen Festen, Foren und Projekten, bis hin zur Suche nach Formen der institutionellen Verankerung des Miteinanders. Rahmenbedingungen werden dabei nicht einseitig festgelegt, sondern gemeinsam ausgehandelt und verantwortet.

Auf diese Weise entsteht Neues: Vertrauen wächst, Ängste und Vorurteile werden abgebaut, Asymmetrien brechen auf. Alle Beteiligten werden bereichert, indem sie Althergebrachtes neu hinterfragen und einen neuen Blick auf theologische und gesellschaftliche Fragen gewinnen. Sie lassen sich anregen, die jeweils eigene Willkommens- und Beteiligungskultur weiterzuentwickeln, Milieuerengungen zu durchbrechen und Geh-Strukturen zu beleben, um Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit zu erreichen.

2.3.2. „Prüft die Geister“ (1. Joh 4,1)

Der erste Johannesbrief nimmt Verunsicherungen und Konflikte in der christlichen Gemeinde ernst, gibt Orientierung und ermutigt dazu, im Geist der Wahrheit zu bleiben. Als Kriterium zur Unterscheidung der Geister stellt er das Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes in den Mittelpunkt, in der sich Gottes Liebe und Versöhnung erweist. Dieses Bekenntnis wird in der Liebe zueinander sichtbar.

Zu einer Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft gehören auch Situationen, in denen Fragen nach dem Bekenntnis sowie der vermeintlich rechten Glaubenslehre und -praxis in den Vordergrund rücken. Dies kann insbesondere dort der Fall sein, wo es um Unterschiede zwischen evangelisch-lutherischer Verkündigung und der theologischen Ausrichtung und Glaubenspraxis einer freien Gemeinschaft oder Gemeinde geht. Oft spielen dabei sowohl konfessionelle als auch kulturelle Faktoren eine Rolle.

In einer konkreten Situation stellt sich dann die Frage, was angesichts der Unterschiede tatsächlich praktisch miteinander getan werden kann und was derzeit (noch) nicht miteinander möglich ist, beispielsweise in Bezug auf gemeinsame Gottesdienste, Abendmahl, Predigttausch, soziale oder missionarische Projekte. Beim Teilen von Räumlichkeiten wie Gemeindehaus oder Kirche überlegen die Verantwortlichen der landeskirchlichen Gemeinde, welches Spektrum von Verkündigungsinhalten und Glaubensritualen sie unter ihrem Dach verantworten oder womit sie öffentlich nicht identifiziert werden wollen. Dies geht bis hin zu der Frage, welcher theologische Minimalkonsens vorhanden sein muss, um einander überhaupt als Glaubensgeschwister zu verstehen.

Dabei gibt es durchaus von beiden Seiten Anfragen aneinander. Die potenziellen Streitthemen reichen von Fragen der Sexualethik, Kinder- oder Erwachsenentaufe, Bibelverständnis, Leitungs- und Amtsverständnis, Genderfragen, Art der Mitgliederwerbung, Offenheit für interreligiösen Dialog bis hin zu Fragen des Zusammenhangs von Glaube und materiellem Wohlergehen oder des Umgangs mit Zungenrede, Heilung oder Dämonenglaube.

Zur Begegnung unter Glaubensgeschwistern gehören die Auseinandersetzung und das ernsthafte Ringen um solche Fragen. Die Klarheit in der eigenen konfessionellen Identität steht nicht im Widerspruch zum Abbau von Berührungängsten, z. B. im Dialog mit Freikirchen und pfingst-charismatischen Gemeinschaften, sondern macht diesen erst möglich.

Trotz grundlegender theologischer Unterschiede kann deshalb eine Chance darin liegen, eine konkrete Weggemeinschaft nicht aufzukündigen oder von vornherein abzulehnen. Wer einander nicht aus der Pflicht lässt, sich mit unterschiedlichen geistlichen und kulturellen Prägungen auseinanderzusetzen, kann Tendenzen der Abschottung, des Misstrauens und der Verfestigung fundamentalistischer Entwicklungen am besten entgegenwirken.

Dies schließt ein, sich selbst und dem Gegenüber zuzugestehen, wenn bei bestimmten Themen und Verhaltensweisen die eigene Offenheit auf Grenzen stößt, um dann hiermit respektvoll und behutsam umzugehen. Das kann auch bedeuten, dass bestimmte Dinge

(noch) nicht miteinander oder unter einem gemeinsamen Dach möglich sind. Gerade entlang klarer sachlicher Grenzziehungen können aber auch Dialog und Begegnung stattfinden – verbunden mit der gegenseitigen Einladung zum Perspektivwechsel. Dies gelingt durch eine gegenseitige Haltung von Demut, eine konstruktive und kultursensible Kommunikationsweise und nicht zuletzt dadurch, füreinander zu beten und einander zu segnen: «Vergeltet nicht (...) Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.» (1. Petr 3,8f).

Alle Weggefährten sind in ihrer Unterschiedlichkeit auf den Willen und die Gabe zur «Unterscheidung der Geister» (1. Kor 12,10; 1. Joh 4,1-6) angewiesen. Wie alle Gaben des Heiligen Geistes soll auch diese dazu genutzt werden, andere aufzubauen (1. Kor 12,7; 14,26). Die Unterscheidung der Geister geschieht deshalb nicht, indem eine Seite über die andere richtet (vgl. Mt 7,11; Lk 6,37; Röm 4,4), sondern in einer Haltung des gegenseitigen Respekts, des Sanftmuts, der Fürbitte, des Dialogs und der kritischen Selbstprüfung. Es geht auch nicht darum, über dogmatische Meinungen zu streiten (vgl. Röm 14,1). Kriterium für die Prüfung der Geister ist allein die Ausrichtung auf Christus als Mitte der Verkündigung: «Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott.» (1. Joh 1,2).

In diesem Sinne hat sich die Basisformel des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1961 als hilfreiche Grundlage für ökumenisches Miteinander erwiesen. Sie formuliert den Glaubenskonsens derer, die sich bei allen Unterschieden als Weggemeinschaft von Gliedern am einen Leib Christi verstehen, indem sie «... den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.»

2.3.3. „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7)

Die Verheißung von Frieden und Gottesnähe in der Fremde verbindet der Prophet Jeremia mit dem Auftrag an das Gottesvolk, sich nicht abzusondern, sondern sich auch im Exil auf Beziehungen und Zusammenleben mit dem Umfeld einzulassen, für dessen Bestes zu beten und zu arbeiten.

Die Berufung der Weggemeinschaft erfüllt sich nicht in erster Linie darin, sich miteinander zu beschäftigen und auseinanderzusetzen, sondern gemeinsam die Freude des Evangeliums in die Welt zu tragen und dabei selbst „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ zu sein (Mt 5,13ff.). Das gemeinsame Zeugnis besteht in der Einladung zum Glauben an Jesus Christus und im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft sind – ob innerhalb oder außerhalb landeskirchlicher Strukturen – gerufen, im gemeinsamen Umfeld zum Segen zu werden und «der Stadt Bestes» (Jer 29,7) zu suchen. Damit hat die Weggemeinschaft eine missionarische Dimension.

Es ist der dreieinige Gott, der «zur Teilnahme an seiner Leben spendenden Mission» einlädt und die Kraft schenkt, «Zeugnis von der Vision eines Lebens in Fülle für alle angesichts des neuen Himmels und der neuen Erde abzulegen» (ÖRK-Missionserklärung *Gemeinsam für das Leben*, Nr. 1; vgl. 102). Die Erfahrungen von Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte werden dabei zu einem besonderen Reichtum und sind mehr als nur Anknüpfungspunkte für kirchliche Verkündigung oder diakonische Zuwendung. Es geht darum, zuzuhören, was sie zu sagen haben, welchen Weg Gott mit ihnen gegangen ist, welche Perspektiven und welche Lernimpulse sie einbringen.

So werden die Ortsgemeinden ermutigt, „um der Mission Gottes willen aus ihren gewohnten kulturellen Milieus herauszutreten und ihre sozialen Grenzen zu überschreiten. (...) Statt als Problem kann Migration auch als Chance gesehen werden, die den Kirchen

neue Möglichkeiten bietet, sich selbst neu zu entdecken." (*Gemeinsam für das Leben*, Nr. 74f.). Ganz konkret können Kirchen deshalb ein „Zufluchtsort für Gemeinschaften mit Migrationshintergrund sein; sie können auch mit voller Absicht Orte für interkulturelles Engagement sein. Die Kirchen sind aufgerufen, eins zu sein, um Gottes Mission über ethnische und kulturelle Grenzen hinweg zu dienen (...). Dies kann ihnen abverlangen, Gerechtigkeit in der Migrationspolitik zu fordern und Widerstand gegen Fremdenhass und Rassismus zu leisten." (*Gemeinsam für das Leben*, Nr. 70).

Die zitierte Missionserklärung lenkt den Blick in diesem Zusammenhang auf das Wirken des Geistes Gottes und die Akteure seiner Mission, der *Missio Dei*, auch außerhalb der Wirkungskreise etablierter Kirchen und deren Zentren. Sie spricht von einer „Mission von der Rändern her“ (*mission from the margins*), in der die Rolle von Menschen an den Rändern gesellschaftlicher, ökonomischer, politischer oder auch kirchlicher Macht als Partnerinnen und Partner in Gottes Mission besonders hervorgehoben wird (vgl. *Gemeinsam für das Leben*, Nr. 36ff).

Doch auch über die christliche Weggemeinschaft hinaus sind Christinnen und Christen „aufgerufen, sich zu verpflichten, mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben.“ (*Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt*, Prinzip 8).

Insgesamt wird hier also der enge Zusammenhang deutlich zwischen der eigenen Bereitschaft, sich auf eine Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft einzulassen, und der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses in einer pluralistischen und säkularisierten Gesellschaft.

So kann der Auftrag, als von Gott eingesetzte Weggemeinschaft zu einem sichtbaren gemeinsamen Zeugnis zu finden, auch durch den Verweis auf Unterschiede im Bekenntnis, geistlich-kulturelle Prägungen oder unterschiedliche Standards in Amtsverständnis und Kirchenordnungen nicht aufgehoben werden. Vielmehr gilt es, auf der Suche nach gangbaren Wegen einander zu ermutigen und nicht müde zu werden, fröhlich Rechenschaft zu geben „über die Hoffnung, die in euch ist“ (1. Petr 3,15).



3. Weggemeinschaft gestalten Praktische Schritte für ein Miteinander in Vielfalt

Anknüpfend an die vorausgegangene Situationsbeschreibung und geleitet von den biblisch-theologischen Orientierungen gibt dieses Kapitel Empfehlungen für konkrete Maßnahmen und strategische Entscheidungen zur Förderung einer sichtbaren Weggemeinschaft evangelischer Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern.

Dabei finden sich die beiden, bereits in Kapitel 2 eingenommenen Blickrichtungen wieder: Der Blick nach innen konzentriert sich zunächst auf die Entfaltung des eigenen interkulturellen Profils in Bezug auf die Angebote, Aktivitäten und Strukturen der ELKB selbst sowie auf die Menschen, die darin engagiert sind oder von diesen erreicht werden. Der Blick nach außen bezieht dann die Frage ein, wie die Beziehungen zur interkulturellen evangelischen Nachbarschaft – also zu Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft außerhalb der landeskirchlichen Strukturen – weiterentwickelt und mit Leben gefüllt werden können.

Innen- und Außenperspektive erweisen sich dabei an vielen Stellen als ineinander übergehend, da Gemeinde- und Kirchenentwicklung einerseits und deren ökumenische Dimension (hier mit Fokus auf das evangelische Miteinander in Bayern) andererseits einen inneren Zusammenhang und damit zwei Seiten derselben Medaille bilden.

Ebenfalls wird deutlich werden, dass es für viele Aufgabenbereiche nicht *das eine* Umsetzungsmodell geben kann, sondern eine Vielfalt von Formen und Modellen notwendig ist, weil auch die Situationen unterschiedlich sind, in die sie hineinsprechen. Dazu gehört, dass manches ausprobiert und möglicherweise später wieder verworfen oder modifiziert werden muss.

Es geht also primär darum, Räume zu eröffnen und strukturelle Rahmenbedingungen zu sichern, innerhalb derer Ideen entstehen, Beziehungen wachsen und Praxisformen weiterentwickelt werden können – und dabei ganz praktisch dem Wirken des Heiligen Geistes Raum zu geben. So geschieht interkulturelle Öffnung grundsätzlich nicht als ein additives Arbeitsfeld, sondern als Transformationsprozess und Dimension, die die kirchlichen Handlungsfelder und -ebenen miteinander verknüpft.

Kirchenleitendes Handeln kann dabei Entwicklungen gezielt begleiten und strategisch fördern. Im Vordergrund steht das Anliegen, gemeinsam mit den Gemeinden vor Ort die interkulturellen Chancen und Herausforderungen des jeweiligen Kontextes wahrzunehmen sowie die Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft erfahrbar zu machen.

3.1. Die ELKB als einladende Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Eine Kirche, die sich selbst als Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft zu begreifen sucht, steht immer wieder vor der Aufgabe, über eigene monokulturelle Verengungen und monolinguale Räume hinauszuwachsen. Im Abschnitt 1.2.2. wurden interkulturelle Erfahrungshorizonte beschrieben, innerhalb derer die Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen der ELKB bereits Vieles entwickeln und umsetzen. Ziel ist es daher, Vorhandenes zu stärken und zu vernetzen sowie gezielte Impulse für die interkulturelle Öffnung und Sensibilisierung zu geben.

3.1.1. Mehrsprachigkeit und Interkulturalität im Gottesdienst

Eine Schlüsselrolle kommt hierbei dem Gottesdienst zu. In der differenzierten Gottesdienstlandschaft der ELKB ergeben sich unterschiedliche Ansatzpunkte für eine situationsgemäße Stärkung von Mehrsprachigkeit und Interkulturalität.

Besondere Aufmerksamkeit gilt in jedem Fall einer, den unterschiedlichen Gottesdienstformen jeweils angemessenen, Willkommenskultur. Dabei ist vor Ort meist sensibel zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen der (tatsächlichen oder potenziellen) Gottesdienstgemeinde abzuwägen: Was den einen hilft, Fremdheitsgefühle zu überwinden und Gemeinschaft zu erfahren, kann von anderen als unangenehm (das eigene Distanz- und Anonymitätsbedürfnis verletzend) empfunden werden.

Ein weiterer grundsätzlicher Aspekt ist die Verwendung von einfacher Sprache im Gottesdienst, die im Hinblick auf viele Zielgruppen integrativ wirkt. Eine entsprechende Sprachsensibilität im Deutschen kommt meist nicht nur den Gemeindegliedern entgegen, die eine andere Muttersprache haben. So geht es nicht nur um Möglichkeiten von Mehrsprachigkeit, sondern um die Stärkung des ohnehin wichtigen aufmerksamen Umgangs mit Sprache und Gesten im Gottesdienst insgesamt.

a. Agendarischer Gemeindegottesdienst

Im Blick auf den „ganz normalen“ sonntäglichen Gemeindegottesdienst stellt sich die Frage, inwieweit einzelne Elemente den Gottesdienst interkulturell einladender machen können, während für die traditionelle Gottesdienstgemeinde zugleich eine gute Balance erhalten bleibt zwischen Gewohntem und möglicherweise zunächst als fremd Empfundenerem.

Geeignete Elemente können zum Beispiel sein: Mehrsprachige Gottesdienstabläufe stehen zur Verfügung und sind sichtbar ausgelegt (bzw. es wird in geeigneter Weise darauf hingewiesen). Eine der Lesungen wird in einer zweiten (evtl. wechselnden) Sprache gelesen, möglichst durch eine/n Muttersprachler/in aus der Gemeinde. Gelegentlich gibt es ein Lied oder besonderes liturgisches Element aus einem anderen sprachlich-kulturellen Kontext. In der Verkündigung kommen Perspektiven und Glaubenserfahrungen anderer kultureller Kontexte zur Sprache und treten in Beziehung zum eigenen Erfahrungshintergrund. Gemeinschaft als Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft ist ein explizites Fürbittanliegen. Vor und/oder

nach dem Gottesdienst gibt es Gelegenheit, auf „Fremde“ zuzugehen und miteinander in Kontakt zu kommen.

In besonderen Gemeindesituationen kann es außerdem angebracht sein, eine Übersetzung als Flüsterübersetzung oder simultan per Kopfhörer anzubieten. Dies kann dort der Fall sein, wo z. B. Geflüchtete aus einer gemeinsamen Sprachregion, die (noch) nicht ausreichend deutsch sprechen, am Gottesdienst teilnehmen, oder wo in besonderer Weise ausländische Touristen angesprochen werden sollen. Eine manchmal leichter umzusetzende Alternative ist die schriftliche Übersetzung bzw. Zusammenfassung der Predigt in der entsprechenden Sprache.

b. *Regelmäßige mehrsprachige oder fremdsprachige Gottesdienste*

Insbesondere in größeren Städten wird die Frage immer drängender, ob nicht von landeskirchlicher Seite zumindest ein regelmäßiges englischsprachiges Gottesdienstangebot entwickelt bzw. ausgebaut werden sollte – es sei denn, es soll grundsätzlich auf anglikanische oder freikirchliche Angebote verwiesen werden. Örtlich kann es auch sinnvoll sein, Gottesdienste in weiteren Sprachen oder ein mehrsprachiges Format anzubieten.

Wo ein solches Angebot nachhaltig entwickelt werden soll, ist es sinnvoll, dies gemeindeübergreifend oder dekanatsweit zu tun. Das kann gemeinsam mit möglichen Kooperationspartnern (z. B. Studierendengemeinde, Verbände/ Gemeinschaften, Mitarbeitende mit besonderer Auslandserfahrung) und in Abstimmung mit dem ökumenischen Umfeld (einschließlich denen, die vergleichbare Angebote haben) geschehen. Es kann hilfreich sein, wenn die Verantwortung z. B. für Koordination und Öffentlichkeitsarbeit beim Dekanat liegt (oder als ausdrücklicher Dekanatsauftrag von diesem delegiert wird), um zu vermeiden, dass das Angebot mit Engagement und Belastungsfähigkeit einer einzelnen Person steht und fällt.

Dies bedeutet auch, dass ein solches Angebot sorgfältig in die konzeptionellen Gesamtüberlegungen zu Prioritätensetzung und Ressourcennutzung im regionalen Handlungsraum einbezogen werden sollte. Dabei kann ein landeskirchliches Beratungsangebot hilfreich sein, das auch Erfahrungen mit vergleichbaren Gottesdienstformaten andernorts einbringt.

c. *Besondere Gottesdienste mit interkulturellem Charakter*

Neben regelmäßigen Gottesdienstangeboten haben herausgehobene interkulturelle bzw. internationale Gottesdienste eine besondere Ausstrahlungskraft. Sie finden in größeren zeitlichen Abständen oder in einer bestimmten Form sogar nur einmalig statt. In der Regel sind sie mit einem aufwendigen Vorbereitungsprozess im Team verbunden, der an sich bereits ein wichtiger Teil eines interkulturellen Lernweges ist. Auch hier gibt es sehr unterschiedliche Erfahrungen und Modelle. Es gibt einen wachsenden Bedarf an fachlicher Beratung, Begleitung und geeigneten Materialien für die Vorbereitung und Durchführung.

d. *Mehrsprachigkeit bei Kasualgottesdiensten*

Auch im Blick auf Kasualien (insbesondere Taufe und Trauung, vereinzelt bei Beerdigungen) wächst der Bedarf an Hilfen für die Vorbereitung und Durchführung mehrsprachiger Gottesdienste. Der Beratungsbedarf umfasst bei interkulturellen Familienkonstellationen häufig auch kirchenrechtliche Fragen (z. B. Fragen von Kirchengemeinschaften, Taufanerkennung usw.).

Auf landeskirchlicher Ebene ist es notwendig, den genannten Unterstützungsbedarf durch Materialien, konzeptionelle Beratung, Projektbegleitung und Berücksichtigung der Thematik bei Aus-, Fort- und Weiterbildung sicherzustellen. Dazu sollte die Kooperation

interkultureller Arbeit mit den im Handlungsfeld Gottesdienst vertretenen Arbeitsfeldern und Einrichtungen intensiviert werden und klare Ansprechpartner vorhanden sein.

3.1.2. Gemeinde- und Kirchenentwicklung

a. *Strategische Förderung interkultureller Gemeindeentwicklung*

Die Frage, wie ein gegenseitiger Integrationsprozess mit neu Hinzugekommenen oder zwischen unterschiedlichen Milieus in einer Kirchengemeinde gelingen kann, stellt sich mit Blick auf Menschen unterschiedlicher Sprache und Herkunft in besonderer Weise. Taufvorbereitung, Taufe und Beheimatung von Geflüchteten sind dabei nur ein aktueller Teilaspekt.

Notwendig sind eine vertiefte Auswertung der bisher gemachten Erfahrungen (Aussiedlerarbeit, Flüchtlingsarbeit usw.) und eine verstärkte Aufnahme der interkulturellen Perspektive in die mit Gemeindeentwicklung befassten Arbeitsbereiche. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Vernetzungen verschiedener Akteure im Bereich von Gemeindeaufbau und -entwicklung sind landeskirchlich zu stärken.

Für strategische Planung muss innerhalb der ELKB auf jeweils aktuelle Datengrundlagen zurückgegriffen werden können. Dies bedeutet z. B. eine Verbesserung der Möglichkeiten der Mitgliederdatenauswertung (auch für Gemeinden); Berücksichtigung migrationsbezogener Aspekte bei zukünftigen Erhebungen; Überblick über Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Erfahrungen insbesondere von hauptamtlich Mitarbeitenden.

b. *Interkulturelle Sensibilisierung und Öffnung als Querschnittsaufgabe*

Über die parochiale Situation hinaus betreffen die interkulturellen Herausforderungen alle kirchlichen Handlungsfelder, wie z. B. Erziehung und Bildung, Diakonie sowie die verschiedenen Arbeitsbereiche von Seelsorge und Zielgruppenarbeit. Eine besondere Rolle kommt dabei der Frage zu, wie es gelingt, interkulturelle Kompetenz explizit als Grunddimension in der Aus- und Fortbildung der kirchlichen Berufsgruppen zu verankern. Bei den entsprechenden konzeptionellen und kirchenpolitischen Beratungs- und Entscheidungsprozessen sollte sichergestellt sein, dass die interkulturelle Perspektive einbezogen ist.

c. *Interkulturelle Profildgemeinden*

Insbesondere im städtischen Bereich erweist es sich als sinnvoll, arbeitsteilig bestimmte Aufgabenschwerpunkte und inhaltliche Profile an jeweils einer Kirchengemeinde anzusiedeln und entsprechend auszustatten. Die Erprobung interkultureller bzw. internationaler Profildgemeinden zeigt sich in anderen Landeskirchen bereits als ein vielversprechender Ansatz, zum Teil in Kooperation mit evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft (vgl. auch *Gemeinsam evangelisch*, 27). Innerhalb der ELKB steht ein erstes Pilotprojekt im Dekanat Würzburg in der Anfangsphase.

Es liegt auch im landeskirchlichen Interesse, die nachhaltige Konzeptentwicklung solcher Vorhaben zu unterstützen, so etwa durch fachliche Begleitung sowie Sicherstellung finanzieller und personeller Rahmenbedingungen. Außerdem ist es sinnvoll, solche Modelle im Diskurs um neue, gleichwertige Gemeindeformen neben der traditionellen Parochialgemeinde wahrzunehmen.

d. *Personale Seelsorgebereiche*

Eine Möglichkeit, als Landeskirche einen eigenen Rahmen für muttersprachliche Angebote für Menschen einer bestimmten Sprache oder Herkunftskultur zu schaffen, ist die Einrichtung personaler Seelsorgebereiche. Modelle hierfür sollten in Anbindung an eine örtliche Kirchengemeinde weiterverfolgt und in geeigneten Fällen erprobt werden. Zu klären sind dabei vor allem mögliche Kooperationspartner (z. B. bereits bestehende Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft, vgl. 3.1.3.a), sowie notwendige räumliche und personelle Ressourcen.

e. *Teilhabe und berufliche Mitarbeit*

Ein Schlüssel für das interkulturelle Profil der ELKB ist die Frage, inwieweit Kirchenmitglieder unterschiedlicher Sprache und Herkunft in den Strukturen und als Mitarbeitende in den verschiedenen kirchlichen Bereichen repräsentiert sind. Bei der Entwicklung von Strategien zur Stärkung von Partizipation und Mitsprache sollte dieser Aspekt berücksichtigt werden, z. B. bei der Vorbereitung von Kirchenvorstands- und Synodalwahlen.

Bei Kampagnen zur Nachwuchsgewinnung für kirchliche Berufsgruppen sind Identifikationsmöglichkeiten für junge Menschen mit familiärer Zuwanderungsgeschichte wichtig, indem etwa gezielt interkulturelle Erfahrungen und Arbeitsfelder angesprochen werden.

Personalpolitisch ist zu prüfen, wie Hürden für den Zugang zu kirchlichen Berufsgruppen abgebaut werden können, insbesondere in Bezug auf eine Öffnung der sogenannten „ACK-Klausel“ (die Mitglieder kleinerer evangelischer Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft ausschließt) sowie die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse.

Auf erste Modelle von Anschlussqualifizierung und Übernahme von aus dem Ausland zugewanderten ordinierten Theologinnen und Theologen (beispielsweise über ein Spezialvikariat) sollte aufgebaut werden, deren Erfahrungen und Kompetenzen bei der Weiterentwicklung einfließen. Ein weiterer Baustein können Ausbau und Flexibilisierung von Ausbildungsangeboten des Zweiten Bildungsweges sein, die entsprechend finanziell gefördert und berufsbegleitend ermöglicht werden.

3.2. Die ELKB in ökumenischer Weggemeinschaft mit anderen evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern

Um zu entscheiden, welche konkreten Schritte in ökumenischer Weggemeinschaft von Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft vor Ort jeweils miteinander gewollt, möglich und sinnvoll sind, ist es entscheidend, überhaupt voneinander Notiz zu nehmen und gemeinsame Kontaktgelegenheiten zu haben.

Dies geschieht auf verschiedenen Ebenen: in der interkulturellen Nachbarschaft der ELKB-Ortsgemeinde, im Stadtviertel, im Dekanat oder größeren Regionen sowie auf bayerischer Ebene und darüber hinaus. Dabei spielt die unterschiedliche Größe von Einzugsgebieten eine Rolle, die Kontakte auf verschiedenen Ebenen ergänzen einander. Überregionale Vernetzungen dienen immer auch der Stärkung einer lebendigen interkulturellen Zusammenarbeit vor Ort.

Eine Schlüsselrolle haben in jedem Fall persönliches Kennenlernen und das Entstehen von Beziehungen, die den Aufbau von gegenseitigem Vertrauen ermöglichen. Oft ist es sinnvoll,

die Wahrnehmung und Vertiefung von Gemeinsamkeiten als Ausgangspunkt zu nehmen. Eine respektvolle Haltung vermeidet dabei, das Gegenüber vorschnell zu beurteilen, zu vereinnahmen oder zu instrumentalisieren.

3.2.1. Formen der Beziehung, Zusammenarbeit und Vernetzung

a. Förderung zwischengemeindlicher Beziehungen

Mögliche Formen, auf Gemeindeebene vom Nebeneinander zu mehr Miteinander zu finden und dabei auch in den gemeinsamen Sozialraum hineinzuwirken, sind zum Beispiel: gegenseitige Besuche und Einladungen, Predigttausch, musikalische Mitgestaltung von Gottesdiensten und Veranstaltungen, kulinarische Gastfreundschaft, gemeinsame Feste sowie die Zusammenarbeit bei diakonischen und missionarischen Projekten. Dies muss nicht immer mit neuen Angeboten und zusätzlichem Aufwand verbunden sein, sondern kann bestehende Arbeitsfelder wie beispielsweise die Konfirmandenarbeit oder andere Gemeindegruppen bereichern.

Oft ist auch ein gemeindeübergreifender Handlungsraum wie das Dekanat die geeignete Ebene, interkulturelle Gottesdienste und Projekte in Kooperation mit Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft zu verwirklichen und dadurch die zwischengemeindlichen Beziehungen zu beleben.

Besonders im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gibt es einen wachsenden Bedarf dafür, geeignete gemeinsame Begegnungs- und Gestaltungsräume zu finden oder neu zu entwickeln. Ein großes Potenzial kann hier auch in der Arbeit der Jugendkirchen liegen.

Insgesamt ist eine aufsuchende Grundhaltung, die aktiv den Kontakt sucht, ein zentraler Schlüssel für das Entstehen von Beziehungen. Eine bewusste Geh-Struktur ist somit erfolgversprechender als darauf zu warten, dass andere alleine aufgrund einer schriftlichen Einladung kommen oder sich an Programmen beteiligen, in deren Planung sie selbst nicht einbezogen waren. Zudem bestätigt sich in der interkulturellen Zusammenarbeit immer wieder, dass eine nicht zweckgerichtete Pflege der Beziehungsebene am ehesten zu einer guten Zusammenarbeit auch auf der Sachebene führt.

Gelingende Modelle von Weggemeinschaft vor Ort sind langfristig angewiesen auf Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch, auf Ansprechpartner bei organisatorischem und inhaltlich-konzeptionellem Beratungsbedarf sowie auf praxisnahe Arbeits- und Orientierungshilfen. Besonders in Phasen der konzeptionellen Entwicklung ist fachliche Begleitung und Unterstützung gefragt.

Ein Serviceangebot auf Landesebene, das sich am Bedarf in den Handlungsräumen orientiert, unterstützt dabei vor allen die im jeweiligen Arbeitsbereich Verantwortlichen. In der interkulturellen Arbeit mit Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft sind besonders die Ökumenebeauftragten einzubeziehen. So lassen sich die Aktivitäten gut mit den regionalen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen sowie in Kontakt mit den nicht in der ACK vertretenen evangelischen Freikirchen abstimmen.

Neben Anlässen im Kirchenjahr sind auch etablierte wiederkehrende Veranstaltungen eine gute Gelegenheit für interkulturelle Beteiligung (z. B. Gebetswoche für die Einheit der Christen, Allianz-Gebetswoche, Weltgebetstag, Interkulturelle Woche, Friedenswochen, weitere Gedenktage und besondere ökumenisch relevante Jubiläen). Die Perspektive von Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft sollte bereits in den jeweiligen Arbeitshilfen und bei der Vorbereitung einbezogen werden.

b. *Kirchliche Räume teilen*

Dort, wo Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft ihre Gottesdienste unter dem Dach einer ELKB-Kirchengemeinde oder -Einrichtung feiern, bringt dies besondere Chancen und Herausforderungen mit sich (vgl. 1.3.1.a). Der jeweilige Beratungs- und Unterstützungsbedarf umfasst hier sowohl organisatorische, finanzielle und rechtliche Aspekte als auch theologische und praktisch-konzeptionelle Fragen. Diese beginnen bereits im Vorfeld bei entsprechenden Raumanfragen.

Bereits vorgesehen ist, die bisherigen Erfahrungen in diesem Zusammenhang in Form einer Praxishandreichung aufzuarbeiten, die neben Hinweisen zu formalen Fragen auch Orientierungshilfen gibt für praktikable Schritte von einem Nebeneinander als Gäste und Gastgeber zu einer Weggemeinschaft von Glaubensgeschwistern.

Kirchenpolitisch muss die Frage weiterverfolgt werden, in welchem Umfang der finanzielle, räumliche oder personelle Aufwand der ELKB-Kirchengemeinden, die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, stärker berücksichtigt werden kann. Dies betrifft zum Beispiel die regelmäßigen landeskirchlichen Zuweisungen, situationsbezogene Zuschussmöglichkeiten, die Entwicklung von Konzepten zur Immobiliennutzung oder die Erstellung von Dienstordnungen.

c. *Foren der Vernetzung und Zusammenarbeit*

Für die Vernetzung mit und unter evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft hat sich das Dekanat bzw. das jeweilige städtische Einzugsgebiet als praktikabelste und fruchtbarste Ebene erwiesen. Daher ist es wünschenswert, dass sich solche Vernetzungen, ähnlich wie mit IKEM in München, auch in anderen Regionen verstetigen. Die Gründung und Stärkung solcher regionaler Netzwerke und Foren sollte daher auch im Fokus landeskirchlicher Vernetzungsarbeit stehen, wobei sich durchaus regional unterschiedliche Formate entwickeln können.

Die Gründung eines bayernweiten Forums – ähnlich der internationalen Konvente christlicher Gemeinden in einigen anderen Landeskirchen – ist dann sinnvoll, wenn die Verortung sowie die nachhaltige Begleitung und Finanzierung einer solchen Arbeit geklärt ist. Dies muss dann in guter Abstimmung mit der ACK Bayern sowie freikirchlichen Zusammenschlüssen geschehen.

Aus praktischen Gründen empfiehlt es sich, solche Vernetzungen zunächst auf das breite Spektrum evangelischer Gemeinden zu konzentrieren, da es im römisch-katholischen und im orthodoxen Bereich zumeist bereits eigene strukturelle Anbindungen (z. B. über die ACKs) gibt. Die Aufmerksamkeit für den Nachholbedarf bei der innerevangelischen interkulturellen Ökumene spielt außerdem eine eigene und wichtige Rolle dabei, sich in den weiteren ökumenischen Kontext einzubringen und zu kooperieren. Zur Aufgabe der genannten Vernetzungsforen gehört es deshalb, diese ökumenische Offenheit bei gemeinsamen Projekten, Veranstaltungen und Begegnungen sichtbar zu machen.

d. *Öffentlichkeitsarbeit*

Dort, wo es darum geht, einander besser wahrzunehmen und differenziert mit Entwicklungen und Veränderungen umzugehen, spielen geeignete Formen der Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Rolle. Diese richten sich sowohl nach innen in den jeweils eigenen kirchlichen und gemeindlichen Kontext hinein als auch nach außen an das gesellschaftliche Umfeld.

Aufgabe ist es, die interkulturellen ökumenischen Perspektiven und Erfahrungen verstärkt in die innerkirchlichen und öffentlichen Diskurse einzubringen und deren Relevanz für ein gelingendes Miteinander in Vielfalt sichtbar zu machen. Neben den

traditionellen Medien gewinnt die geeignete Präsenz in den sozialen Netzwerken dabei an Bedeutung.

Der häufig geäußerte Wunsch nach einer öffentlich zugänglichen Übersicht über mehrsprachige Angebote im evangelischen Bereich sowie über die bestehenden evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern sollte in Form einer digitalen Landkarte verwirklicht werden. Ein solches serviceorientiertes Internetangebot kann darüber hinaus auch als Materialbörse mit kostenlosen Downloads dienen. Die Umsetzung erfordert die Gewährleistung einer fortlaufenden Datenpflege und Kommunikation mit den in einem solchen Webauftritt vernetzten Gemeinden sowie eine gute Vernetzung mit den bestehenden digitalen Angeboten innerhalb der ELKB.

3.2.2. Weitere kirchenpolitische Weichenstellungen

a. *Modelle der formalen Integration und Kooperation*

Die Frage danach, ob es möglich und sinnvoll ist, juristische Modelle zu entwickeln, mit Hilfe derer bestehende und bisher gegenüber der ELKB eigenständig organisierte Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft vollständig in die Strukturen der ELKB integriert werden, hat sich als wenig relevant erwiesen. Bedürfnisse und Situationen der Gemeinden, die durch ihre Nähe zur ELKB für ein solches Modell überhaupt in Frage kämen, lassen eine solche assimilative Eingliederung als wenig attraktiv und realistisch erscheinen. Dies wird im Grunde auch durch Erfahrungen in anderen Landeskirchen bestätigt, wo bislang keine Lösungen erkennbar sind, die über spezifische Einzelfälle hinaus Modellcharakter zeigen würden (vgl. Kasten zu Integrationsmodellen außerhalb der ELKB).

Zielführender im Sinne einer Weggemeinschaft gegenseitiger Integration und Kooperation erscheint stattdessen eine doppelte Vorgehensweise:

Dies ist zum einen der Ausbau *eigener* mehrsprachiger Angebote und Ermöglichung von Gemeinschaftsformen innerhalb der ELKB z. B. durch die Schaffung und Ausstattung personaler Seelsorgebereiche für bestimmte Sprach- bzw. Herkunftskontexte (vgl. oben unter 3.1.3.a). Dies geschieht in Anbindung an parochiale Strukturen und dort, wo es sich anbietet, in Kooperation mit bestehenden evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Dabei können Erfahrungen mit Studierendengemeinden, Gehörlosengemeinden, Gemeinschaftsverbänden oder auch mit Jugendkirchen hilfreich sein.

Zum anderen ist dies die Erprobung von Kooperationsmodellen mit Gemeinden, welche eine stärkere Anbindung an die ELKB (und damit z. B. an ein Dekanat oder eine bestimmte Ortsgemeinde) suchen, aber ihren eigenständigen Charakter nicht aufgeben möchten. Dies erfordert die Entwicklung von verbindlichen Formen der Zusammengehörigkeit, die Raum lassen z. B. für konfessionsübergreifende Identität (nur ein größerer oder kleinerer Teil der eigenen Mitglieder gehört zugleich der ELKB an) und für Modelle von Mitgliedschaft, Finanzierung und Anstellung, welche mit landeskirchlichen Systemen zunächst wenig kompatibel sind.

Entsprechende Kooperations- oder Partnerschaftsvereinbarungen könnten z. B. die Übernahme bestimmter seelsorgerlicher und gottesdienstlicher Aufgaben im Sinne der ELKB enthalten (ähnlich den Regelungen im Anerkennungs- und Zuwendungsgesetz der ELKB). Eine so angegliederte Gemeinde hätte, trotz eigenständiger Organisation und konfessionsübergreifendem Charakter, nicht mehr nur den Status einer Gastgemeinde oder eines ökumenischen Partners, sondern würde als Gruppe z. B. unter dem Dach einer

ELKB-Gemeinde anerkannt. Als solche hat sie Teil an der Erfüllung eines gemeinsamen Auftrages. Die praktische Herausforderung bei der Umsetzung wird darin bestehen, die Grauzone zwischen Zugehörigkeit und Eigenständigkeit einerseits flexibel genug und andererseits in Bezug auf relevante organisatorische und rechtliche Fragen eindeutig genug zu gestalten.

Eine Möglichkeit, die Anbindung an die ELKB zu fördern, könnte in geeigneten Fällen die Anstellung eines Seelsorgers oder einer Seelsorgerin für eine Gemeinde unterschiedlicher Sprache und Herkunft durch die ELKB sein (im Zusammenhang mit den Maßnahmen in 3.1.e). Dabei könnten Anstellungsmodelle unterhalb der Schwelle eines Pfarrdienstverhältnisses mit entsprechender Verankerung im Landesstellenplan erprobt werden, zum Beispiel in Form von nebenamtlichen Dienstaufträgen. Im aktuellen ELKB-Prozess «Profil und Konzentration» wird die Notwendigkeit formuliert, für neue Wege im Gemeindeaufbau auch neue Berufsbilder zu identifizieren, etwa im Bereich des initiativen Gemeindeaufbaus und der innovativen Verkündigung des Evangeliums. Ein konkretes Feld dafür könnte die interkulturelle Zusammenarbeit sein.

Neben den beiden genannten integrativen Vorgehensweisen wird die Beziehung zur Mehrzahl der evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft weiterhin vorwiegend im Sinne ökumenischer Beziehungen zu organisatorisch eigenständigen Partnern zu verstehen und zu gestalten sein. Dabei wird es verschiedene Formen und Abstufungen von Nebeneinander, Miteinander oder verbindlicherer Kooperation geben.

Integrationsmodelle außerhalb der ELKB

Die evangelischen Landeskirchen tun sich in Bezug auf mögliche Rechtsformen der Integration oder strukturellen Anbindung von Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft schwerer als z. B. die römisch-katholische Kirche, aber auch als orthodoxe Kirchen oder evangelische Freikirchen. Durch das röm.-kath. Selbstverständnis als Weltkirche auch im institutionellen Sinne besteht Zugehörigkeit unabhängig vom Wohnort. Der Entstehung von parallelen, nicht dem Ortsbischof unterstehenden gemeindlichen Strukturen wird dadurch entgegengewirkt, dass es in den Diözesen jeweils ein zum Teil sehr ausdifferenziertes und personalintensives Netzwerk von muttersprachlichen Missionen für röm.-kath. Zugewanderte gibt. Ähnlich ortsunabhängig wird die Kirchenzugehörigkeit in den verschiedenen orthodoxen Kirchen verstanden mit ihren entsprechenden Exarchaten und Auslandskirchen. Die evangelischen Freikirchen wiederum können von ihrem Selbstverständnis her niederschwelligere Formen der strukturellen Integration oder Anbindung von Gemeinden anbieten, die andererseits weitgehende Eigenständigkeit gewährleisten. All diese Formen bedeuten in der Praxis jedoch nicht unbedingt, dass dadurch das Nebeneinander leichter zu einem Miteinander wird. Oftmals stellen sich dieselben interkulturellen Herausforderungen wie im Kontext der evangelischen Landeskirchen.

In wenigen Landeskirchen der EKD wurden Modelle der Integration oder Anbindung ganzer Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft erprobt oder umgesetzt (z. B.: Personalgemeinde – Baden; Anstaltsgemeinde – Hessen-Nassau; Anbindungsgesetz – Rheinland; Personale Gemeinde mit Rahmenordnung – Württemberg). Als tragfähig über einzelne Sonderfälle hinaus hat sich bisher keines der Modelle erwiesen. Eher niederschwellige Ansätze wie die Anerkennung als Gemeindegruppe oder die Anbindung über die Einrichtung einzelner Stellen im Zusammenhang mit einem Seelsorgebereich werden außerdem praktiziert und zeigen eine größere Flexibilität.

b. *Finanzielle Förderungen*

Punktuelle oder längerfristige finanzielle Förderungen, die in diesem Zusammenhang aus Haushaltsmitteln der Landeskirche an Rechtsträger der ELKB oder an eigenständige evangelische Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft gewährt werden, sollten sich an oben genannter doppelter Vorgehensweise orientieren.

Dies schließt nicht aus, dass in besonderen Fällen auch Kostenübernahmen oder Defizitausgleiche im Sinne ökumenischer Solidarität an Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft gewährt werden, auch ohne dass die geförderte Maßnahme einen direkten Bezug zu gemeinsamen Programmen hat. Grundsätzlich sollte die Verwendung der für diesen Bereich zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel aber weggehen von einer reinen Subventionierung einzelner Gemeinden ohne Einbettung in konkrete Formen ökumenisch-interkultureller Weggemeinschaft vor Ort, hin zu einer nachhaltigen Förderung interkultureller Zusammenarbeit als sichtbarer Verwirklichung eines gemeinsamen Auftrages.

Im Idealfall geschieht dies auf Grundlage einer gemeinsamen Beantragung durch die jeweilige Gemeinde und ihren ELKB-Partner, immer jedoch zumindest in Absprache mit den Zuständigen in der betroffenen ELKB-Kirchengemeinde bzw. im Dekanat. Notwendig ist dazu eine Verknüpfung der Beratung in antrags- und abrechnungstechnischen Fragen mit einer Begleitung in inhaltlich-konzeptioneller Hinsicht.

Weitgehend kann eine Umsetzung solcher Förderungen im Rahmen der bestehenden rechtlichen Vorgaben und haushaltstechnischen Abläufe gewährleistet werden. Klärungen sind jedoch erforderlich auf die Anwendung des sog. Anerkennungs- und Zuwendungsgesetzes, das in verschiedener Hinsicht mit der komplexen Realität der Zusammenarbeit mit Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft wenig kompatibel ist.

c. *Fort- und Weiterbildung*

Angebote der Fort- und Weiterbildung insbesondere im theologischen, gemeindepraktischen und interkulturell-kommunikativen Bereich leisten einen zentralen Beitrag für die Entwicklung von evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft sowie der interkulturellen Zusammenarbeit.

Der Fokus des landeskirchlichen Engagements in diesem Bereich sollte sich zunehmend von Fortbildungen *für* Mitarbeitende aus Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft verschieben auf die gezielte Erweiterung gemeinsamer interkultureller Lernmöglichkeiten für Mitglieder und Mitarbeitende aus landeskirchlichen und nicht landeskirchlichen Gemeinden.

Dies gilt zunächst im Blick auf eine gemeinsame Teilnahme, z. B. durch interkulturelle Öffnung relevanter Angebote der verschiedenen Fortbildungsträger der ELKB unter Berücksichtigung entsprechender Bedürfnisse statt „extra“ Angeboten. Es gilt aber auch für eine gemeinsame Trägerschaft, z. B. durch in Kooperation entwickelte und gemeinsam getragene Programme. Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei auf solchen Aktivitäten liegen, die neben dem Fortbildungsaspekt den Begegnungs- und Beziehungsaspekt besonders fördern (z. B. Studienreisen, Fortbildungsreihen).

Sinnvoll erscheint es in diesem Zusammenhang, neben bayernweiten oder landeskirchenübergreifenden Angeboten, regionale Kooperationen stärker in den Blick zu nehmen. Auf landeskirchlicher (und ggf. hochschulpolitischer) Ebene wäre dagegen die weitere Sondierung und Verständigung zu geeigneten akademischen Ausbildungsgängen mit zertifizierten Abschlüssen anzusetzen, welche relevant auf dem kirchlichen und außerkirchlichen Arbeitsmarkt sind.

3.3. Strategische Weiterentwicklung und nachhaltige Verortung

Die Wahrnehmung von Chancen und Herausforderungen der Weggemeinschaft von evangelischen Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft wurde sowohl in Bezug auf das interkulturelle Profil der ELKB selbst beschrieben, als auch in Bezug auf die Beziehungen zu evangelischen interkulturellen Gemeinden, die organisatorisch nicht mit der ELKB verbunden sind. Daher betrifft die strategische Weiterentwicklung zunächst schwerpunktmäßig die Handlungsfelder Gemeindeentwicklung und Ökumene.

Darüber hinaus gilt es, die interkulturellen Erfahrungen und Öffnungsprozesse in allen Bereichen von verfasster Kirche und Diakonie im Blick zu haben sowie Vernetzungen und Synergien zu verstärken. Auch der aktuell von den kirchenleitenden Organen unter dem Titel „Profil und Konzentration“ initiierte Prozess enthält wichtige Anknüpfungspunkte, die in ihrer interkulturellen Dimension weiterzuentfalten sind.

Unabdingbar für die Umsetzung der Schlussfolgerungen aus der Projektphase erscheint daher die Bereitstellung einer Stellenkapazität auf Landesebene, die sinnvollerweise an der Schnittstelle zwischen Ökumene und Gemeindeentwicklung angesiedelt ist. Ihr Ziel ist nicht, eine neue innerkirchliche Struktur zu bilden, sondern mit den bestehenden Handlungsfeldern und Einrichtungen zu agieren und zu vernetzen. Außerdem berät und unterstützt sie Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen und reagiert dabei flexibel auf aktuelle Entwicklungen und Anforderungen. Hierzu gehört auch die Erarbeitung geeigneter Praxismaterialien und Handreichungen in Kooperation mit jeweils betroffenen Arbeitsfeldern.

In die bevorstehenden Veränderungsprozesse und Stellenplanungen innerhalb der ELKB bringt eine solche Fachstelle außerdem realistische Vorschläge ein, wie die Zukunftsrelevanz der interkulturellen Perspektive in Bezug auf die betroffenen Handlungsfelder und -ebenen strukturell nachhaltig verortet werden kann.

Für interkulturelle Veränderungsprozesse auf Ebenen gilt: Wer aufbricht, fragt danach, wohin der Weg führt. Werden die erforderlichen Kräfte und Investitionen sinnvoll eingesetzt? Wird bei allen Ambivalenzen zwischen Herausforderung und Chance, Mühe und Freude der Blick frei bleiben für die Schönheit am Wegesrand und die Vision am Horizont? Alles strategische Abwägen und Planen geschieht schließlich im Vertrauen auf eine Verheißung. Diese liegt darin, sich vom Geist Gottes in Bewegung setzen, leiten und verändern zu lassen. Gott selbst ist es, der sein Volk in aller Vielfalt zusammenführt.

Zu diesem Weg gehören gemeinsames Feiern und solidarisches Teilen genauso dazu wie Auseinandersetzungen um Differenzen, Klärungsprozesse und Einigungsversuche. Doch all dies geschieht unterwegs, nicht durch Abwarten oder Stehenbleiben. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist längst unterwegs als Teil der Einen Weggemeinschaft Gottes aus Glaubensgeschwistern unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Um dies aktiv wahrzunehmen, braucht sie nicht nur langen Atem und aufmerksames Reflektieren, sondern gegenseitige Ermutigung und die Leidenschaft dafür, in der Nachfolge Jesu gemeinsam mit anderen fröhlich Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die in ihr ist.

Anhang

Anhang 1 – Hintergründe zum Arbeitsbereich und zum Projekt „Interkulturell Evangelisch in Bayern“

Die Arbeit mit „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ ist seit ihren Anfängen in den 70er und 80er Jahren innerhalb der ELKB beim Ökumenereferat im Landeskirchenamt angesiedelt. Während dabei in Verbindung mit der sog. „Ausländerseelsorge“ der Schwerpunkt zunächst auf den orthodoxen Gemeinden in Bayern lag, wurde in den 90er Jahren die Unterstützung und Beziehung zu den Gemeinden des evangelischen Spektrums intensiver ausgebaut. Im Rahmen eines Spezialvikariats gab es 1998/99 auf dieser Grundlage erste systematische Recherchen, weitere neue Kontakte wurden aufgenommen und eine erste Übersicht erstellt. Später engagierte sich auch das Missionswerk der ELKB (heute Mission EineWelt) in Absprache mit dem Ökumenereferat im Bereich Seelsorge und Fortbildung für Menschen aus evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft (siehe unter 1.3.1.e).

Die Arbeit ist vernetzt mit entsprechenden Arbeitsbereichen in anderen Landeskirchen, eingebunden in die Arbeit auf EKD-Ebene und die seit 2012 bestehende „Konferenz der Beauftragten für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in den Gliedkirchen der EKD und ihrer Werke“ (KAGaSH). Mit dem Abschlussbericht einer Ad-hoc-Kommission des Rates der EKD zur zukünftigen Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, an der auch der Referent der Abteilung C 3.1 im Landeskirchenamt der ELKB beteiligt war, wurde eine wichtige Grundlage für die weiteren Weichenstellungen gelegt. Er ist 2014 erschienen als EKD-Texte 119: „Gemeinsam Evangelisch! Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“.

Außerdem nehmen PastorInnen bayerischer interkultureller Gemeinden regelmäßig in der Interkulturellen Pfarrkonferenz (IPK, bereits 1972 als Konferenz der Ausländerpfarrerinnen und Ausländerpfarrer, KAP, gegründet) teil, zu der ebenfalls die EKD einlädt. Auch auf internationaler ökumenischer Ebene (z. B. GEKE, ÖRK) gewinnt die Thematik zunehmend an Relevanz, woraus sich wiederum wichtige Impulse für die Arbeit in Bayern ergeben.

Auf diesem Hintergrund hat die ELKB im März 2013 eine befristete Stelle ausgeschrieben, für die die Abteilung C des Landeskirchenamtes, Projektmittel sowie eine Stellen-ID bei Mission EineWelt zur Verfügung stellte und somit nicht den regulären Projektstellenrahmen der ELKB beanspruchen musste. Die Stelle wurde ab dem 1.4.2013 mit dem Pfarrerehepaar Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe und Markus Hildebrandt Rambe besetzt. Ihr Auftrag hat (nach der Stellenausschreibung im Amtsblatt 8/2012 der ELKB) von Anfang an eine doppelte Ausrichtung:

Zum einen geht es darin um die „Entwicklung einer Konzeption für die zukünftige Arbeit und Kooperation der ELKB mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ (mit Fokus auf das evangelische Spektrum) – und damit zunächst um die Frage der Gestaltung von Außenbeziehungen im Sinne innerevangelischer Ökumene auf Gemeinde-, Dekanats- und Landesebene.

Zum anderen sollen Perspektiven entwickelt werden, wie die ELKB selbst „zu einer Kirche werden kann, die evangelische Christen aus anderen Ländern mit anderer Sprache und Kultur aktiv einlädt und nach Möglichkeit in ihr Gemeindeleben integriert“. Damit sind als zweiter Fokus des Projektes Aspekte aus dem Bereich der Gemeindeentwicklung beschrieben – z. B. in Bezug auf interkulturelle Öffnung, auf die Gestaltung innerer Vielfalt, auf die



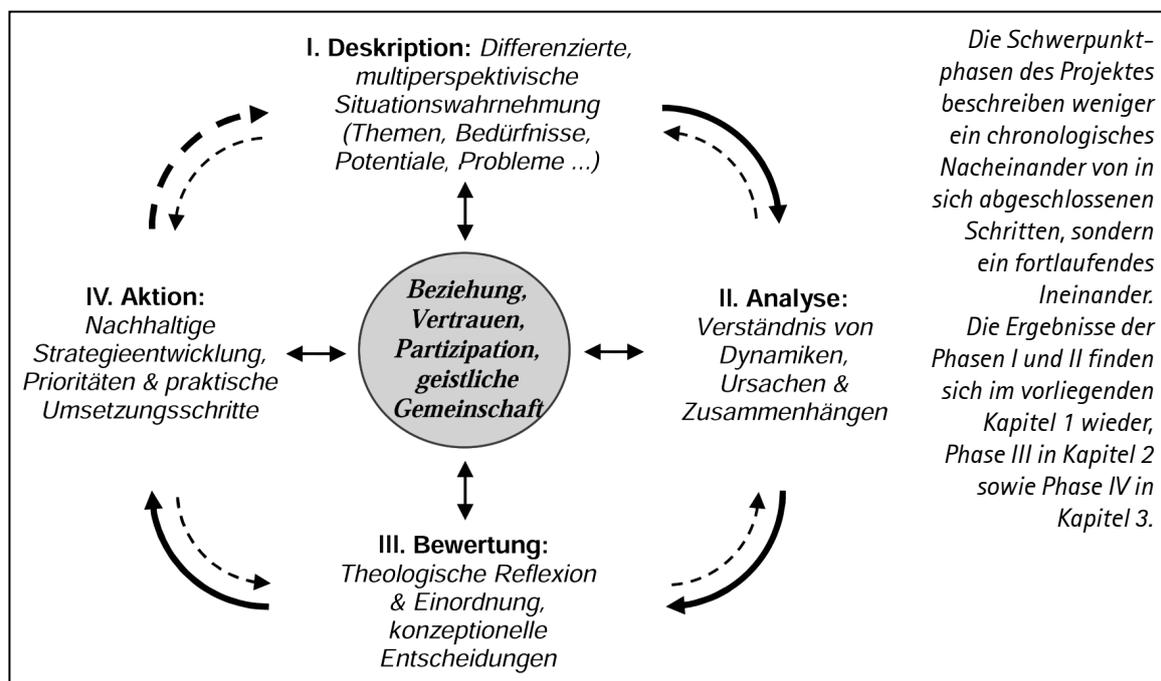
Facebookseite des Projektes auf www.facebook.de/interkulturellevangelisch (Screenshot vom 12.07.2017)

Ausstrahlungskraft und Integrationsfähigkeit des eigenen kirchlichen Lebens.

Das bis zum 31. März 2018 befristete Projekt wurde an das Referat C 3.1 im Landeskirchenamt (Ökumene und interreligiöser Dialog) sowie an das Referat Mission Interkulturell bei Mission EineWelt angebunden und dem Ökumene-Fachausschuss als zuständiger Teilhandlungsfeldkonferenz zugeordnet. Die Arbeit konnte so auf zahlreiche Erfahrungen aufbauen, die mit ihrem Aufgabenfeld bereits gemacht und reflektiert wurden – sowohl auf verschiedenen Ebenen innerhalb der ELKB, in anderen Landeskirchen und auf EKD-Ebene als auch im ökumenischen Kontext.

Die Projektplanung, welche nach Abstimmung in den beteiligten Referaten auch von Landeskirchenrat und Landessynodalausschuss zustimmend zur Kenntnis genommen wurde, beschreibt verschiedene Schwerpunktphasen, die sich auch im Aufbau des vorliegenden Studiendokumentes widerspiegeln.

So fließen in das erste Kapitel zunächst die Ergebnisse der Recherchen, Begegnungen und



Mitglieder der vom Ökumenefachausschuss eingesetzten **Arbeitsgruppe Theologie**:

- Schwester Dr. Nicole Grochowina (Christusbruderschaft Selbitz, Historikerin und Privatdozentin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)
- Pfr. Dr. Gunther Barth (Kirchengemeinde St. Markus, Nürnberg, jetzt Martin-Luther-Kirche, Erlangen)
- Diakonin Dr. Bianca Dümling (Himmelsfels und Gemeinsam für Berlin, jetzt Professorin an der CVJM-Hochschule Kassel)
- Pfarrerin Dr. Claudia Jahnel (Referat Mission Interkulturell bei Mission EineWelt)
- Pfarrerin Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe (Projektleitung)
- Pfr. Markus Hildebrandt Rambe (Projektleitung)
- Kirchenrat (jetzt Dekan) Ivo Huber (bis 2016 Leiter des Referats C 3.1 im Landeskirchenrat, jetzt Dekan in Markt Einersheim)
- Prof. Dr. Andreas Nehring (Lehrstuhl für Religions- und Missionswissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg; Mitglied der Landessynode)
- Pfarrerin (jetzt Kirchenrätin) Dr. Maria Stettner (Geschäftsführerin ACK Bayern, seit 2016 Leiterin des Referats C 3.1 im Landeskirchenamt)

Mitglieder der vom Ökumenefachausschuss eingesetzten **Arbeitsgruppe Kirchenrecht**:

- Prof. Dr. Heinrich de Wall (Hans-Liermann-Institut für Kirchenrecht und Lehrstuhl für Kirchenrecht, Staats- und Verwaltungsrecht an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)
- Pfr. Matti Nikkanen (Pfarrer für die finnischen lutherischen Gemeinden in Süddeutschland)
- Diakon Dietmar Frey (Referent der Stadtdekanin München, IKEM)
- Aneth Lwakatare (Menschenrechtsreferentin bei Mission EineWelt)
- Pfarrerin Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe (Projektleitung)
- Pfrl Markus Hildebrandt Rambe (Projektleitung)
- Kirchenrat (jetzt Dekan) Ivo Huber (bis 2016 Leiter des Referats C 3.1 im Landeskirchenrat, jetzt Dekan in Markt Einersheim)
- Rechtsreferent Johannes Bempohl (Abt. E im Landeskirchenamt)
- Pfarrer Friedrich Hohenberger (Studierendenpfarrer Regensburg; Mitglied der Landessynode)
- Dekan Jörg Sichelstiel (Dekanat Fürth)

Analysen insbesondere während der ersten Schwerpunktphase zusammen, bei der persönliche Besuche im Fokus standen. Recherche und Situationswahrnehmung beruhen so auf einem breit angelegten und partizipatorischen Begegnungs- und Kommunikationsprozess – sowohl in Beziehung zu Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft, als auch innerhalb der Landeskirche auf den verschiedenen Ebenen und Handlungsfeldern sowie im Erfahrungsaustausch mit entsprechenden Arbeitsbereichen und Initiativen anderer Kirchen. Dabei war eine potenzialorientierte Herangehensweise leitend, die die Erfahrungen, Themen und Bedürfnisse vor Ort in ihrer Vielfalt wertschätzt. Die empirische Wahrnehmung wird vertieft durch eine Analyse, die versucht, Dynamiken, Ursachen und Zusammenhänge der beobachteten Situationen und Prozesse besser einzuordnen und zu verstehen.

Hierauf aufbauend ist das **zweite Kapitel** Ergebnis eines gemeinsamen Erarbeitungsprozesses einer vom Ökumene-Fachausschuss eingesetzten „Arbeitsgruppe Theologie“, anknüpfend an eine erste theologische Fachtagung im Jahr 2014. Die theologische Reflexion versucht, ebenfalls unter Beteiligung verschiedener Perspektiven, den beschriebenen Kontext in eine relevante Beziehung zu setzen zum Reichtum des biblischen Zeugnisses und zum evangelisch-lutherischen Kirchenverständnis, um so theologische Grundhaltungen und Perspektiven herauszuarbeiten.

In das **dritte Kapitel** fließen unter anderem die Ergebnisse einer weiteren Fachtagung im Jahr 2016 zu interkultureller Praxis sowie einer „Arbeitsgruppe Kirchenrecht“ ein, außerdem die Erfahrungen aus Beratungsprozessen auf verschiedenen Ebenen (Gemeinden unterschiedlicher Sprache und

Herkunft; Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen der ELKB; andere Landeskirchen; Ökumene) und Evaluationen der Begleitung und Beratung von interkulturellen Projekten vor Ort. So werden praktische Konsequenzen für die Vielfalt der betroffenen Arbeitsbereiche formuliert, erprobte Umsetzungsschritte ausgewertet sowie Vorschläge für eine nachhaltige Strategieentwicklung gemacht.

Neben der eigentlichen Konzeptionsentwicklung wurde und wird die Stelle spätestens seit Anfang 2015 zunehmend von Kirchengemeinden, Dekanaten, Kirchenkreisen und landeskirchlichen Arbeitsfeldern für die Beratung und Begleitung interkultureller Projekte und Öffnungsprozesse in Anspruch genommen. Deutlich gestiegen ist zum Beispiel der Bedarf an ganz konkreten mehrsprachigen Materialien, aber auch an Erfahrungstransfer, Vernetzung und fachlicher Unterstützung im Blick auf Neuausrichtungen im Kontext der gesellschaftlichen Veränderungen.

Immer klarer tritt somit die untrennbare Verknüpfung hervor zwischen der zunehmenden Bedeutung eigener interkultureller Gemeinde- und Kirchenentwicklung als Querschnittsthema innerhalb der ELKB einerseits und der Gestaltung der Beziehungen in interkultureller evangelischer Ökumene mit Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft andererseits. In den Mittelpunkt rückt dabei nicht ein Gegenüber von „Wir und die anderen“, sondern die Frage, wie sowohl die ELKB als auch die Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft mit ihren jeweiligen interkulturellen Herausforderungen umgehen und sich dabei zunehmend sichtbar gemeinsam auf den Weg machen.

Eine Konsequenz für die nachhaltige Weiterentwicklung des Arbeitsbereiches innerhalb der nächsten Jahre besteht in der vorgeschlagenen Verortung einer Fachstelle mit einer begleitenden, handlungsfeldverbindenden Konferenz „Interkulturell Evangelisch“ innerhalb der Abteilung C des Landeskirchenamtes, welche derzeit beraten wird.

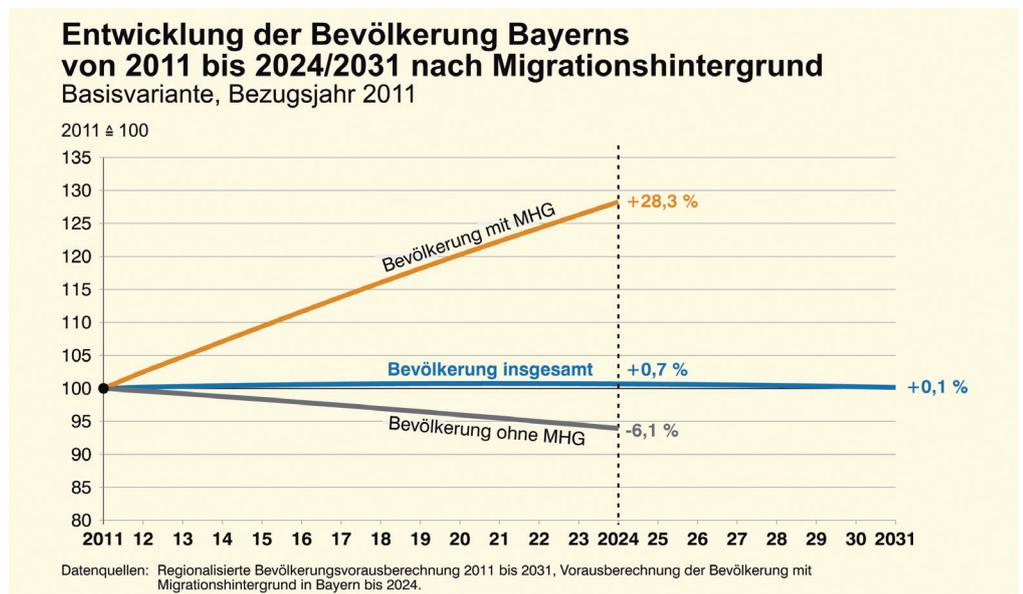
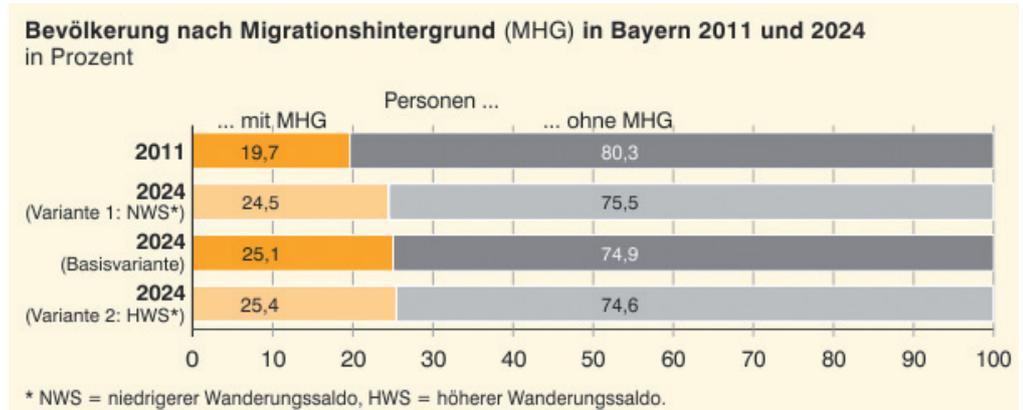
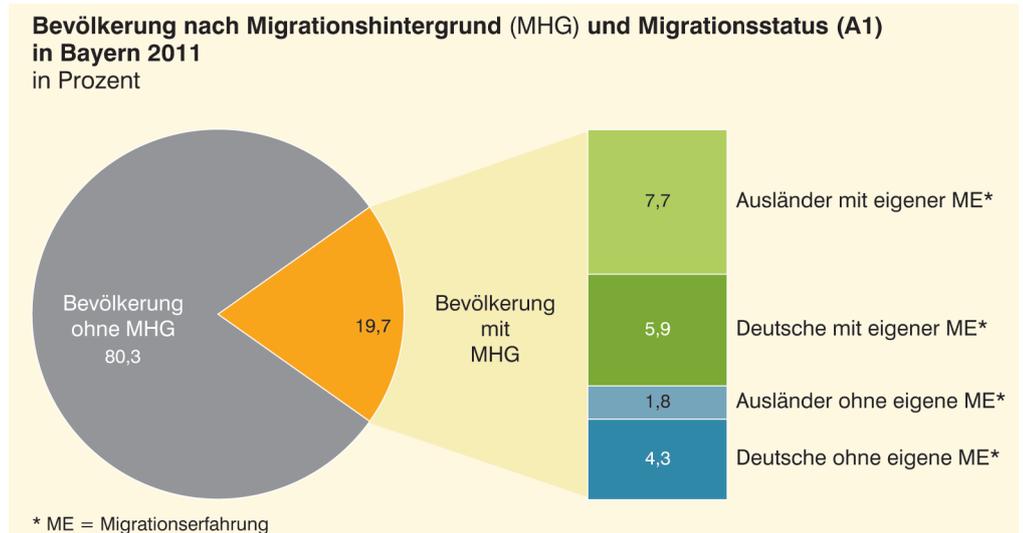
Anhang 2 – Zahlen zum Bevölkerungsanteil mit sog. Migrationshintergrund und dessen Religionszugehörigkeiten

Unter Einwohnern „mit Migrationshintergrund im engeren Sinne“ versteht das Statistische Bundesamt „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“.

Die aktuellsten differenzierten Zahlen für Bayern sind im Jahr 2014 vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung herausgegebenen Heft „Vorausberechnung

der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern bis 2024“ dokumentiert. Für 2011 wird dabei ein Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund von 19,7 % festgestellt, der sich wie in nebenstehender Grafik (Quelle: ebd, S. 14) aufteilt. Dieser Anteil ist wachsend und wird sich bis 2024 auf über 25 % erhöhen – wobei im Zusammenhang mit den Zuwanderungszahlen von Geflüchteten seit 2015 eher die Variante des höheren Wanderungssaldos als realistisch erweisen wird (ebd, S. 13). Somit hat Bayern eine relative Stabilität seiner Gesamtbevölkerungszahl v. a. dem Zuwachs der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zu verdanken, verbunden mit einem demographischen Ausgleich der Überalterung der Gesellschaft.

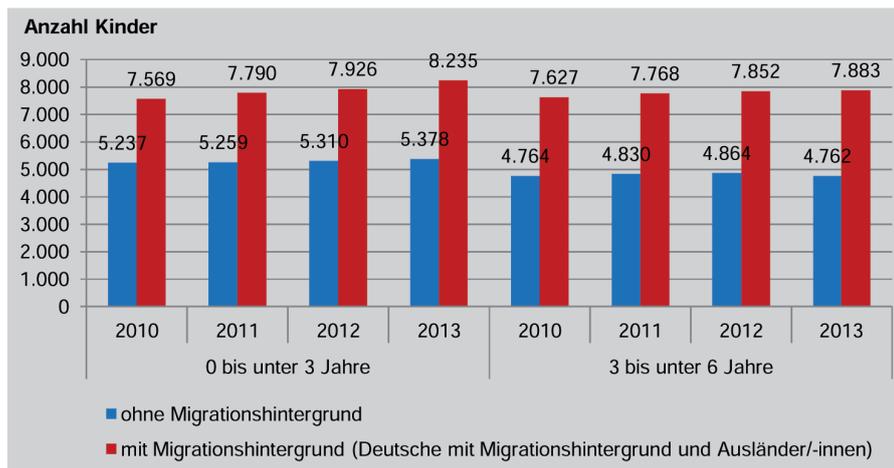
In städtischen Ballungsräumen ist diese Entwicklung noch deutlicher zu spüren, wie exemplarisch die



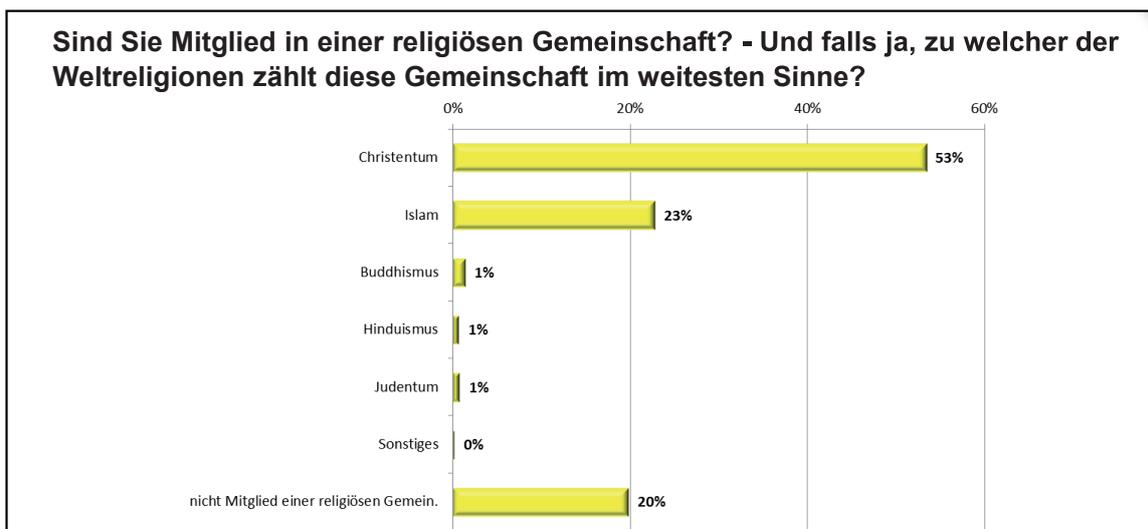
Quelle der unteren Grafik: https://www.statistik.bayern.de/medien/statistik/gebietbevoelkerung/entwicklung_2011_2024_migrationshintergrund.pdf (download 12.07.2017)

folgende Grafik zum Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in Nürnberg (Quelle: Bericht zur interkulturellen Öffnung der Stadt Nürnberg - Teilbericht Bildung, 2014, S. 9):

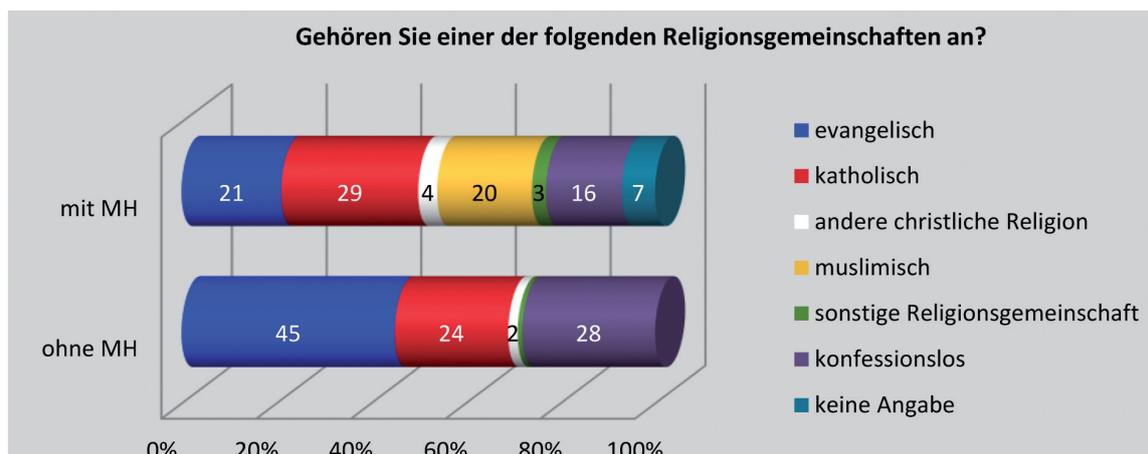
Im Jahr 2013 hatten 60,5 % der Kinder unter drei Jahren Migrationshintergrund; bei den Kindern von drei bis unter sechs Jahren lag dieser Anteil aufgrund eines höheren Wanderungssaldos sogar bei 62,3 %.



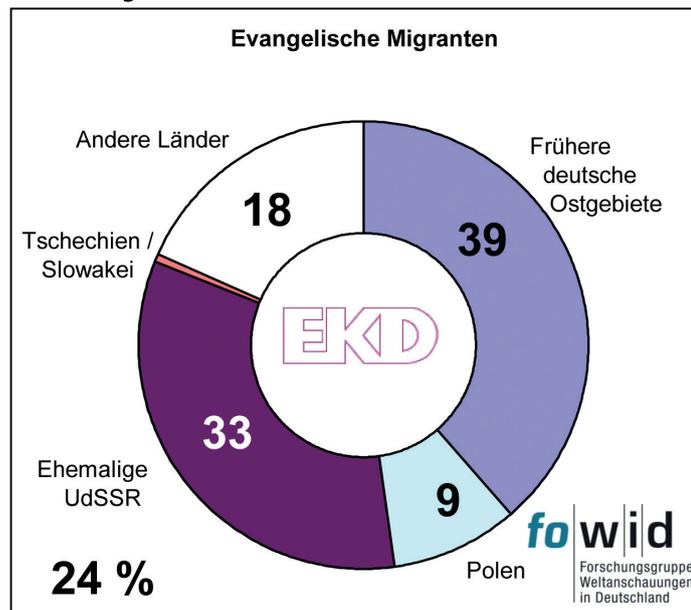
Wenige zuverlässige Zahlen gibt es in Bezug auf das religiöse Bekenntnis, da auch das Bundesamt für Migration und Flucht (BAMF) keine statistischen Angaben zur Religionszugehörigkeit von Zugewanderten erhebt. Verschiedene repräsentative Erhebungen lassen aber klar darauf schließen, dass - entgegen der allgemeinen öffentlichen Wahrnehmung - die deutliche Mehrheit der Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern Christen sind und nur ein gutes Fünftel Muslime. Leider differenziert die letzte Untersuchung der Hans-Seidel-Stiftung (Quelle: Politische Partizipation von Migranten in Bayern, Februar 2017, S. 39) nicht nach verschiedenen christlichen Konfessionen:



Folgende Vergleichszahlen aus Hessen lassen darauf schließen, dass mit gut 20 % etwa genauso viele Evangelische unter den Menschen mit Migrationshintergrund sind, wie Muslime (Quelle: „Wie hast du’s mit der Religion?“, Eine repräsentative Umfrage zu



Religionszugehörigkeit und Religiosität in Hessen 2013, S. 27). Bundesweite Zahlen hat die Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (fowid) erhoben und kommt für 2006 auf 27 % Evangelische (24 % EKD-Kirchen, 3 % freikirchlich) innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, wobei sich die Herkunftsregionen im EKD-Bereich wie nebenstehend aufteilen (Quelle: fowid: Migranten in Deutschland, Herkunftsland und Religionszugehörigkeit 2006, S. 3). Eine weitere fowid-Studie, die auf Grundlage des Microzensus 2011 mit einer anderen Methodik erhoben wurde, kommt auf niedrigere Zahlen (15,9 % EKD-Kirchen, 1,7 % freikirchlich). Möglicherweise gibt es aber auch unter „anderen“, „sonstigen“ bzw. „konfessionslosen“ weitere Christinnen und Christen z. B. auch dem Bereich der Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft, die sich keiner der traditionellen konfessionellen Kategorien zuordnen lassen wollten.



Bei einer heutigen bayerischen Gesamtbevölkerung von gut 12,8 Millionen Menschen, von denen etwa 20 % einen Migrationshintergrund im engeren Sinne haben, von denen schätzungsweise wiederum etwa 20 % evangelischen Bekenntnisses sind, muss also von deutlich über 500.000 evangelischen Christinnen und Christen mit Migrationshintergrund in Bayern ausgegangen werden. Der weit überwiegende Teil wäre nach o. g. Vergleichszahlen Mitglied der Landeskirche. Trotz weiterhin unbefriedigender Datenlage bestätigt dies weitgehend die Schätzungen aus folgenden Analyse der ELKB-Mitgliederdaten, dass nämlich von bis zu 20 % ELKB-Mitgliedern auszugehen ist, die eine eigene oder familiäre Zuwanderungsgeschichte haben.

Anhang 3 – Zahlen und Übersichten zu Kirchenmitgliedschaft und ausländischer Zuwanderung innerhalb der ELKB

a. Hintergründe zur begrenzten Auswertungsmöglichkeit der ELKB-Mitgliederdaten

Bei der Recherche nach genaueren Zahlen zum Anteil von Menschen mit eigener ausländischer Migrationserfahrung oder mit Migrationshintergrund im engeren und weiteren Sinne unter den ELKB-Mitgliedern stieß das Projekt zunächst auf mehrere Hindernisse und Einschränkungen:

- Da diesbezügliche Auswertungen zu den jährlichen Zahlen aus dem Meldewesen der Landeskirche bisher nicht angefragt wurden, musste zunächst geklärt werden, welche Datenfilter überhaupt gesetzt werden können und welche Aussagekraft die möglichen Ergebnisse haben. Als auswertbar erwiesen sich (allerdings nur sehr eingeschränkt rückwirkend) die Daten zum „Geburtsstaat“ (der Staat, in dem der Geburtsort eines jetzigen ELKB-Mitglieds lag, unabhängig von der Staatsbürgerschaft) sowie vier Spalten zu Staatsangehörigkeit(en) – wobei aus der Spalte, in die ggf. eine ausländische Staatsangehörigkeit eingetragen ist, keine eindeutigen Rückschlüsse darauf möglich sind, ob es sich um die einzige Staatsangehörigkeit der jeweiligen Person handelt oder z. B. um eine zweite Staatsangehörigkeit neben der deutschen.
- Unklar und nicht überprüfbar ist, wie vollständig die Übertragung der Daten des Meldewesens aus den jeweiligen Kommunen an die ELKB in Bezug auf die betreffenden Spalten überhaupt ist. Insbesondere die Spalte zum Geburtsstaat sowie die erste Staatsangehörigkeit-Spalte enthalten zahlreiche Datensätze ohne Eintrag (=leer). Es liegt zwar der Schluss nahe, dass dies überwiegend gleich zu bewerten ist mit einem Eintrag „0“ (=deutsch). Darüber hinaus ist aber auch davon auszugehen, dass aufgrund von (bekanntermaßen häufig vorliegender) fehlerhafter bzw. unvollständiger Datenübermittlung weitere Personen mit ausländischem Geburtsstaat und/oder ausländischer Staatsangehörigkeit im Meldewesen gar nicht als solche erkennbar sind. Alle nachfolgenden Auswertungen sind daher im Grunde als Mindestangaben zu verstehen.
- Übrigens erlaubt es auch die den Pfarrämtern zur Verfügung stehende MEWIS-Software bisher nicht, sich vor Ort einen Überblick über die Verteilung von Geburtsstaaten oder der aktuellen Staatsangehörigkeiten der eigenen Gemeindeglieder zu verschaffen. Diese Kennzeichen sind nur über den Umweg der Einsicht in den einzelnen Datensatz eines Gemeindegliedes einsehbar. Zudem gibt es immer wieder Anfragen aus Gemeinden, dass z. B. Eintritte oder Taufen von Erwachsenen trotz unverzüglicher Datenweitergabe nur sehr verzögert im Datenbestand auftauchen – was ebenfalls auf Einschränkungen bei der Aktualität der Daten schließen lässt.
- Auch ein aussagekräftiger Datenabgleich mit anderen staatlichen Erhebungen ist nicht möglich, da z. B. das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) grundsätzlich bei Zuwanderung und Einwohnern mit sog. Migrationshintergrund keine Daten zur Religionsangehörigkeit erhebt. Dasselbe gilt für den Mangel an entsprechenden aussagekräftigen repräsentativen qualitativen oder quantitativen Untersuchungen. Bezeichnend ist, dass selbst bei den bisherigen EKD-Mitgliedschaftsuntersuchungen das Thema Migration bzw. Diversität von Sprache und Herkunft keine Berücksichtigung findet.
- Aufgrund einer derzeitigen Systemumstellung sind aktuelle Daten zum Stichtag 31.12.2016 bisher nicht generierbar. Der aktuellste verfügbare Datenstand ist der zum 30.10.2015.

b. ELKB-Mitglieder mit Geburtsort im Ausland

Innerhalb der ELKB liegt der Anteil von Mitgliedern, die selbst im Ausland geboren sind, bei etwa 10 %. Dieser Anteil ist regional unterschiedlich verteilt und mit fast 20 % im Kirchenkreis Regensburg am höchsten, im Kirchenkreis Bayreuth mit etwa 5 % am niedrigsten.

- Zum Stichtag 31.10.2015 hatten von 2.430.191 ELKB-Mitgliedern (1.301.698 weiblich und 1.128.492 männlich) mit erstem Wohnsitz in Bayern 241.532 Personen (132.194 weiblich und 109.338 männlich) einen ausländischen Geburtsstaat. Der Anteil von ELKB-Mitgliedern mit eigener Zuwanderungsgeschichte entspricht damit einem Prozentsatz von 9,94 % (Frauen 10,16 %, Männer 9,69 %).
- Nach Herkunftskontinenten sind 142.868 ELKB-Mitglieder im europäischen Ausland geboren, 4.141 in Afrika, 8.676 in Amerika (davon 4.670 in den USA und 4.006 in anderen amerikanischen Staaten), 85.016 in Asien (davon 72.961 in Kasachstan, 3.818 in Kirgistan und 8.237 in anderen asiatischen Staaten) sowie 490 in Australien und Pazifik. 341 ELKB-Mitglieder haben einen ungeklärten ausländischen Geburtsort. Sichtbar wird der deutliche Anteil von Menschen, die als Aussiedler oder Spätaussiedler aus den ehemaligen Ostblockländern zugewandert sind. Zugleich wird mit insgesamt 182 ausländischen Geburtsstaaten die große Diversität von Zuwanderung deutlich. Eine detailliertere tabellarische Übersicht findet sich auf den nachfolgenden beiden Seiten.
- Auf die Kirchenkreise verteilt sich der Anteil von ELKB-Mitgliedern mit ausländischem Geburtsort zum genannten Stichtag wie folgt: Ansbach-Würzburg: 37.388 von 403.019 (9,28 %), Augsburg 38.459 von 272.801 (14,10 %), Bayreuth 22.128 von 441.917 (5,01 %), München 51.637 von 510.202 (10,12 %), Nürnberg 36.841 von 523.453 (7,04 %), Regensburg 55.079 von 278.799 (19,76 %). Abhängig von der Herkunftsregion verschiebt sich dieses Zahlenverhältnis z. T. deutlich – so leben ELKB-Mitglieder mit einem afrikanischen Geburtsstaat überwiegend in den Kirchenkreisen München und Nürnberg (und dort im städtischen Großraum).
- Im Vergleich zum Rückgang der Gesamt-Mitgliederzahl der ELKB um 2,39 % im Zeitraum 31.12.2013 bis 31.10.2015 (ab 2015 wurde der Stichtag zur Datenerhebung auf Ende Oktober verlegt) war dieser bei ELKB-Mitgliedern mit ausländischem Geburtsort mit 2,10 % etwas niedriger. Während beim europäischen Ausland der Rückgang bei 2,14 % und bei Kasachstan sogar bei 2,42 % lag, verzeichnen andere Herkunftsregionen einen deutlichen Zuwachs: Afrika: +11,59 %; Asien ohne Kasachstan und Kirgistan: +5,39 %; Iran: +51,75 %; Afghanistan +60 %. Festgestellt werden kann jeweils nur ein Datensaldo, ohne detaillierte Auswertungen bezüglich des Gesamtumfangs und der Gründe der Datenbewegungen vornehmen zu können (Anzahl der Datenzugänge durch Zuzug, Taufe oder Eintritt sowie Anzahl der Datenabgänge durch Wegzug, Tod oder Austritt).

ELKB-Mitglieder, die im Europäischen Ausland geboren sind (mit Russland & Türkei)			
Geburtsstaat	männl.	weibl.	gesamt
albanisch	23	29	52
belgisch	107	119	226
bosnisch-herzegow.	40	80	120
britisch	640	754	1.394
bulgarisch	525	433	958
dänisch	244	370	614
estnisch	109	204	313
finnisch	297	798	1.095
französisch	482	576	1.058
griechisch	56	64	120
irisch	40	41	81
isländisch	25	41	66
italienisch	378	387	765
jugoslawisch*	23	59	82
jugoslawisch*	364	631	995
kosovarisch	8	11	19
kroatisch	81	128	209
lettisch	220	349	569
liechtensteinisch	5	2	7
litauisch	129	181	310
luxemburgisch	28	36	64
maltesisch	3	5	8
mazedonisch	26	32	58
moldauisch	266	290	556
monegassisch	1		1
montenegrinisch	2	4	6
niederländisch	346	449	795
norwegisch	144	232	376
österreichisch	2.528	3.276	5.804
polnisch	2.984	4.630	7.614
portugiesisch	86	76	162
rumänisch	23.017	26.410	49.427
russisch	19.683	24.798	44.481
schwedisch	299	528	827
schweizerisch	904	1.235	2.139
serbisch*	13	14	27
serbisch*	112	134	246
slowakisch	327	447	774
slowenisch	37	43	80
sowjetisch	2.297	2.910	5.207
spanisch	216	212	428
tschechisch	907	1.521	2.428
tschechoslowakisch	1.073	1.829	2.902
türkisch	100	154	254
ukrainisch	1.903	2.965	4.868
ungarisch	1.783	2.010	3.793
vatikanisch	1		1
Serbien u Montenegro	55	96	151
weißrussisch	112	205	317
zyprisch	2	5	7
Europa ungeklärt	7	7	14
Summe	63.058	79.810	142.868

*unterschiedliche Erfassung offensichtlich wegen historisch unterschiedlicher Staatswesen bzw. Staatsgebiete.

ELKB-Mitglieder, die in Afrika geboren sind			
Geburtsstaat	männl.	weibl.	gesamt
algerisch	7	4	11
ägyptisch	32	28	60
angolanisch	64	66	130
äquatorialguineisch	2		2
äthiopisch	140	136	276
beninisch	8	5	13
botsuanisch	4	4	8
burkinisch	17	8	25
burundisch	5	3	8
der Demokratischen Republik Kongo	77	59	136
eritreisch	29	41	70
gabunisch	2	4	6
gambisch	1	2	3
ghanaisch	139	142	281
guineisch	8	11	19
ivorisch	22	22	44
kamerunisch	83	126	209
kap-verdisch	1		1
kenianisch	112	447	559
kongolesisch	28	36	64
lesothisch	2	3	5
liberianisch	12	21	33
libysch	5	9	14
madagassisch	14	97	111
malawisch	1	2	3
malisch	1	3	4
marokkanisch	16	15	31
maurisch	1	3	4
mosambikanisch	13	24	37
namibisch	86	114	200
nigerianisch	330	213	543
nigrisch	4	5	9
ruandisch	7	16	23
são-toméisch	2		2
senegalesisch		1	1
seychellisch	2	2	4
sierra-leonisch	12	9	21
simbabwisch	16	15	31
simbisch	11	12	23
somalisch	1	1	2
südafrikanisch	307	392	699
sudanesisch*	9	9	18
sudanesisch*		2	2
südsudanesisch	1		1
swasiländisch		4	4
tansanisch	51	62	113
togoisch	64	64	128
tschadisch	2	1	3
tunesisch	8	9	17
ugandisch	49	70	119
zentralafrikanisch		1	1
Afrika ungeklärt	5	5	10
Summe	1.813	2.328	4.141

ELKB-Mitglieder, die in Asien geboren sind			
Geburtsstaat	männl.	weibl.	gesamt
afghanisch	78	27	105
armenisch	42	57	99
aserbaidshianisch	77	90	167
bahrainisch	1		1
bangladeschisch	5	2	7
bhutanisch	2	3	5
bruneiisch	1	1	2
chinesisch (Taiwan)	26	30	56
chinesisch	173	230	403
der Demokratischen Volksrepublik Korea	10	22	32
der Republik Korea	163	329	492
der Vereinigten Arabischen Emirate	16	29	45
georgisch	96	131	227
Hongkong	2	3	5
indisch	103	125	228
indonesisch	117	259	376
irakisch	62	23	85
iranisch	293	222	515
israelisch	19	21	40
japanisch	77	112	189
jemenitisch	1		1
jordanisch	4	6	10
kambodschanisch	3	4	7
kasachisch	34.512	38.449	72.961
katarisch	1	1	2
kirgisisch	1.842	1.976	3.818
kuwaitisch	5	3	8
laotisch		2	2
libanesisch	12	17	29
malaysisch	32	46	78
mongolisch	7	11	18
myanmarisch	9	9	18
nepalesisch	7	9	16
pakistanisch	28	18	46
philippinisch	61	193	254
saudi-arabisch	21	20	41
singapurisch	48	36	84
sri-lankisch	33	55	88
syrisch	15	19	34
tadschikisch	643	783	1.426
thailändisch	76	136	212
turkmenisch	290	291	581
usbekisch	974	1.103	2.077
vietnamesisch	57	65	122
Asien ungeklärt	1	3	4
Summe	40.045	44.971	85.016

ELKB-Mitglieder, die in Amerika geboren sind			
Geburtsstaat	männl.	weibl.	gesamt
argentinisch	131	216	347
Amerik.-Jungferninseln	3	1	4
Antarktis-Territorium		3	3
bahamisch	1	4	5
bolivianisch	17	14	31
brasilianisch	500	1.079	1.579
chilenisch	101	110	211
costa-ricanisch	15	17	32
dominikanisch	61	82	143
ecuadorianisch	30	42	72
guatemalteckisch	19	29	48
guyanisch	2		2
haitianisch	21	16	37
honduranisch	20	23	43
jamaikanisch	13	38	51
kanadisch	192	217	409
kolumbianisch	112	141	253
kubanisch	18	50	68
lucianisch	1	2	3
mexikanisch	77	111	188
nicaraguanisch	4	12	16
panamaisch	4	6	10
paraguayisch	36	38	74
peruanisch	57	111	168
salvadorianisch	14	8	22
surinamisch	3	1	4
uruguayisch	17	23	40
US-amerikanisch	2.529	2.141	4.670
venezolanisch	50	76	126
vicentisch	1		1
von Trinidad und Tobago	3	7	10
Amerika ungeklärt	5	1	6
Summe	4.057	4.619	8.676

ELKB-Mitglieder, die in Australien oder im Pazifik geboren sind			
Geburtsstaat	männl.	weibl.	gesamt
australisch	139	167	306
fidschianisch	2		2
mikronesisch		1	1
neuseeländisch	29	31	60
papua-neuguineisch	49	64	113
tongaisch	3	4	7
Pazifik ungeklärt		1	1
Summe	222	268	490

Weitere im Ausland geborene ELKB-Mitglieder (ungeklärter Staat oder staatenlos)			
Geburtsstaat	männl.	weibl.	gesamt
staatenlos		1	1
Welt ungeklärt	143	197	340
Summe	143	198	341

c. ELKB-Mitglieder mit ausländischer Staatsbürgerschaft

- Die Zahlen zur ausländischen Staatsbürgerschaft von ELKB-Mitgliedern überschneiden sich mit den Zahlen zum ausländischen Geburtsort: So, wie es ELKB-Mitglieder gibt, die im Ausland geboren sind, aber heute (nur noch) die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, gibt es in Deutschland geborene ELKB-Mitglieder mit ausländischer Staatsangehörigkeit.
- Zum Stichtag 31.10.2015 gab es bei 2.430.191 ELKB-Mitgliedern (1.301.698 weiblich und 1.128.492 männlich) mit erstem Wohnsitz in Bayern insgesamt 196.163 Einträge zu einer ausländischen Staatsangehörigkeit (105.179 bei weiblichen und 90.984 bei männlichen ELKB-Mitgliedern). Berücksichtigt man bis zu 1.000 Personen, welche zwei (in sehr seltenen Fällen drei) ausländische Einträge bei der Staatsangehörigkeit haben, entspricht dies einem Anteil von 8,31 % der ELKB-Mitglieder. Insgesamt sind zum genannten Zeitpunkt Staatsangehörigkeiten von 176 ausländischen Staaten vertreten.
- Aufgrund der genannten Datenunsicherheiten kann bisher keine genaue Aussage darüber getroffen werden, wie viele der genannten Personen außerdem eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen sowie wie viele zusätzliche Personen eine nicht erfasste ausländische Staatsbürgerschaft haben. Insbesondere kann derzeit keine exakte Aussage darüber getroffen werden, welche Staatsangehörigkeit die im Ausland geborenen Kirchenmitglieder (sowie deren Eltern) zur Zeit der Geburt hatten, und in welchem Maße es später eine Veränderung im Sinne einer Einbürgerung und/oder doppelten Staatsbürgerschaft gab.

d. ELKB-Mitglieder mit familiärer Zuwanderungsgeschichte im weiteren Sinne

Auf einen Migrationshintergrund im engeren Sinne über die Indikatoren Geburtsstaat und aktuelle Staatsangehörigkeit(en) hinaus lässt sich aufgrund der ELKB-Mitgliederdaten keine Aussage treffen. Das heißt, die Anzahl der ELKB-Mitglieder, die zwar keine eigene ausländische Zuwanderungserfahrung haben (also in Deutschland geboren sind), aber einen „Migrationshintergrund“ im Sinne der Definition des Statistischen Bundesamtes haben, oder darüber hinaus eine familiäre Zuwanderungsgeschichte im weiteren Sinne haben bzw. in einer interkulturellen Familienkonstellation leben, ohne selbst Migrationshintergrund zu haben, lässt sich nicht eindeutig feststellen.

Einen ungefähren Anhaltspunkt können die staatlichen Zahlen geben, nach denen innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund diejenigen, die eine eigene Migrationserfahrung haben zu denjenigen ohne eigene Migrationserfahrung in etwa in einem Zahlenverhältnis von 2 zu 1 stehen. Zu den 10 % im Ausland geborenen ELKB-Mitgliedern (welche aktuell z. T. eine deutsche, z. T. eine ausländische und z. T. eine doppelte oder mehrfache Staatsangehörigkeit haben) kämen also noch einmal ca. 5 % ELKB-Mitglieder mit Migrationshintergrund im engeren Sinne dazu (mit ebenfalls unterschiedlichem aktuellen Staatsangehörigkeits-Status), noch ohne Menschen mit familiärer Zuwanderungsgeschichte im weiteren Sinne. Unter Berücksichtigung der beschriebenen Datenungenauigkeiten sollte daher von einem Anteil an ELKB-Mitgliedern mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte von insgesamt zwischen 15 und 20 % ausgegangen werden.

Anhang 4 – Übersicht: Evangelische Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern

Nachfolgend findet sich eine vorläufige Übersicht des Spektrums von 286 evangelischen Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft in Bayern. Von den bis August 2017 erfassten Gemeinden finden sich etwa 100 im Großraum München und etwa 80 im Großraum Nürnberg/Fürth/Erlangen. Mehr als 10 Gemeinden gibt es außerdem jeweils in den Städten Augsburg, Regensburg und Würzburg; etwa 60 weitere Gemeinden verteilen sich über mehr als 25 kleinere Städte und Orte.

Die Aufstellung beruht auf den Rechercheergebnissen, welche auf den in Kapitel 1.1. beschriebenen Kriterien basieren. Sie gibt keinen Aufschluss darüber, wie groß die eventuelle Nähe zur ELKB ist und enthält daher auch keine Wertung bezüglich des jeweils möglichen Kooperationspotenzials.

Wichtigste Informationsquelle war – neben Internetrecherchen, flächendeckenden persönlichen Abfragen bei Dekanaten und Gemeinden der ELKB oder auch über freikirchliche Netzwerke – vor allem das persönliche Aufsuchen von Gottesdiensten und interkulturellen Veranstaltungen. Aus persönlichen Gesprächen ergaben sich häufig wieder neue Kontakte und Anhaltspunkte für die Existenz weiterer Gemeinden und Ansprechpersonen. Ein Kennenlernen oder Herstellen persönlicher Kontakte zu diesen Gemeinden war in der begrenzten Zeit nur unvollständig und in unterschiedlicher Intensität möglich – von einmaligen Berührungspunkten bis hin zu zeitweise monatlichen Kontakten.

Aufgrund der in Kapitel 1.1. beschriebenen Fluidität ist erfahrungsgemäß bei jedem Versuch einer aktuellen Auflistung von einer Fehlerquote von mindestens 10 % auszugehen. Somit ist auch die nachfolgende Aufstellung lediglich eine Momentaufnahme mit jeweiligem Datenstand zwischen Anfang 2015 und Mitte 2017. Aktuelle Einzelauskünfte können ggf. per E-Mail unter interkulturell@elkb.de angefragt werden.

Folgende Kennzeichnungen werden verwendet:

- ¹ *Gemeinde, die ihre Gottesdienste in Räumlichkeiten einer Kirchengemeinde oder Einrichtung der ELKB feiert.*
- ² *Gemeinde mit An- oder Einbindung in ein freikirchliches Netzwerk in Deutschland.*
- ³ *Gemeinde mit Verbindung zu einer Mutterkirche im Heimatland.*
- ⁴ *Gemeinde mit An- oder Einbindung in eine transnationale Kirche oder ein internationales freikirchliches Netzwerk.*

Augsburg

- Arche Augsburg Freie Christengemeinde²
- Assembléia de Deus em Augsburg⁴
- Äthiopische Evang. Kirchengemeinde (Pfingstgemeinde)
- Aussiedler Brüderhausgemeinde²
- Bethaus Evangeliums-Christen-Baptisten²
- Biserica Penticostala Betania Augsburg²
- Biserica Penticostala Filadelfia Augsburg²
- Biserica Sion Augsburg – Zion Evangeliums Christen²
- Brasilianischer Gottesdienst an St. Johannes¹
- Central Crestin Emanuel Augsburg²
- Every Nation Augsburg²
- Finnische Lutherische Gemeinde^{1,3}
- Französischsprachiger afrikanisch-internationaler Gottesdienst¹ (*ruht derzeit*)
- Freie evang. brasilianische Gemeinde – Intern. Assembléia de Deus Kanaan⁴
- International Christian Fellowship (ICF) Augsburg⁴
- Koreanische Evangelische Gemeinde Augsburg^{1,3}
- Lettische Ev. -Luth. Gemeinde³

- Litauische Evangelische Gemeinde^{1,3}
- Namibische Gemeindegruppe an St. Thomas¹
- St. Thomas Chapel¹
- The Church of Pentecost (COP) Augsburg Worship Center^{2,4}
- The Church of Pentecost (COP) Haunstetten^{2,4}
- Vereinigte Pfingstgemeinde International⁴

Ansbach

- Agape Word Embassy
- Ansbach Baptist Church²
- Biserica Baptista Româna Ansbach²
- Evangeliumsgemeinde Alpha und Omega²
- Evangelische Freie Gemeinde Ansbach (CMBG)²
- Gottes Gnade – La Grâce de Dieu pour Toutes les Nations¹
- Katterbach Protestant Congregation (KPC)
- Luz y Vida – Iglesia de Dios (Gebetskreis)^{1,2,4}

Altötting

- Christliche Brüdergemeinde Altötting²

Amberg/Sulzbach

- High Point Baptist Church

Aschaffenburg

- Evangelisch-freikirchliche Gemeinde Niedernberg – Christuskirche²
- Evangelisch-freikirchliche Gemeinde Erlenbach²
- The Kingdom of God International Ministries Germany⁴

Darüber hinaus ist Aschaffenburg Einzugsgebiet vieler Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft im Großraum Frankfurt a. M. (Hessen).

Bad Tölz

- Christliche Brüdergemeinde Geretsried²
- Iglesia Latina de Geretsried²

Bamberg

- Faith Ministries International (FMI) Bamberg⁴ (*ruht derzeit*)
- Internationales Christliches Zentrum Bamberg
- Mountain of Fire and Miracles Ministries Bamberg⁴

Bayreuth

- Chinesische Christliche Gemeinde (CCG)²
- Evang.-Freikirchliche Gemeinde der Baptisten²
- Freie Christengemeinde Bayreuth²

Deggendorf

- Christliche Brüdergemeinde Deggendorf²

Donauwörth

- Russlanddeutsche Gemeinde¹

Ebersberg/Pliening

- Japanischer Bibelkreis

Fürstenfeldbruck/Puchheim

- Speak The Light Bible Church

Garmisch Partenkirchen

- Garmisch Baptist Church

Ingolstadt

- Assembléia de Deus Alemanha Ingolstadt⁴
- Biserica Penticostală Română ‚Betania“ Ingolstadt²
- Biserica Sion Ingolstadt²
- Chinesischer Bibelkreis Ingolstadt²
- Freie evangelische Gemeinde Grace Ingolstadt^{2,4}
- International Pentecostal Christian Church (IPPC)
- Lettische Ev.-Luth. Gemeinde³

Kitzingen

- Persischsprachige Gemeinde

Landshut

- Biserica penticostala BETEL Landshut²
- The Church of Pentecost (COP) Landshut Worship Centre^{2,4}

Lichtenfels

- Ev.-Luth. Russlanddeutsche¹
- Evangeliums-Christen-Baptisten²

Memmingen

- Lettische Ev.-Luth. Gemeinde³
- Nigerianisch-internationale Gemeinde an der Kirchengemeinde Unser Frauen¹
- Iranische Gottesdienstgruppe an der Kirchengemeinde Unser Frauen¹

München (Großraum)

- Action Chrétienne D'Évangélisation Mondiale
- Apostolische Pfingstgemeinde München⁴
- Arabische Gemeinde²
- Armenische Gemeinde München
- Assembléia de Deus Ministerio do Belem Munique⁴
- Assembléia de Deus Alemanha München⁴
- Äthiopische Ev. Christus Gemeinde München - Evangelical Christ Church Munich
- Bavarian International Christian Fellowship (BICF)
- Bethania Kroatisch-Serbische-Gemeinde²
- Bethel Evangelische Chinesische Gemeinde
- Bethel-Gemeinde²
- Bible Baptist Church
- Biserica Elim München (Gemeinde Gottes) München²
- Biserica Penticostala Betel München²
- Body of Christ for all Nations
- Bulgarische Gemeindegruppe an der Jubilatekirche¹
- Calvary Chapel - City Chapel Munich⁴
- CBG Gospel Church
- Celestial Church of Christ - Israel Parish⁴
- Celestial Church of Christ Michael Parish Munich⁴
- Celestial Church of Christ Mother Parish Munich^{1,4}
- Chinesische Evang.-Luth. Gemeinde¹
- Chinesische Evangelische Gemeinde
- Chinesischsprachiger Evang. Hauskreis Noah
- Christ Embassy Church⁴
- Christ Reconciliation Evangelical Ministry
- Christlich-arabische freie evangelische Gemeinde²
- Christliche Brüdergemeinde München²
- Church Golden Temple²

- Church of Christ
- Church of Pentecost (COP) Neuperlach Worship Center^{2,4}
- City Church München²
- Deeper Christian Life Ministry Munich⁴
- Destiny Church Munich
- Église Chrétienne Christ Pour Tous
- Église Chretienne la Grace de Dieu / Gnade Gottes
- Église de Jesus-Christ de L'Esprit de Verite^{1,4}
- Église Évangélique Les Rachetés du Christ
- Église Les Élus de Dieu – Freie Christliche Gemeinde
- Église Les Sept Chandeliers d'Or
- Evang. C. L. Brotherhood Togo
- Evang. Gemeinde afrikan. Herkunft Dachau
- Evang. Niederländische Gemeinde³
- Evang. Reformierte Gemeinde ungarischer Sprache in München^{1,3}
- Evangelische Chinesische Gemeinde München an der Kapernaumkirche¹
- Evangelische Deutsch-Koreanische Gemeinde
- Evangelische Eritreische Gemeinde¹
- Evangelische Oromo-Gemeinde München¹
- Finnische Lutherische Gemeinde¹
- Fondation Olangi-Wosho
- Freie Apostolische Pfingstgemeinde –Griechische Gemeinde im CZM⁴
- Freie Christengemeinde München²
- Freie Evang. Gemeinde „Geist Christi“
- Gemeinde Christi München²
- God's Family Church⁴
- Gospel Life Center
- Holy Ghost Fire Revival Ministries München
- Holy Temple Prayers Center
- Iglesia Hispana Evangelic
- Iglesia Internacional Luz y Vida München²
- Iglesia Latina de Múnich²
- Igreja Batista Missionaria Lirio dos Vales
- Igreja Evangelica Holzkirchen
- Impact Centre Chretien (ICC)
- Internat. Baptist Church of Munich – IBCM⁴
- International Christian Church of Munich²
- International Christian Fellowship (ICF) München
- International Pentecostal Christian Church (IPCC)⁴
- Internationale Jesus Gemeinde (IJG) München⁴
- Japanische Christliche Gemeinde
- Jemaat Indonesia München¹
- Koreanische Evang. Gemeinde München (KEGM)¹
- Koreanische evang. Kirchengemeinde München¹
- Lettische Ev.-Luth. Gemeinde^{1,3}
- Life Point Church
- Living Spring Missionary Church
- Madagassische Christliche Glaubensgemeinschaft – Filohan'ny Fiangonana Miara-Mivavaka eto Munich FMMM ^{(1),3}
- Mountain of Fire and Miracles Ministries München⁴
- Munich Christian Fellowship
- Munich International Community Church (MICC)
- New Life in Jesus – Ghanaische Gemeinde

- Nigerianische Gebetsgruppe an der Versöhnungskirche¹
- Nigerianische Gemeinde an der Nikodemuskirche¹
- Peace Church Munich (United Methodist UMC)^{1,3/4}
- Persekutuan Reformed Injili Indonesia (PRII)-München³
- Persische Christengemeinde München (PCM)
- Persische Gemeinde Fanuse Daryai (Leuchtturm) an der methodistischen Erlöserkirche
- Russische Gemeinde im CZM
- Schwedische Evangelische Gemeinde in Bayern^{1,3}
- Tamil Church
- T mple d'Or, Christengemeinde MUC
- The Church of Pentecost München (COP) – Pentecost International Worship Center^{2,4}
- The Living Church of Pentecost München
- The Starnberg Fellowship an der Christuskirche Gauting¹
- Viet Nam Truyen Giao tai München
- Vietnamesische evang. Tin Lanh Gemeinde³
- Zion Evangeliums Christen²
- Zhu Guang Christliche Chinesische Gemeinde München

Neu-Ulm mit Günzburg

- English Service & Bible Study Group an der Friedenskirche in Wiley
- Evangeliums-Christengemeinde G nzburg²
- Life Unlimited
- Spanischer Hauskreis an der Friedenskirche in Wiley

Darüber hinaus ist Neu-Ulm Einzugsgebiet mehrerer Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft im Stadtgebiet Ulm (Württemberg).

Neumarkt/Parsberg

- Hohenfels Baptist Church

Nürnberg, Fürth, Erlangen (Großraum)

- Apostolische Pfingstgemeinde Fürth – Das Haus der Hoffnung⁴
- Arabisch-Kurdische Gemeinde²
- Arm e de l' ternel de Mittelfranken
- Asociatia Misionara Frati Adevarati
- Assembléia de Deus Ministerio de Belem – Brasilianische Gemeinde^{1,4}
- Betania – Biserica Baptist  Rom n  N rnberg²
- Biserica Alfa si Omega din Nürnberg
- Biserica Baptist  Rom n  – Rumänische Baptistengemeinde N rnberg²
- Biserica Baptist  Rom n  Bethel Schwabach²
- Biserica Baptist  Rom n  „Deo Gloria“ Schwabach²
- Biserica romano-germana pentecostala ELIM²
- Chin Christian Fellowship (Myanmar)
- Chinesische Christliche Gemeinde Erlangen
- Chinesische Christliche Gemeinde Nürnberg
- Christ Foundation Church
- Christen-Mennoniten-Brüder-Gemeinde CMBG – Internat. Gemeinde Ewige Gnade²
- Christian Faith Family Church
- Christliche Brüdergemeinde N rnberg²
- Culte en français an der ESG Erlangen¹
- Deutsch-ungarische freie Christengemeinde
- Eglise Primitive (Gebetskreis)
- Englischsprachige Gemeinde St. Johannis¹
- English Community
- Evangelische Philippinische Gemeinde / Filipino Bibelstunde
- Evangelische Oromo-Gemeinde¹

- Every Nation Nürnberg²
- Faith Charismatic Church
- Gottesdienst für alle Nationen an der FeG Fürth²
- Finnische Lutherische Gemeinde Nürnberg-Erlangen^{1,3}
- Freie Apostolische Pfingstgemeinde (griech.)⁴
- Freie Evang. Christengemeinde
- Freie afrikanisch-internationale Gemeindeglieder der CMBG
- Gemeinde Barmherziger Gott (GBG)²
- Gemeinde Barmherzigkeit Gottes - La Misericorde de Dieu¹
- Gereja Misi Indonesia - Pos Misi Nürnberg (Obadja)
- Gospelzentrum A und O Nürnberg²
- Griechische Evangelische Gemeinde
- Groupe Francophone an der EFG Erlangen
- Heilige Christliche Chinesische Gemeinde
- High Refuge International Ministries
- House of Prayer for all Nations - Church of God
- Iglesia Internacional Luz y Vida Nürnberg²
- Iglesia Latina de Erlangen²
- Iglesia Latina de Nürnberg²
- Igreja Pentecostal Nova Jerusalem⁴
- Immanuel-Gemeinde Nürnberg
- Indonesische Christliche Gemeinde (PERKI)¹
- International Baptist Church²
- International Christian Fellowship (ICF Nürnberg)⁴
- International Trinity Church²
- Internationale Jesus Gemeinde (IJG) Erlangen⁴
- Iranische Gemeinde an der FeG Nürnberg²
- Italienische Freie Christengemeinde²
- Jesus for all people
- Jesus Reigns Ministries Nuremberg
- Kamerunische evangelische studentische Hausgemeinde Erlangen
- Koreanische Evangelische Gemeinde in Nürnberg-Erlangen¹
- Koreanische Evangelische Gemeinde Nürnberg-Langwasser¹
- Koreanische Presbyterianische Kirchengemeinde in Nürnberg
- Life Eternal Ministry
- Living by faith tabernacle worldwide ministries Nürnberg
- Maranatha Sinti-Gemeinde Fürth
- Oasis of Love Ministries
- Quelle des Lebens - Kroatisch-internationale evang. freie Gemeinde²
- Rumänische Baptisten-Gemeinde Nürnberg-Altenfurt²
- Rumänische Pfingstgemeinde Biserica Maranata Fürth - Gemeinde Gottes²
- Russische Freie Evang. Gemeinde
- Sinti-Gemeinde „Fels des Glaubens“
- Tamilische Gemeinde - Living Word Missionary Church Nürnberg (LWMC)¹
- Tamilische Gemeinde „The Full Gospel Mission Church“¹
- Thailändischer Gesprächskreis¹
- The Church of Pentecost (COP) Erlangen^{2,4}
- The Church of Pentecost Nürnberg - Pentecost International Worship Center (PIWC)^{2,4}
- The Lion of Judah Nürnberg
- Türkische Gemeinde
- Urdu-sprachiger Gottesdienst in der Ecclesia Nürnberg
- Word of Grace - Wort der Gnade Christengemeinde Nürnberg
- Wort Gottes internationale Baptisten Gemeinde (*derzeit inaktiv*)

Passau

- Christliche Brüdermeinde Passau²

Regensburg

- Chinesischer Bibelkreis Regensburg
- Christliche Brüdergemeinde Regensburg²
- Church of Pentecost (COP) Regensburg^{2,4}
- Deeper Christian Life Ministry⁴
- Englischsprachige Gemeinde an der ESG¹
- Evangelische Koreanische Gemeinde an der ESG¹
- Evangelische Koreanische Union Kirchengemeinde Regensburg¹
- Evangelische Vietnamesische Tin Lanh Gemeinde an der ESG¹
- Evangelischer Französischsprachiger Gebetskreis an der ESG¹
- Internationale Gemeinde Neues Leben - Vida Nova
- Lighthouse Fellowship - Ev. Afrikanische Gemeinde an der ESG¹

Rosenheim

- Christliche Brüdergemeinde Rosenheim²
- Destiny Church Rosenheim

Schweinfurt

- Liberty Baptist Church
- Schweinfurt Christian Center

Straubing

- Biserica romana din Straubing²
- Christliche Brüdergemeinde Straubing²
- Evangeliums Christen Gemeinde²

Weißenburg

- Arabische Evangelische Gemeinde Weißenburg

Weiden

- Christliche Brüdergemeinde Weiden²
- Grace Baptist Church
- Iglesia Evangelica Apostolica del Nombre de Jesús
- Koreanische Gemeinde Grafenwöhr
- Lebendige Quelle Mission
- USAG Grafenwoehr Garrison Chaplains

Weilheim

- Life Church International⁴

Würzburg

- Biserica Penticostala Würzburg¹
- Christengemeinde Mountain Movers Chapel^{1,4}
- Eglise la Victoire Würzburg⁴
- Faith and Miracle Ministries¹
- Franconian Baptist Church¹
- Freedom Worship Centre
- Gemeinde Barmherziger Gott (GBG) Würzburg²
- Koreanische Evangelische Gemeinde¹
- Lettische evang.-luth. Gemeinde^{1,3}
- Luz y Vida - Iglesia de Dios²
- Nigerianische Gemeinde an der Auferstehungskirche¹
- Rumänische Gemeinde
- Russische Gemeinde „Liebe Gottes“¹

- Sinti-Kirchengemeinde¹
- The Lion of Juda Würzburg
- Word of Grace Believers Church Würzburg²

Anhang 5 – Zitierte Quellen

Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, *Vorausberechnung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern bis 2024*, München 2014

EKD-Texte 119, *Gemeinsam Evangelisch. Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft*, Hannover 2014

ELKB-Ökumenekonzeption, München 2010

Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (fowid), *Migranten in Deutschland, Herkunftsland und Religionszugehörigkeit 2006*, Berlin 2006

Fuchs, Ottmar, *Zwischen Wahrhaftigkeit und Macht. Pluralismus in der Kirche*, Frankfurt am Main : Knecht, 1990

Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa, „*Wie hast du´s mit der Religion?*“, *Eine repräsentative Umfrage zu Religionszugehörigkeit und Religiosität in Hessen 2013*, Wiesbaden 2013

Stadt Nürnberg, *Bericht zur interkulturellen Öffnung der Stadt Nürnberg – Teilbericht Bildung*, Nürnberg 2014

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK), *Missionserklärung Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*, Busan 2013

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK), Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog (PCID), Weltweite Evangelische Allianz (WEA), *Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt – Empfehlungen für einen Verhaltenskodex*, Genf 2011

Auf die Wiedergabe eines ausführlichen Literaturverzeichnisses zur Gesamthematik wird an dieser Stelle verzichtet. Spezifische Literaturempfehlungen können per E-Mail an interkulturell@elkb.de abgefragt werden.

Bildnachweis: Titelbild und Seite 24: Kerstin Dominika Urban; Seiten 3, 7, 11, 37, 49, 62: Markus Hildebrandt Rambe



Interkulturell Evangelisch in Bayern